



BSB-Journal.de

1/2011

Theologische Zeitschrift für Gemeinde und Mission

NEU!

Nr. 1 Mai 2011 Bibelseminar Bonn e.V. Ehrental 2-4 53332 Bornheim



www.BSB-Journal.de

Aus dem Inhalt

Vorwort des Herausgebers	3
Vorwort der Redaktion.	4
Preface to the first issue	5
Предисловие к первому выпуску.	6
Predigt	7
<i>Leid – wo bleibt da der „liebe Gott“? Predigt zu Psalm 22,2</i>	
Dr. Friedhelm Jung	
Ethik.	12
<i>Geld und Macht in der Schrift</i>	
Dr. Friedhelm Jung	
<i>Gott im Betrieb erkennen.</i>	17
Prof. Dr. Jürgen von Hagen	
Theologie und Geschichte	31
<i>Das Volk Gottes, Mose und wir</i>	
Johannes Dyck	
<i>Aussiedlergemeinden als Teil der deutschen evangelikalen Bewegung</i>	36
Dr. Friedhelm Jung	
Buchbesprechungen.	41
<i>Friedhelm Jung, Nur Umkehr kann uns retten! Was Deutschland heute braucht</i>	
<i>Martin Grabe, Zeitkrankheit Burnout.</i>	42
<i>Walter Kohl, Leben oder gelebt werden: Schritte auf dem Weg zur Versöhnung</i>	43
<i>Harold J. Sala, Warum wir der Bibel glauben können. Tragfähige Gründe</i>	46
<i>Matthias Storck, Karierte Wolken. Lebensbeschreibungen eines Freigekauften</i>	47
 Englisch	
Old Testament.	49
<i>The Emergence of Midian in Canaan</i>	
Dr. Marc Yelderman	
Missiology	66
<i>Gender Mainstreaming—The Challenge for Upstream Missions in Germany</i>	
Dr. Dietmar Schulze	
 Russisch	
Свидетельство	78
<i>Вера в долине смертной тени</i>	
Йоханнес Дик	



Vorwort des Herausgebers

Liebe Freunde,

ein langer Traum ist wahr geworden: die Herausgabe einer eigenen theologischen Zeitschrift durch das Bibelseminar Bonn. Als das Bibelseminar 1993 gegründet wurde, hatte man sich zum Ziel gesetzt mit der theologischen Ausbildung den Gemeinden und der Mission zu dienen. Diese Vision wurde nie aus den Augen verloren. Vor einigen Jahren baten uns Pastoren bei einer theologischen Konsultation, dass wir uns mehr um ein theologisches Profil durch Publikationen bemühen sollten. „Die Dozenten sollen (Bücher) schreiben!“, hieß es. Schon damals kam uns der Gedanke, dass eine Zeitschrift ein guter Start wäre. Doch es brauchte Zeit, bis es soweit war. Es fehlten eindeutig Mitarbeiter und Finanzen.

Wir sind so froh und dankbar, dass Sie als Leser und Leserinnen nun das erste Heft in der Hand halten, bzw. es auf ihrem Bildschirm sehen. Die Idee, das BSB Journal online herauszugeben, macht es möglich, es sehr kostengünstig zu publizieren. Oft verschlingen Druck und Versand eine Menge Geld. Außerdem kann man dadurch diese Zeitschrift immer und überall im Internet lesen, nach Stichworten durchsuchen, man kann sie an andere weiterleiten, einzelne Artikel kopieren bzw. speichern und Interessantes ausdrucken und abheften.

Sicher wird es auch zu theologischen Diskussionen kommen. Aber auch das kann helfen ein Profil zu schaffen. Das Bibelseminar Bonn steht theologisch in der Tradition der Täuferbewegung, insbesondere der Baptisten und Mennoniten und hat ein freikirchliches Gemeindeverständnis. So will auch die Zeitschrift das theologische Gedanken-gut nicht uniformieren, sondern zum Nachdenken und zum Studieren motivieren. Die Zeitschrift soll dazu beitragen, dass Theologie formuliert und unsere Glaubenspraxis diskutiert wird.

Durch Dietmar Schulze, Dozent am Bibelseminar, haben wir einen begabten Redakteur gefunden, der sich mit Begeisterung für diese Zeitschrift engagiert. Ein herzliches Dankeschön sei an dieser Stelle allen gesagt, die das Erscheinen der ersten Ausgabe möglich gemacht haben. Die Autoren werden in der Reihenfolge ihrer Artikel genannt, und zwar Friedhelm Jung, Jürgen von Hagen, Johannes Dyck, Daniel Siemens, Marc Yelderman, Dietmar Schulze. Johannes Dyck hat für das richtige Format gesorgt und zusammen mit Thomas Nestmann die Website aufgebaut. Andreas Wiebe sorgt dafür, dass das BSB Journal auch bekannt gemacht wird.

Wir wünschen uns im Umgang mit dieser Zeitschrift das Prinzip der Gläubigen in Beröa: „Sie nahmen das Wort bereitwillig auf *und forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte.*“ (Apg 17,11).

In diesem Sinne wünsche ich allen Lesern und Leserinnen Gottes Segen und viel Freude beim Durchblättern, Lesen und Forschen!

Ihr Heinrich Derksen

Vorwort der Redaktion

BSB-Journal.de ist die neue theologische online Zeitschrift für Gemeinde und Mission.

BSB steht für Bibelseminar Bonn e.V., der christlichen Ausbildungsstätte in Bornheim zwischen Bonn und Köln (www.bsb-online.de). Gegründet im Herbst 1993 vom Bund Taufgesinnter Gemeinden (BTG), ist diese theologische Fachschule bis heute der Vision verpflichtet, Menschen auf ihren geistlichen Dienst am Puls der Zeit vorzubereiten. Zu den circa 140 vollzeitlichen Schülern und Schülerinnen kommen noch einmal 150 bis 200 Besucher und Besucherinnen in berufsbegleitenden Programmen hinzu. Maßgeschneiderte Angebote bieten ein Glaubenstraining, das in einem Jahr, in drei oder auch in fünf Jahren absolviert werden kann. In Kooperation mit Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth, Texas kann ein Masterstudiengang absolviert werden, der mit einem amerikanischen Master of Arts in Theology abgeschlossen wird. Diese Partnerschaft bringt es mit sich, dass am Bibelseminar nicht nur in Deutsch, sondern teilweise auf Englisch unterrichtet

wird. Diese Zweisprachigkeit spiegelt sich auch im BSB-Journal wieder. Russisch als dritte Sprache muss erwähnt werden, da nicht wenig Angehörige des BSB damit vertraut sind. So ist auch ein Artikel auf Russisch eingereicht und abgedruckt worden.

Die Autoren sind Teil des Dozentenkollegiums bzw. mit dem BSB verbunden. Ihre Beiträge geben einen Einblick in Forschung und Lehre am Bibelseminar Bonn, die allen Lesern und Leserinnen kostenfrei und online zugänglich gemacht werden. Die Texte sind größtenteils allgemein verständlich geschrieben. Zusätzlich werden auch wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlicht. Zunächst sind zwei Ausgaben pro Jahr geplant, jeweils im Mai und Oktober.

Die Ausrichtung dieser Zeitschrift bringt es mit sich, dass die Beiträge nicht nur aus den diversen theologischen Disziplinen stammen, sondern auch methodisch und stilistisch unterschiedlich geschrieben wurden. Auf ein Leitthema wurde daher bewusst verzichtet.

Ein Stichwortregister ist nicht vorhanden, allerdings kann dieses durch

die Stichwortsuchfunktion des PDF-Readers ausgeglichen werden. Konstruktive Kritik wird gern entgegengenommen, und in Auszügen auch als Leserbrief in der nächsten Ausgabe veröffentlicht. Diese Rückmeldungen kön-

nen direkt an den Verfasser oder an die Redaktion per E-Mail gesandt werden.

Viel Freude beim Lesen und Gottes Segen wünscht

Dietmar Schulze

Preface to the first issue

BSB-Journal.de is the new theological online journal for churches and missions.

BSB is the abbreviation for Bibelseminar Bonn, the Christian educational institution in Bornheim between Bonn and Cologne (www.bsb-online.de). Founded in the fall of 1993 by the Union of Baptist congregations (BTG), this theological school is committed to the vision until today, to prepare people for their ministry in this present age. In addition to the approximately 140 full-time students there are 150-200 students in part-time programs.

Customized courses provide a biblical training, which can be completed in one year, in three or in five years. In cooperation with Southwestern Baptist Theological Seminary in Fort Worth, Texas, a master's degree can be completed with an American Master of Arts in Theology. As a consequence of this partnership courses are not only taught German but some in English as well. This bilingualism is also reflected in the BSB-Journal. Russian as a third language must be mentioned, because many of the BSB-

family is well familiar with it. One article was already submitted in Russian.

The authors are part of the teaching body or are connected with the BSB. Their contributions provide an insight into research and teaching at the Bible Seminary in Bonn, which are made available to all readers free of charge and online.

The texts are written mainly in layman's terms. In addition, scientific papers are published. At first, two issues per year are planned in May and October. The orientation of this journal brings with it that the contributions come not only from the various theological disciplines, but have also been written in different styles without a guiding theme. A keyword index is not available, but this can be offset by the keyword search function of the PDF reader.

Constructive criticism will be gladly received and published in part as a reader's letter in the next issue. This feedback can be sent directly to each author or to the editor by e-mail.

God's blessing and joyful reading,
Dietmar Schulze
Editor

Предисловие к первому выпуску

BSB-Journal.de – это новый теологический онлайн-журнал для церкви и миссии.

BSB – это сокращение от *Bibelseminar Bonn*, Боннской библейской семинарии, христианского учебного заведения в Борнхайме между Бонном и Кельном (www.bsb-online.de). Организованный осенью 1993 года Союзом анабаптистских общин (BTG), это теологическое учебное заведение посвятило себя подготовке к служению в современном мире. В дополнение к 140 студентам на дневном отделении около 150-200 студентов учатся на различных других вечерних и заочных программах.

Программы рассчитаны на один, три или пять лет обучения. Благодаря партнеру, *Southwestern Baptist Theological Seminary, Fort Worth, Texas*, можно получить американскую степень *Master of Arts* в области теологии. Благодаря этому партнерству, обучение в семинарии происходит не только на немецком, но и на английском языках. Третьим языком здесь является русский, которым владеет немало сотрудников и студентов. Такое многоязычие отразилось и на журнале BSB. Одна из статей – на русском.

Авторы статей либо преподают в семинарии, либо связаны с ней каким-то иным образом. Их статьи дают представление об исследованиях и преподавании в семинарии. Познакомиться с ними можно бесплатно в режиме онлайн. Тексты в большинстве своем написаны популярным языком. В дополнение к ним публикуются и научные статьи. Планируются два выпуска в год, в мае и октябре. Статьи не только относятся к различным разделам теологии, но отличаются друг от друга в плане методики и стиля. По той же причине отсутствует и объединяющая тема.

Предметный указатель также отсутствует, поскольку его функции имеются в программе чтения файлов PDF. Издатели будут рады конструктивной критике, которая частично может быть опубликована в виде читательских откликов в следующем номере журнала. Их можно послать по электронной почте либо непосредственно авторам, либо редактору.

Божьих благословений и приятного чтения!

Дитмар Шульце
редактор

Leid – wo bleibt da der „liebe Gott“?

Predigt zu Psalm 22,2

Dr. Friedhelm Jung

*Professor für Systematische Theologie,
Dekan Seminarprogramm*

Bibelseminar Bonn

fjung@bsb-online.de



Die Frage danach, wie das Leid in der Welt mit der Existenz eines gütigen und allmächtigen Gottes zu vereinbaren ist, ist fast so alt wie die Menschheit selbst. Schon im Buch Hiob begegnet sie uns. Unter den griechischen und römischen Philosophen, aber auch unter den christlichen Theologen wurde sie immer wieder neu bedacht und erörtert. Vor allem, wenn schreckliches Leiden über die Menschen hereinbrach, wurde die Frage gestellt. Als 1755 n. Chr. Lissabon durch ein Erdbeben zerstört wurde, klagten viele Menschen Gott genauso an wie im Januar 2010, als ein Erdbeben Port au Prince zerstörte und über 200.000 Menschen in den Tod riss, oder im März 2011, als ein Erdbeben mit folgendem Tsunami in Japan schwere Verwüstungen anrichtete. Für sehr viele Menschen ist die Existenz von Leid ein Beleg dafür, dass es gar keinen Gott gibt. Sie argu-

mentieren: Ein allmächtiger und gütiger Gott würde das Leid verhindern. Da wir aber Leid haben, kann es keinen Gott (oder zumindest keinen gütigen Gott) geben. Verschiedene Umfragen zum Glauben der Menschen haben gerade diese These bestätigt: Viele glauben deshalb nicht an Gott, weil sie meinen, wenn es Gott gäbe, dürfte es kein Leid geben. Theodizee lautet der Fachbegriff für die Frage, wie das Leid mit einem gütigen Gott zu vereinbaren ist. Scharfsinnige Denker haben dieses Theodizee-Problem in folgender Weise auf den Punkt gebracht:

Entweder will Gott das Leid beseitigen und kann es nicht; dann ist er nicht allmächtig (und letztlich kein Gott). Oder er kann es und will es nicht; dann ist er kein liebender Gott.

Was sagt die Heilige Schrift zum Thema Gott und Leid?

1. Der Ursprung des Leids

Die Bibel lehrt, dass das Böse (und in der Folge das Leid) nicht von Gott geschaffen worden ist. Am Anfang – lange, bevor es Menschen gab – steht vielmehr ein Engel, der sich von Gott bewusst und willentlich abwendet und dadurch das Böse und das Leid in die Welt einführt. Gott hat sowohl den Engeln wie den Menschen die Freiheit gegeben, das Gute oder das Böse zu tun. Wir sind nicht auf das Gute programmiert. Gott ist die Liebe und Liebe verlangt immer Freiwilligkeit. Gott will, dass wir ihm freiwillig dienen und nicht gezwungen. Natürlich hätte er uns alle wie einen Computer auf das Gute programmieren können. Dann wäre es nie zu einem Sündenfall gekommen. Aber dann wären wir auch keine freien Wesen, sondern Roboter. Weil Gott aber Liebe ist, möchte er von freien Wesen angebetet werden und nicht von programmierten Geschöpfen.

Als ein Engel sich dann völlig frei für das Böse entschied, trat dieses Böse in die Welt ein. Gott hat also nicht das Böse, sondern nur die Möglichkeit zum Bösen geschaffen. Ein Engel erwählt diese Möglichkeit und wird zum Satan. Dieser Teufel verführt im Paradies die ersten Menschen, die auch völlig frei waren, zum Bösen. Gott hatte den Menschen vorher gesagt, dass der Tod (und somit das Leid) über sie kommen würde, wenn sie ihrem Schöpfer ungehorsam würden. Leider ließen sich die Menschen von Gott nicht warnen, sondern vom Teufel zum Bösen verführen. Seitdem ist der Mensch böse, und seitdem haben wir auf die-

sem Globus Leid. Fast alles Leid, das auf dieser Erde geschieht, tun wir einander an. Gott ist daran gar nicht unmittelbar beteiligt. Deshalb sollten wir ihm auch nicht vorschnell Vorwürfe machen. Denn die wenigsten Menschen sterben durch von Gott zugelassene oder verursachte Erdbeben oder Tsunamis; vielmehr sterben die Menschen millionenfach durch von Menschen ausgelöste Kriege, Terrorakte, Hungersnöte usw. Denn wir Menschen sind seit dem Sündenfall böse und lügen, betrügen, töten, stehlen und erpressen. Wir führen Kriege, wir unterdrücken unsere Mitmenschen und wir beuten die Natur aus.

Alle Krankheiten, die wir erleiden, sind eine Folge des Sündenfalls und der Trennung von Gott. Sie sind Vorboten des Todes, hängen also mit dem Ungehorsam zusammen, den die ersten Menschen im Paradies begangen haben. Der Fluch der Vergänglichkeit hat jedoch nicht nur die Menschen getroffen, sondern auch Tiere und Pflanzen. Denn die Schöpfung wurde um des Menschen willen gemacht und ist dem Menschen unterstellt. Darum reißt auch der Ungehorsam der Menschen die ganze Schöpfung mit in den Untergang hinein. Die Tiere leiden also letztlich wegen uns. Allerdings wird auch die Schöpfung eines Tages von der Vergänglichkeit befreit werden (Römer 8,18ff.). – Gott hätte natürlich das Leid verhindern können, indem er gar keine Geschöpfe gemacht hätte. Doch Gott ist Liebe und Liebe teilt sich mit und sucht Gemeinschaft. Darum schafft Gott Engel und Menschen (und vielleicht noch andere Wesen) und gibt

ihnen Freiheit. Beides, das Schöpferhandeln sowie die Freiheit, liegen im Wesen der Liebe begründet. (Es ist im Übrigen kein Zufall, dass aus der Liebe von Mann und Frau Kinder entstehen. Liebe zielt immer auf Teilen und Gemeinschaft.) Man könnte überspitzt formulieren: Weil Gott Liebe ist, konnte er gar nicht anders, als freie Wesen zu schaffen und sich ihnen mitzuteilen.

2. Der Sinn des Leids

Gott ist allmächtig und hätte natürlich das Leid verhindern können, indem er keine Engel und Menschen geschaffen hätte. Doch wegen seiner Liebe hat er sie gemacht. Nun bleibt der zweite Teil der Theodizee-Frage noch zu klären. Wenn Gott also das Leid hätte verhindern können, aber es nicht tut, ist er dann kein liebender Gott? Viele Menschen haben an dieser Stelle verständlicherweise ernste Probleme. Der Gott, der den Sündenfall mit all seinen schrecklichen Konsequenzen (Krankheiten, Tod, Holocaust, Kriege usw.) zugelassen hat, könnte ja vielleicht ein Despot, ein unberechenbarer Willkürherrscher sein. Dieser Gedanke legt sich nahe. Doch die Bibel sagt äußerst klar, dass Gott ein Gott der Liebe ist und kein Tyrann. Was verfolgt er dann für eine Absicht mit all dem Leid? Die Antwort lautet: Gott sieht auf das Ende. Der Schöpfer wusste von Anfang an, dass einige Engel und die Menschen sich gegen ihn entscheiden würden. Doch Gott wusste auch, dass dieser Abfall mit all seinem Leid nicht das Ende sein würde. Es handelt sich vielmehr nur um ein

notwendiges Durchgangsstadium, in dem wir uns momentan befinden, ein Durchgangsstadium der Geschichte hin zur leidfreien neuen Schöpfung.

Diese Welt, in der wir zurzeit leben, ist etwas Vorläufiges. Sie gehört mit zum Plan Gottes, damit die Engel und Menschen sehen, dass der Abfall vom Schöpfer Chaos und Leid hervorbringt. Durch Jesus hat Gott die Menschen versöhnt, und wenn Jesus wiederkommt, wird er einen neuen Kosmos schaffen. In dieser neuen Welt Gottes wird es keine Vergänglichkeit und kein Leid mehr geben. Und es werden in dieser neuen Welt auch kein Engel und kein Mensch mehr von Gott abfallen. Denn die Geschöpfe haben am eigenen Leib ja erfahren müssen, wie viel Leid der Abfall vom Schöpfer hervorbringt. Niemand wird mehr auf den Gedanken kommen, Gott ungehorsam zu werden. Alle werden harmonisch und friedlich in paradiesischen Zuständen unter der Leitung Gottes leben und sich des ewigen Glücks erfreuen, das Gott von Anfang an seinen Geschöpfen zgedacht hatte, das er aber nur über den Umweg der momentanen Schöpfung erreichen kann.

3. Und wenn es mich ganz persönlich trifft?

Diese zugegebenermaßen theoretisch-abstrakten Gedanken bergen in sich durchaus ein hohes Maß an Trost und Orientierung. Sie erklären uns diese Welt, und wir alle haben als denkende Wesen den tiefen Wunsch, die Welt zu verstehen. Sie legen dar, warum diese momentane Geschichts-

phase von Leid geprägt ist. So wissen wir auch, dass wir nicht einem blinden Schicksal oder dem Zufall ausgeliefert sind, sondern den Plänen eines uns liebenden Schöpfers.

Doch brechen wir nun diese Gedanken auf unser persönliches Leben herunter. Wenn mich nun Leid trifft, wie gehe ich damit um? Zunächst weiß ich, dass ich – genau wie jeder andere Mensch – Teil einer gefallenen Schöpfung bin und deshalb auch Krankheiten und den Tod erleiden muss. Es ist falsch zu denken, als Christ bliebe ich immer gesund oder wenn ich krank werde, würde Gott mich sofort heilen. Auch wir erkranken und sterben, denn wir alle leben jenseits von Eden, also unter den Bedingungen des Sündenfalls. – Schwieriger wird es, wenn wir unzeitig erkranken oder uns in den besten Jahren ein schweres Unglück trifft. Dann rufen wir entsetzt aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nun wissen wir aus der Bibel, dass kein Haar von unserem Kopf fallen kann, ohne dass Gott es zulässt.

Gott verlässt uns keineswegs; er ist im Leid bei uns. Warum lässt Gott persönliches Leid in unserem Leben zu? Die Heilige Schrift gibt mehrere Antworten. Zunächst kann es sich um eine Prüfung Gottes handeln. Gott prüfte den Glauben Hiobs bis aufs Äußerste. Er verlor alle seine Kinder und noch dazu seine Gesundheit. Niemand von uns musste auch nur annähernd das durchmachen, was Hiob durchmachte. Aber auch wir werden von Gott geprüft; zwar nicht über unser Vermögen (1 Kor 10,13), aber doch so, dass es Schweiß und Trä-

nen verursachen kann. In der Prüfungssituation sollten wir uns immer fragen: HErr, was soll ich hier lernen?

Neben den Prüfungsleiden gibt es Strafleiden. Wenn wir auf sündige Wege geraten, bringt Gott uns vielleicht durch eine Krankheit zur Besinnung. Not lehrt nicht nur Fluchen; Not lehrt oft auch Beten. Viele Menschen sind durch Krankheit oder Unglück zurück zu Gott gekommen. Ich entsinne mich an einen jungen Mann, der sich einmal für Jesus entschieden hatte. Durch unglückliche Umstände geriet er auf Abwege und schließlich sogar in einen okkulten Zirkel. Dort lernte er, Menschen zu verfluchen und andere okkulte Machenschaften. Schließlich wurde er krank. Wer sich mit dem Teufel abgibt, muss sich nicht wundern, wenn es bergab geht. Nun saß er reumütig vor mir und bekannte seine Sünden und bat Gott um Gnade und um Wiederherstellung seiner Gesundheit. Die Krankheit hatte ihn zur Umkehr geführt. In der Züchtigungssituation lautet also die Frage: HErr, wo muss ich umkehren?

Schließlich gibt es Präventivleiden. Paulus ist ein Beispiel dafür. Gott hatte ihm große Offenbarungen geschenkt. Er wurde sogar einmal bis ins Paradies entrückt und hörte unaussprechliche Worte (2 Kor 12,4). Nun stand er in Gefahr, sich damit zu brüsten und über andere zu erheben. Damit dies nicht geschah – gewissermaßen als Prävention (Vorbeugung) – legte Gott ihm ein Leiden auf (2 Kor 12,7). So blieb er demütig und bescheiden und sah nicht stolz auf andere herab.

Jakob Vetter ist der Gründer der Deutschen Zeltmission, die in Siegen ansässig ist. Durch ihn sind hunderte Menschen Christen geworden. Er war ein äußerst gesegneter Evangelist, der Wunder und Krankenheilungen in seinem Dienst erlebte. Gleichwohl war dieser Mann von seiner Jugend bis zum Tod lungenkrank. Natürlich hätte Gott ihn heilen können. Doch er ließ ihn krank, damit Vetter völlig abhängig von Gott blieb und nicht hochmütig wurde, weil er so viele Siege erleben durfte. – Auch soll das Leiden anderer zu unserer Warnung dienen. Zu Jesus kamen einmal Leute und berichteten ihm von einem schlimmen Unglück. Ein Turm in Jerusalem war zusammengestürzt und hatte 18 Personen erschlagen. Jesus sagt: Diese 18 waren zwar Sünder und sind wegen ihrer Sünden gestorben; aber sie waren keine schlimmeren Sünder als ihr. Deshalb: Lasst euch das zur Warnung dienen. Wenn ihr nicht von euren krummen Wegen umkehrt, werdet ihr genauso umkommen (Lk 13,4f.). Gleiches gilt heute für Erdbeben, Flutkatastrophen und ähnliches. Gott straft die Menschen wegen ihrer Gottlosigkeit (Hesek 14,21). Zugleich aber warnt er uns, die wir aktuell nicht davon betroffen sind. Wenn wir nicht umkehren, kann uns die gleiche Strafe ereilen. Parallel sollen wir natürlich auch denen helfen, die aktuell von Gottes Gericht betroffen sind. „Weinet mit den Weinenden“, sagt die Bibel. Daher ist es richtig, dass Christen zu den ersten gehören, die in Katastrophengebieten helfen.

Freilich können wir nicht immer mit Sicherheit sagen, warum Gott uns dieses oder jenes Leid auferlegt. Erst in der Ewigkeit werden wir völlige Klarheit darüber gewinnen. Doch zwei Wahrheiten sollen wir heute schon wissen: a) Es kann mir nichts geschehen, wozu Gott nicht grünes Licht gegeben hat. An ihm muss alles vorbei und er hat alles unter Kontrolle. b) In jeder Not ist Gott bei denen, die ihm vertrauen, und trägt sie durch. Auch wenn der Psalmbeter verzweifelt ruft „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, ist Gott da, sieht die Not und gibt die Kraft, die nötig ist, um die Not zu durchleben. Nur einmal in der Geschichte hat Gott sich von einem Menschen abgewandt und ihn für kurze Zeit allein gelassen: Als sein Sohn Jesus am Kreuz starb, wandte sich der Vater ab, damit durch die Gottesferne, die Jesus erlitt, nie mehr wieder ein Mensch von Gott getrennt sein müsste.

In aller Not sollen wir daran denken, dass wir auf dieser leidgeplagten Erde nur auf der Durchreise sind. Unser Ziel ist der Himmel. Erst dort wird es ein leidfreies Leben geben. Diese Hoffnung hat der dänische Philosoph Sören Kierkegaard in Worte gefasst:

Noch eine kurze Zeit, dann ist's gewonnen,

dann ist der ganze Kampf in nichts zerronnen.

*Dann darf ich laben mich an Lebensbächen
und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.*

Amen

Geld und Macht in der Schrift

Dr. Friedhelm Jung

Macht, Einfluss und Reichtum sind zu allen Zeiten in der Gesellschaft als ambivalente Größen wahrgenommen worden. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Einerseits hat es nämlich immer Mächtige und Reiche gegeben, die verantwortungsvoll und umsichtig mit ihrer Macht und ihrem Geld umgegangen sind. Andererseits aber hat es auch immer solche gegeben, die durch skrupellose Ausbeutung der Armen erst zu Reichtum und Macht gekommen sind und dann, als sie diese hatten, nicht einmal einen Gedanken darauf verschwendet haben, mit ihrem Reichtum der Allgemeinheit zu dienen. Vor allem wegen der machtgierigen und habgierigen kleinen und großen Tyrannen, die es zu allen Zeiten gegeben hat, hat sich im Volk eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Reichtum und Macht durchgesetzt. Gerade wir Deutschen sind durch den Machtmissbrauch des schlimmsten Tyrannen unserer Geschichte gebrannte Kinder. Als Deutschland 1945 in Schutt und Asche lag und wenige Jahre später eine neue Verfassung erarbeitet werden sollte, da haben die Väter des Grundgesetzes Vorkehrungen getroffen, dass in Deutschland kein Politiker mit einer solchen Machtfülle ausgestattet sein kann, dass es jemals zu einer Wiederholung des Dritten Reiches kommen könnte.

Deshalb hat bei uns der Bundeskanzler bei weitem nicht so viel Macht wie der Präsident der USA. Und das ist gut so.

Doch wie sieht Gott eigentlich Macht und Reichtum? Was sagt die Bibel dazu?

1. Macht und Einfluss in biblischer Sicht

Es ist für die Bibel etwas völlig Selbstverständliches, dass manche Menschen mehr Macht und Einfluss haben als andere. Gott hat die Menschen nicht gleich geschaffen. Wir unterscheiden uns alle. Es gibt Menschen, die von Natur aus ein stärkeres Führungspotential haben als andere. Gott hat sie so geschaffen. Schon in Kindheit und Jugend zeigt sich das bei diesen Personen, indem sie zum Beispiel in der Schule als Klassensprecher wirken oder im Sportverein die Kapitänsbinde tragen. Später, im Berufsleben, sind diese Leute dann die Abteilungsleiter oder Firmengründer. Sie sind wagemutiger als andere. Sie haben mehr Bereitschaft zum Risiko als ängstliche Gemüter.

Solche Führungspersonen braucht eine Gesellschaft und wir finden sie im Alten wie im Neuen Testament. Denken wir etwa an David. Er bewährte sich schon als Schafhirte. Er war nicht ängstlich, sondern mutig. Denn wenn ein Löwe kam und ein Schaf seiner Her-

de entriss, verfolgte er diesen Löwen und kämpfte mit ihm, bis er das Schaf wieder zurück hatte (1 Sam 17,34f). Kein Wunder also, dass David später ein ganzes Volk regiert. Oder nehmen wir Petrus. Er tritt aus dem Boot und geht Jesus auf tobenden Wellen entgegen. Ein ängstlicher Mensch wäre erst gar nicht auf den Gedanken gekommen, das Boot bei orkanartigem Wind und hohem Wellengang zu verlassen.

Freilich muss dieser Draufgänger Petrus von Jesus noch geschliffen werden, bevor er ein demütiger und dienender Leiter wird, der seine Macht zum Wohle der Menschen gebraucht. Doch ihn setzt der Herr zum Leiter der Gemeinde ein (Mt 16,18f; Gal 2,7ff), nicht den feinsinnigen Johannes, der an seiner Brust lag. Petrus hatte von Natur aus Führungspotential oder – negativ formuliert – Machtinstinkt in sich.

Auch für Johannes den Täufer ist Macht kein Problem. Als eine Erweckung in Israel entsteht und viele Menschen zu Johannes kommen, um sich zu bekehren und taufen zu lassen, treten auch Soldaten an ihn heran und fragen, wie sie sich verhalten sollen. Johannes sagt nicht: Quittiert euren Dienst und werdet Pazifisten. Vielmehr ermahnt er sie, ihre Macht nicht zu missbrauchen und niemandem Unrecht zuzufügen (Lk 3,14).

Paulus spricht in Römer 13 über die Regierungen. Er stellt fest, dass die Regierungen letztlich von Gott ihre Macht haben. Erstaunlich ist, dass Paulus dies sagen kann, obwohl er sehr genau wusste, dass viele Regierungen

seiner Zeit nicht immer durch gerechtes Tun glänzten. Dennoch befiehlt er den Christen, den Regierungen gehorsam zu sein (Röm 13,5) und für sie zu beten (1 Tim 2,1f). Es gibt nur eine Ausnahme: Wenn die Regierung von den Christen etwas verlangt, was gegen Gottes Willen ist, dann dürfen – ja, dann müssen – sie den Gehorsam verweigern (Apg 5,29).

Auch Sklaven sind verpflichtet, ihren Herren zu gehorchen. Freilich ist Sklaverei kein optimaler Zustand und wir sind dankbar, dass sie längst abgeschafft worden ist, zumindest gesetzlich in der westlichen Welt. Doch Paulus wusste, dass Christen nicht durch militante Revolutionen gesellschaftliche Missstände verändern sollten, sondern durch das Wort Gottes. Solange dies aber noch nicht geschehen war, sollten Sklaven ihren Herren Gehorsam leisten (Eph 6,5ff).

Schließlich soll noch die christliche Gemeinde erwähnt werden. Auch in ihr gibt es Positionen, die mit Macht und Einfluss ausgestattet sind. Gemeindeleiter sollen von den Gemeindegliedern respektiert werden. Die Gläubigen werden ausdrücklich zum Gehorsam gegenüber ihren Pastoren und Ältesten aufgerufen (Hebr 13,17; 1 Thess 5,12), sofern die Gemeindeleiter sich im biblischen Kontext bewegen.

Wir fassen zusammen: Die Bibel hat keine Probleme mit Macht und Einfluss. Es gibt Menschen, die mehr Macht haben als andere. Die zentrale Frage ist, wie Macht gebraucht wird. Doch dazu später.

2. Reichtum und Geld in biblischer Sicht

Was für Macht und Einfluss gilt, gilt auch für Reichtum und Geld. Reichtum wird grundsätzlich nicht negativ, sondern positiv gesehen. Im Alten Testament wird Reichtum als Segen Gottes begriffen. Es wird ausdrücklich ein Zusammenhang zwischen gerechtem Tun und Wohlstand hergestellt. Wer nach Gottes Willen lebt, der erfährt den Segen Gottes ganz praktisch durch Überfluss an Nahrung, Kleidung, Nachwuchs, Frieden usw. (5 Mose 28,1ff). Es werden zahlreiche Beispiele dafür genannt. Ob Abraham oder Isaak, David oder Salomo. Sie alle lebten im Großen und Ganzen nach Gottes Willen und erfuhren den Segen des Allmächtigen unter anderem auch durch zunehmenden Wohlstand.

Vereinzelt finden wir schon im Alten Testament eine Erwähnung der Gefahren des Reichtums. Salomo stumpft infolge seines immensen Reichtums mehr und mehr ab und endet tragisch. In Sprüche 30,8f sagt der kluge Agur: *Armut und Reichtum gib mir nicht; lass mich aber mein Teil Speise dahin nehmen, das du mir beschieden hast. Ich könnte sonst, wenn ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HERR? Oder wenn ich zu arm würde, könnte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.* Hier erkennt also jemand die Gefahren des Reichtums und nimmt die Kritik des Neuen Testaments am Reichtum bereits vorweg.

Zwar sieht das Neue Testament den Reichtum auch grundsätzlich positiv, allerdings differenziert es stärker als das AT und geht ausführlich auf den Missbrauch und die Gefahren des Reichtums ein. Ein Beleg für die positive Sicht von Wohlstand ist 1 Tim 6,17. Paulus verlangt von den Reichen keineswegs, dass sie ihren Reichtum verkaufen. Er betont sogar, dass der Schöpfer uns die Güter dieser Welt schenkt, um sie dankbar zu genießen. Doch Paulus und Jesus selbst weisen auch auf die Gefahren des Reichtums hin. Gefährlich ist es, reich werden zu wollen. Wer also all seine Energie und Kraft dafür einsetzt, Reichtümer zu erlangen, der vergöttert Geld und verstößt damit gegen das erste Gebot. *Die, die reich werden wollen, fallen in Versuchung und schaden sich selbst* (1 Tim 6,9). *Die Gier nach Geld ist eine Wurzel allen Übels* (1 Tim 6,10).

(In Klammern sei nur angemerkt, dass genau diese Gier ja eine der Hauptursachen für die Finanz- und Wirtschaftskrise ist, unter der wir seit zwei Jahren leiden.) Manche sind sogar wegen ihrer Habsucht vom Glauben abgedriftet. Damit dies nicht allzu häufig passiert, empfiehlt Paulus den Reichen, nicht noch reicher werden zu wollen und auch nicht das Herz an den Reichtum zu hängen, sondern vielmehr mit dem eigenen Geld anderen Gutes zu tun (1 Tim 6,18).

Grundsätzlich rät Paulus im Auftrag Gottes allen Menschen, nicht nach Reichtum zu streben, sondern bescheiden und einfach zu leben (1 Tim 6,6ff). Wem aber Reichtum zufällt – sei es

durch ein großes Erbe oder durch gut laufende Geschäfte – der soll verantwortungsvoll damit umgehen und mit Bedürftigen teilen.

Dass viele Menschen den Gefahren des Reichtums erliegen, verschweigt das Neue Testament nicht. Das Problem des sogenannten „reichen Jünglings“ ist nicht sein Reichtum, sondern seine Einstellung zum Reichtum. Sein Herz hängt nämlich am Geld, und zwar so sehr, dass er lieber auf das ewige Leben als auf seinen Reichtum verzichtet. Da wird deutlich, welche Macht der Mammon haben kann. Menschen vergessen infolge ihres Reichtums Gott und die Mitmenschen.

Deshalb sagt Jesus: *Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen* (Mt 19,23).

Reiche fühlen sich manchmal machtvoll und schrecken auch vor Ungerechtigkeit nicht zurück. Sie glauben, ihnen sei alles erlaubt und möglich. „Mit Geld kannst du jeden und alles kaufen“, ist ein oft gehörter Ausspruch. Auf diesem Hintergrund sind die Weherufe Jesu über die Reichen zu verstehen. *Weh euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost schon gehabt. Weh euch, die ihr jetzt satt seid! Denn ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lacht! Denn ihr werdet weinen und klagen.* (Lk 6,24f) Warum verurteilt Jesus die Reichen so scharf, wo wir doch eben festgestellt haben, dass Reichtum nichts Schlechtes ist? Warum kommt der arme Lazarus in den Himmel und der reiche Mann in die Qual (Lk 16,19ff)? Nicht, weil sie reich waren, sondern

weil sie ihren Reichtum auf ungerechte Art erworben, indem sie die Armen bedrängt und ausgebeutet haben, und zusätzlich in egoistischer Weise nur für sich selbst gebraucht haben.

Jakobus fasst es in seinem Brief klassisch so zusammen: *Und nun, ihr Reichen: Weint und heult über das Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind von Motten zerfressen. Euer Gold und Silber ist verrostet ... Siehe, der Lohn der Arbeiter, die euer Land abgeerntet haben, den ihr ihnen vorenthalten habt, der schreit, und das Rufen der Schnitter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Ihr habt geschlemmt auf Erden und geprasst und eure Herzen gemästet am Schlachttag. Ihr habt den Gerechten verurteilt und getötet, und er hat euch nicht widerstanden* (Jak 5,1ff).

Nicht das Geld an und für sich ist das Problem, sondern das ungerechte Erlangen von Reichtum – indem nämlich Arme schamlos ausgebeutet werden – und der egoistische Gebrauch des Wohlstandes. Wenn heute Eigentümer von Discountern Milliardäre sind und ihren Angestellten Hungerlöhne zahlen und sie mit Kameras heimlich überwachen, und wenn heute die deutsche Bekleidungsindustrie ihre Produkte durch ausbeutende Kinderarbeit in China und Vietnam produzieren lässt, dann ist dies genau das, was die Heilige Schrift mit scharfen Worten geißelt und verurteilt.

3. Macht und Geld sollen dienen

Die Heilige Schrift lehrt einen uneigennützigen Gebrauch von Macht und Geld. Gott will, dass Mächtige und Reiche nicht herrschen, sondern dienen. Sei es, jemand leitet eine Gemeinde mit 1000 Mitgliedern oder führt ein Unternehmen mit 1000 Mitarbeitern, beide sollen nicht selbstherrlich herrschen, sondern demütig dienen. Das bedeutet nicht, dass der Unternehmer nicht mehr verdienen darf als sein Angestellter. Natürlich steht ihm mehr Geld zu. Denn er trägt ja bedeutend mehr Verantwortung und meistens arbeitet er auch viel mehr als seine Mitarbeiter. (Allerdings wird ein moralisch gerecht handelnder Unternehmer sich nie ein Gehalt zahlen, das 100 Mal höher ist als das Durchschnittseinkommen seiner Mitarbeiter. Deshalb sind Jahresgehälter von 5 oder gar 10 Millionen Euro ethisch verwerflich. Kein Manager hat ein so hohes Gehalt verdient.)

Der Unternehmer, der seine Firma nach Gottes Maßstäben führen will, muss begreifen, dass es letztlich um die Herzenseinstellung geht, mit der er die Firma leitet. Ist seine Motivation die, immer mehr persönliche Reichtümer anzusammeln und sich im Glanze seines Erfolges zu sonnen, oder geht es ihm darum, Arbeitsplätze zu schaffen und seinen Mitarbeitern und deren Familien und damit dem Gemeinwohl zu dienen?

Je mehr der christliche Einfluss aus unserer Gesellschaft verschwindet, desto mehr greift der Raubtier-Kapitalismus um sich. Vielen Unternehmern und Managern geht es heute nicht

mehr darum, dem Allgemeinwohl zu dienen. Ihnen ist nur der schnelle Profit des eigenen Unternehmens und damit der Zuwachs des persönlichen Reichtums wichtig. Solche Manager empfinden dann auch keine Scham, noch fünf Millionen Ablöse zu kassieren, nachdem sie ein Unternehmen an die Wand gefahren und hunderte Arbeitsplätze vernichtet haben. Doch dieses egoistische Verhalten schädigt die nationalen Wirtschaften und auch die Weltwirtschaft. Die durch Gier und schnellen Profit ausgelöste Finanzkrise ist eine Warnung Gottes. Werden wir nicht zurückkehren zur Ethik des ehrbaren Kaufmanns, der mit Rücksicht und Augenmaß seine Tagesgeschäfte führt und sich ein angemessenes Gehalt zahlt, wird die Wirtschaft in noch größere Turbulenzen kommen.

Es gibt leider auch in christlichen Kreisen Beispiele für Unternehmer und Pastoren, die in selbstsüchtiger Weise ihre Firmen und Gemeinden beherrschen und ausbeuten. Doch es gibt glücklicherweise auch eine zunehmende Zahl von Führungspersonlichkeiten, die in der Verantwortung vor Gott und Menschen ihren Job tun. Sie orientieren sich an Jesus. „Dienende Leiterschaft“ ist der Begriff, der in den letzten Jahren die Runde gemacht hat und der in treffender Weise das Vorbild Jesu beschreibt. Jesus selbst als der machtvolle Sohn Gottes hat seinen Jüngern die Füße gewaschen. Er sagt zu ihnen: *Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch;*

sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. (Mt 20,25ff)

Macht und Reichtum kommen von Gott und sind an und für sich wertfrei.

Sie können zum Wohl der Menschen, aber auch zum Fluch für die Menschen eingesetzt werden. Gott verleiht Macht und Reichtum nicht deshalb, damit wir im Privatjet um den Globus fliegen und uns im 7-Sterne-Hotel in Dubai verwöhnen lassen. Mit Macht und Reichtum sollen Christen ihren Mitmenschen dienen.

Gott im Betrieb erkennen

Prof. Dr. Jürgen von Hagen

*Professor für Volkswirtschaftslehre und Direktor, Institut für Internationale Wirtschaftspolitik,
Vize-Rector für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchts
der Universität Bonn
vonhagen@uni-bonn.de*



Vortrag am BSB 12. 3. 2011

1. Geschäft, Betrieb und Glaube

Ich war vor kurzem eingeladen zu einer Reihe von Vorträgen in Singapur. Eine faszinierende Stadt, typisch für das moderne, sich rasant entwickelnde Asien. Im Zentrum ragen die Hochhäuser der Banken und Versicherungen in den Himmel, von denen viele vor fünf Jahren noch nicht standen. Das Finanz- und Geschäftsleben prägt die Stadt und das Leben ihrer Menschen. "Was sagt der Markt dazu?" fragt man sich

bei jeder Neuigkeit. Wo immer sich zwei U-Bahn Linien kreuzen, gibt es ein supermodernes Einkaufszentrum. So erscheint die Stadt wie ein riesiger Konsumtempel, in dem es vor Geschäftigkeit wimmelt. Einkaufen ist die liebste Beschäftigung der Menschen.

Einer meiner Vorträge brachte mich in die Singapur Management University, eine junge, aber ehrgeizig aufstrebende Schule für angehende Manager. Im Fahrstuhl fiel mein Blick auf ein Plakat: "Can you win a fortune without

losing your soul?“ “Kann man ein Vermögen gewinnen, ohne seine Seele zu verlieren?“ Die Frage so direkt gestellt zu lesen, hat mich fasziniert.

Singapur ist keine christliche Stadt. Es gibt zwar christliche Kirchen, aber die große Mehrheit der Einwohner sind Chinesen und Inder. Wenn sie überhaupt religiös interessiert und engagiert sind, dann ist der Buddhismus ihre Religion. Die Singapur Management University ist ein Ort, an dem junge Menschen lernen, wie man Gewinne macht und im Markt besteht – Geisteswissenschaften werden dort nicht gelehrt. Sie werden gedrillt, nach den Spielregeln von Markt, Wettbewerb, und Profit zu handeln und zu gewinnen.

Trotzdem diese Frage: “Kann man ein Vermögen gewinnen, ohne seine Seele zu verlieren?“ Haben Sie genau hingehört? “Kann man ein Vermögen gewinnen, *ohne* seine Seele zu verlieren?“ Der Normalfall, den die Frage unterstellt, ist, dass man seine Seele verliert, wenn man ein Vermögen gewinnt. Im Klartext: “Wer erfolgreich nach den hier gültigen Regeln spielt, verliert seine Seele.

Wer mitten im Wirtschaftsleben steht, wer darauf bedacht ist, Gewinne zu machen und Geld zu verdienen, der verliert, wenn er erfolgreich ist, seine Seele! Das ist noch radikaler als Mk 8:36, wo Jesus fragt: “*Was hülfte es dem Menschen, wenn er die Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?*“ Da ist der Schaden nur Möglichkeit.

Kann man als Christ im Wirtschaftsleben nicht nur bestehen, sondern auch

erfolgreich sein und Gewinne machen? Wie geht man um mit der Spannung zwischen knallhartem Geschäft und dem Glauben an Jesus Christus, in dem Liebe und Gnade im Zentrum stehen? Hat Gott überhaupt etwas mit Wirtschaft und Geschäft zu tun? Können wir ihm “im Betrieb“ begegnen – im täglichen Geschäftsleben und im Unternehmen? Über diese Fragen möchte ich heute Morgen mit Ihnen nachdenken. Fragen, die Sie als Geschäftsleute und Unternehmer bewegen müssen.

Traditionell hat die christliche Kirche, v.a. die protestantischen Kirchen, eine kritische Sicht vom Wirtschaftsleben. So schreibt Luther: “*Erstens haben die Kaufleute unter sich eine allgemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Wucherkniffe, dass sie sagen: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann. Das halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum aufgemacht und der Hölle alle Tür und Fenster geöffnet. Was ist das denn anders gesagt als soviel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten. ... Was sollte nun Gutes im Kaufhandel sein? Was sollte ohne Sünde sein, wo solches Unrecht das Hauptstück und die Regel des ganzen Handels sein?*“

Andererseits sieht Luther, “*dass Kaufen und Verkaufen ein notwendig Ding ist, das man nicht entbehren und gut christlich gebrauchen kann.*“ (Ibid. S. 264). Ein notwendiges Übel also! Luthers Rat, mit diesem notwendigen Übel umzugehen, besteht darin, dass sich jeder Kaufmann so verhalten soll, wie es alle anderen tun: “*...wie es der allgemeine Markt gibt und nimmt oder*

wie es die Landesgewohnheit zulässt. Denn hierin mag das Sprichwort gelten: Tu wie andere Leute, so bist Du nicht närrisch. Was auf solche Weise gewonnen wird, achte ich für redlich und gut gewonnen." (Ibid. S. 267). Halte Dich an die allgemeinen Regeln, dann ist Dein Verhalten in Ordnung. Damit ist allerdings nicht viel gewonnen: Wenn alle anderen ihre Seele verlieren, indem sie ein Vermögen erwerben, rettet der Einzelne seine Seele nicht, wenn er ihr Verhalten zum Maßstab nimmt.

Luthers Rat leistet der Tendenz Vorschub, unsere Welt in zwei (oder mehr) Teile zu teilen, die nichts miteinander zu tun haben und in denen darum jeweils andere Verhaltensmaßstäbe gelten können. Luthers sog. Zwei-Reiche Lehre¹ birgt die Gefahr, diese Tendenz zu bestärken. Bei Luther heißt das: Das Reich Gottes mit der rechten Hand, und das Reich Gottes mit der linken Hand: *"Im Reich Gottes mit der rechten Hand ist Christus der König und Herr"*², der durch das Evangelium regiert und seine Menschen durch die Vergebung der Sünden vom Zorn Gottes befreit. Jesus herrscht durch den Heiligen Geist, der die Menschen lehrt, die Liebe praktisch umzusetzen. Daneben gibt es das Reich Gottes mit der linken Hand³, das die „weltliche Obrigkeit“ umfasst und *„alles, was zur Erhaltung und Ordnung dieses zeitlichen Lebens dient, also auch Ehe und Familie, Eigentum, Wirtschaft, Stand und Beruf usw.“*³

¹ Vgl. v.a. Luther (1523), Althaus (1957) und Diem (1973)

² Althaus (1957) S.43

³ Althaus (1957) S. 43

Diese Zweiteilung wird ihrerseits zur Grundlage der – von Luther weder vertretenen noch beabsichtigten – Ansicht, der eine Lebensbereich habe mit dem anderen nichts zu tun; insbesondere gelten in dem einen andere ethische Regeln als in dem anderen. "Geschäft ist Geschäft und Glaube für zuhause und für die Gemeinde." Man verliert also seine Seele nicht, wenn man ein Vermögen erwirbt und sich dabei so verhält, wie alle anderen auch, selbst wenn dieses Verhalten daheim und in der Gemeinde unakzeptabel wäre.

Wer so lebt, teilt sein Leben und die Welt in zwei Bereiche: Den frommen Bereich des Glaubens, wo Jesus Christus in der Mitte steht, und den weltlichen Bereich des Geschäfts, wo Markt und Wettbewerb und der Kampf ums Überleben im Mittelpunkt stehen. Im Geschäftsleben gelten die Regeln des Geschäfts, an die sich jeder Geschäftsmann halten muss. Das heißt nicht, dass es im Geschäftsleben keine ethischen Regeln gibt, an die man sich als guter Geschäftsmann halten soll. Aber dabei handelt es sich grundsätzlich um andere Regeln als die, nach denen man zuhause lebt.

Albert Carr (1968) vergleicht in einem berühmten Aufsatz zu diesem Thema den Bereich des Geschäfts mit einem Pokerspiel. Wer gewinnen will, muss Poker spielen und das heißt z. B. Ehrlichkeit und Transparenz nicht so ernst nehmen, wie im privaten Bereich des Lebens. John D. Rockefeller, der Ölmagnat, war ein frommer Baptist, der enorme Summen für wohltätige

Zwecke gespendet hat. Im Geschäft war Rockefeller rücksichtslos, nur auf Gewinn bedacht. Er bestach die Angestellten seiner Konkurrenten, um Informationen zu erhalten, ging mit Gewalt gegen Streiks seiner Arbeiter vor, verschaffte sich unlautere Vorteile. "Ein frommer Christ, der täglich darum kämpfte, seinen Konkurrenten die Lebensgrundlage zu entziehen" heißt es in einer Beschreibung seiner Person. (Steiner & Steiner nach A. Hill).

Ein anderes Beispiel für eine solche Tendenz der Zweiteilung liefert der christliche Wirtschaftsethiker Lachmann, der für die Marktwirtschaft eine "Minimalmoral" (2009, S.93) zur Aufrechterhaltung des für ihr Funktionieren erforderlichen Vertrauens von Vertragspartnern fordert, die von allen Teilnehmern am marktwirtschaftlichen System akzeptiert werden muss. Der Begriff deutet an, dass ein Minimum genügt; in anderen Lebensbereichen mögen höhere Anforderungen an die Moral gestellt werden. Hier wird Ethik instrumentalisiert zur Erhaltung des Wirtschaftssystems, d.h. sie findet ihre Begründung in der Zweckmäßigkeit für die Gesellschaft.

Ein drittes Beispiel liefert der sog. "strategische Ansatz der Geschäftsethik", nach der die Verfolgung der Grundsätze christlicher Ethik gut für das Geschäft ist, etwa weil sie langfristige Kundenbeziehungen aufbauen und stabilisieren hilft. Hier ist der Gewinn Maßstab für die Nützlichkeit der christlichen Ethik, so dass letztere instrumentalisiert wird für den Unternehmenserfolg, der

zugleich die eigentliche Rechtfertigung jeden Verhaltens bleibt (Duska, 2000; Hanssmann, 2010, S. 25ff.).

Eine solche Aufspaltung des Lebens in unterschiedliche Bereiche mit unterschiedlichen ethischen Grundsätzen kann nicht gelingen und sie ist auch nicht akzeptabel.

- Ein Mensch, der so lebt, ist innerlich in seinen täglichen Entscheidungen gespalten und wird darüber krank werden. Sein Glaube und seine Teilnahme am Leben der Gemeinde werden für ihn zur Therapie (Wuthnow, 1994, p. 5): Im täglichen Leben trifft er Entscheidungen, als gebe es Gott nicht; am Sonntag geht er in die Gemeinde und hört auf Gottes Wort, um sich besser zu fühlen. Er *"zähmt den Heiligen Gott, indem er ihm die Autorität nimmt, sein tägliches Leben zu bestimmen und ihn nur sucht, um glücklich zu werden."* (Ibid. p. 6) Damit degradiert er Gott zu einem Instrument seines seelischen Wohlbefindens.
- Einem Menschen, der so lebt, wird man in der Familie und Gemeinde mit Misstrauen begegnen, denn man weiß nie, wo er im täglichen Leben die Grenze zieht zwischen dem Bereich, wo er ehrlich ist, und dem, wo er auch unehrlich sein kann. Er kommt nie wirklich in dem Bereich seines Lebens, in dem höhere Verhaltensstandards gelten sollen, an.
- Wirtschaft und Geschäftsleben basieren in vielfältiger Weise auf Vertrauen – sei es zwischen Geschäftspartnern, Kunden und Lieferanten,

Arbeitnehmern und Arbeitgebern (Hooker, 2003; Röpke, 1979). Vertrauen setzt Integrität voraus (Gustafson, 2000).

- Vor allem aber gilt für den Christen: *“Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig.”* *“Es seien Throne oder Herrschaften, Mächte oder Gewalten, weil alles durch ihn und zu ihm geschaffen ist!”* (Kol. 1:16) Wir verspotten seinen Herrschaftsanspruch, wenn wir behaupten, dass es einen Bereich unseres Lebens gibt, in dem sein Wort nicht gilt und wir uns vor dem, “der Leib und Seele in der Hölle vernichten kann” (Mt 10,28) nicht fürchten müssen. Jesu Herrschaftsanspruch bedeutet ganz konkret: Er ist Herr über Ihr Geschäft und Ihr Unternehmen. Er ist der letzte Eigentümer, dem Sie Rechenschaft geben müssen.

Wir kommen also mit einer solchen Einteilung der Welt und des Lebens in unterschiedliche Bereiche nicht weiter. Wenn wir die Frage: “Kann man ein Vermögen gewinnen, ohne seine Seele zu verlieren?” beantworten wollen, kommen wir nicht darum herum, uns zu fragen, was Gott mit Wirtschaft und Geschäft zu tun hat und was das für unser Verhalten in Wirtschaft und Geschäft bedeutet. Das will ich in drei Schritten tun:

- Gott im Betrieb
- Gott im Betrieb erkennen
- Gott im Betrieb zum Vorbild nehmen.

Dabei geht es um mehr als eine platte Empfehlung “christlicher Werte” für das Wirtschaftsleben oder gar als Un-

ternehmensstrategie zur Gewinnmaximierung. Beides kann nicht wirklich überzeugen, weil solchen Empfehlungen die Begründung dafür fehlt, sich daran zu halten, wenn es sich in einer konkreten Situation für den einzelnen Menschen offensichtlich nicht lohnt. Es geht darum, wirtschaftliches und unternehmerisches Handeln in den Grundlagen des Glaubens zu verankern.

2. Gott im Betrieb

Die Bibel stellt uns Gott auf den ersten Seiten als den Schöpfer vor: *“Gott schuf Himmel und Erde”* und *“Gott machte das Firmament”*. Hier handelt es sich um zwei verschiedene Tätigkeiten Gottes: *“Gott schuf”* heißt, es entsteht etwas, wo zuvor nichts war. Das kann nur Gott allein. *“Gott machte”* heißt: Er formt etwas Neues aus schon Vorhandenem. Das hebräische Wort “machen” bedeutet auch: arbeiten oder produzieren. Die Bibel benutzt dieses Wort auch von Menschen. Der Mensch ist seinem Gott darin gleich, dass er aus vorhandenen Materialien etwas Neues produzieren kann.

Die Schöpfungsgeschichte betont diese Verwandtschaft von Gott und Mensch in der Gabe schöpferischer Arbeit dadurch, dass der Mensch in der Schöpfung mit Gott zusammenarbeitet: Gott formte alle Tiere des Feldes und alle Vögel der Luft aus der Erde und Adam gab ihnen ihren Namen, d.h. ihre Bestimmung (1 Mose 2,19-20). Weil der Mensch schöpferisch arbeiten kann, versetzt Gott den Menschen

in den Garten des Paradieses, damit er ihn bearbeitet und behütet (1 Mose 2,15). Arbeit kommt nicht erst mit dem Sündenfall ins Leben der Menschen, sondern schon im Paradies, weil sie schöpferische Tätigkeit ist, in der der Mensch seinem Schöpfer gleicht. Mit dem Sündenfall wird die Arbeit mühsam und oft vergeblich; und wir sehen natürlich, dass die schöpferische Kraft in der modernen Arbeitswelt ihre Grenzen hat. Wer am Fließband steht und 5000 Mal am Tag dieselbe Schraube dreht, dessen schöpferische Leistung ist auf fast Null gesetzt. Aber die Pervertierung eines industriellen Prozesses widerlegt nicht das biblische Prinzip, dass menschliche Arbeit grundsätzlich schöpferisch ist und der Mensch darin seinem Schöpfer gleicht.

Schöpferische Produktion ist die Grundlage jeder wirtschaftlichen Tätigkeit: In jedem Unternehmen, jedem Betrieb und jedem Geschäft – gleich ob es Güter oder Dienstleistungen produziert – entsteht durch menschliche Arbeit und den Gebrauch von Kapital ein Mehrwert, der vorher nicht da war. Mehrwert, der sich konkret darin ausdrückt, dass das produzierte Gut oder die produzierte Dienstleistung ein menschliches Bedürfnis befriedigt und darum am Markt einen Preis erzielt. Jedes Unternehmen und jeder Betrieb ist ein Ort, an dem Menschen ihre von Gott geschenkte Gabe schöpferischer Produktivität realisieren können.

Christen haben darum weder einen Anlass noch ein Recht, den Bereich der Produktion und Wirtschaft gegenüber

dem geistlichen und geistigen Bereich als grundsätzlich anders oder gar minderwertig zu erachten. Im Gegenteil: nach Dietrich Bonhoeffer gehört er zu den vier „göttlichen Mandaten“, Arbeit, Ehe, Obrigkeit und Kirche. Jedes dieser Mandate versteht Bonhoeffer als einen durch die Offenbarung Christi und durch die Bibel bezeugten Auftrag Gottes. Jedes Mandat steht für einen Bund Gottes mit seinen Menschen, d.h. einen Bereich der Beziehungen zwischen Gott und Mensch und Mensch und Mensch, die durch Gottes Wort geordnet sind (Schirmmacher, 2001, S. 7). Bonhoeffer entwickelt damit Luthers Lehre von den drei Ständen in der Schöpfungsordnung Gottes weiter.

Während bei Luther Arbeit und Ehe in einem Stand zusammenfallen, trennt Bonhoeffer die beiden Bereiche, weil dies der Lebenswirklichkeit der modernen Gesellschaft besser entspricht. Das Prinzip bleibt aber dasselbe: Jeder Mensch ist von Gott in einen Stand versetzt, in dem er seinen christlichen Glauben im Rahmen der weltlichen Ordnung leben soll. Alle vier Mandate, also auch das Mandat der Arbeit und Wirtschaft, hängen nach Bonhoeffer *„allein an Gottes einem Gebot, wie es in Jesus Christus offenbart ist.“* (Ethik S. 224). Alle vier sind gleichwertig, es ist also kein Mandat dem anderen vorzuziehen oder unterzuordnen.

Alle vier sollen einander unterstützen und miteinander kooperieren (Peter, S. 88) und so zur Erfüllung von Gottes Willen beitragen. Damit sind ihnen zugleich auch Grenzen aufgezeigt:

Eine Welt, in der die wirtschaftlichen Tätigkeiten vernachlässigt und verachtet werden, entspricht ebenso wenig Gottes Willen wie eine Welt, in der die Wirtschaft alles beherrscht.

Denken Sie also das nächste Mal, wenn Sie Ihren Betrieb oder Ihr Unternehmen betreten, daran, dass Sie einen Ort betreten, der zu Gottes Schöpfungsordnung ebenso gehört wie das Gemeindehaus Ihrer Gemeinde, das Haus Ihrer Familie, und das örtliche Stadthaus, von wo aus die lokale Regierung die Gesetze unseres Staates durchsetzt und verwaltet. Gott sieht Ihren Betrieb und Ihr Unternehmen als Teil seiner Ordnung und als Instrument, sein Reich auszubreiten. Das ist Geschenk und Anspruch zugleich: Geschenk, weil es bedeutet, dass ein Unternehmer, ein Geschäftsmann oder ein Betriebsleiter Gott genauso durch sein Leben und seine Arbeit dienen kann, wie ein Pastor oder ein Gemeindeleiter. Wie Martin Luther einmal sagt: *“Das macht der Teufel, dass es niemand lernen, glauben, noch für wahr halten will, dass es unserm Herrn Gott gedient heiße, wenn man in Haus und Beruf treulich und fleißig dient [...] Wer sich so in die Sache schickt, der hätte an seinem Stand und Dienst eitel Freude und Lust und wäre hier bereits im Paradies, und unser Herrgott mit allen seinen Engeln hätte seine eitle Freude daran.”* (Predigt zu Joh 2,1-11).

Gott hat seine Freude daran, wenn Sie als Unternehmer, Geschäftsmann oder Betriebsleiter ihre beruflichen Anforderungen und Pflichten gewis-

senhaft und fleißig erfüllen, weil das zu Ihrem Gottesdienst gehört. Wenn Gott Ihnen die Gaben eines Unternehmers gegeben hat, Kreativität, Risikobereitschaft, Initiative und die Gabe der Leitung, dann dürfen und sollen Sie diese Gaben im Betrieb und Unternehmen ausleben, zu seiner und Ihrer Freude.

Es ist aber auch Anspruch, weil Gott will, dass wir gerade das auch tun und uns dabei an seine Regeln und sein Wort halten! In Gottes Schöpfungsordnung regiert Gott, weil ihm die Schöpfung gehört. Wenn Sie freudig Ihr Unternehmen als Teil seiner Schöpfungsordnung erkennen, dann müssen Sie auch anerkennen, dass Gott der eigentliche Herr des Unternehmens ist.

Die Bibel schildert uns Gott nach der Schöpfung als einen Gott, der – etwas salopp gesprochen – ständig bei der Arbeit ist. Der biblische Gott ist eben gerade nicht der Gott, den sich die Aufklärung ausmalt: Ein Gott, der die Welt einmal aufgezogen hat wie ein Uhrwerk und nun von Ferne zusieht, wie das Uhrwerk den Gesetzen der Naturwissenschaft folgend läuft. Der biblische Gott ist ein Gott, der nahe ist, der sein Volk begleitet und ständig bereit ist, zu seinem Wohl und zu seiner Verteidigung einzugreifen.

Zwei Lieder, gesungen von zwei Frauen, eine im AT und eine im NT, Hannah und Maria, verdeutlichen uns das auf besonders eindringliche Weise. Beide haben sie erlebt, wie Gott erlösend in ihr Leben eingegriffen hat. Beide schildern sie Gott als einen, der *“tötet und lebendig macht, [Menschen] ins*

Grab hinabbringt und heraufführt, arm macht und reich macht, erniedrigt und erhöht” (1 Sam 2,6ff), “Mächtige vom Thron stürzt und Geringe aufrichtet, die Hungrigen mit Gutem sättigt und die Reichen mit leeren Händen fortschickt” (Lk 1,52ff).

Gott bezeichnet sich selbst als einen “eifrigen Gott”, d.h. einer, der sich mit aller Kraft und ganzem Herzen, mit größter Leidenschaft für seine Menschen einsetzt. *“Gottes Augen laufen ständig hin und her über die Welt, dass er sich stark erweise denen, die ihm treu sind.”* (2 Chr 16,9). Dabei ist Gott nicht sprunghaft und willkürlich. Sein ganzes Handeln und Wirken unterliegt dem einen großen Plan, sich ein Volk zu schaffen, mit dem er liebevolle Gemeinschaft haben kann. Ein Plan, der vor der Schöpfung beginnt und bis zum Ende der Zeit reicht.

Gottes Menschen sind aufgerufen, dort, wo er sie im Leben hingestellt hat, nach seinem Vorbild zu leben. Gottes Menschen sind keine passiven Zuschauer im Geschehen der Welt, weil ihr Gott kein passiver Zuschauer ist. Sie greifen ein und gestalten, weil ihr Gott das tut. Sie setzen sich ein mit Leidenschaft, weil ihr Gott ein eifriger Gott ist. Sie sind umsichtig und sorgfältig, weil ihr Gott seine Augen überall hat. Sie arbeiten beharrlich nach Plan, weil ihr Gott einen großen Plan verfolgt. Die Bibel hat eine ausgeprägte Abneigung gegen Müßiggang und Nachlässigkeit, nicht, weil sie den Menschen ins Schwitzen bringen will, sondern, weil Müßiggang und Nachlässigkeit

nicht dem Charakter unseres Gottes entsprechen. So wie er sich mit ganzer Kraft für sein Volk einsetzt, so möchte er, dass sich seine Menschen mit ganzer Kraft und ganzem Herzen ihren Aufgaben widmen. Auch ihren Aufgaben im Beruf, im Unternehmen, im Betrieb; aber auch ihren Aufgaben in den drei anderen Mandaten, Ehe, Obrigkeit und Kirche oder Gemeinde. Es gehört zu den Herausforderungen, die Gott uns zumutet, dass jeder von uns die Frage, was das konkret bedeutet, in Verantwortung vor Gott beantworten muss.

Anders gewendet: Gott misst jedem von uns ein festes Maß an, Gaben Zeit und Kraft zu, die wir fruchtbar nutzen sollen. Die Frage, wie viel Sie davon nächste Woche in Ihren Betrieb oder Ihr Unternehmen stecken, wieviel in Ihre Familie, wieviel in Ihre Gemeinde und wieviel in politische Aktivitäten, lässt sich allgemein nicht beantworten. Es gibt keinen biblischen Grundsatz dafür außer dem, dass Sie nicht das eine Mandat gegen das andere ausspielen; dass sie nicht eines zu ihrem Götzen machen und die anderen vernachlässigen. Konkret hilft das oft nicht, denn, das wissen Sie allzu gut, es gibt Zeiten, in denen die Erfüllung unserer Aufgaben im Mandat von Wirtschaft und Arbeit alle Kraft und alle Zeit erfordert, so dass für Ehe, Gemeinde und Obrigkeit kaum noch Zeit übrigbleibt.

Die kritische Frage muss sein: Sind das besondere Zeiten, in denen wir besonders viel investieren, oder ist der volle Einsatz in dem einen Mandat und

die Vernachlässigung der anderen zur Normalität geworden?

Gottes Wort ruft uns zur Umsicht auf: Sprüche 24,3 *“Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Verstand erhalten, und durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll kostbarer, lieblicher Habe.”* Zur Umsicht gehört auch das Investieren von Zeit und Kraft, auch geliehene Zeit und geliehene Kraft. Da wird es spannend:

Wenn jemand 16 Std am Tag bis zur Erschöpfung schuftet, kann das Zeichen dafür sein, dass ihm sein Betrieb oder Unternehmen zum Götzen geworden ist, oder eine umsichtige Investition, die langfristig den anderen Mandaten, Ehe, Gemeinde und Obrigkeit dient! Sprüche 23,4 *“Überarbeite Dich nicht, um reich zu werden, da spare Deine Klugheit!”* Gott will, dass wir aufhören können zu arbeiten – und jeder Mensch muss sich fragen, wo die Grenze für ihn erreicht ist, wo Fleiß und Einsatz im Unternehmen und Betrieb umschlagen in Götzendienst für das eine und Nachlässigkeit gegenüber den anderen Mandaten, die Gott uns gibt.

Wenn Sie also das nächste Mal Ihr Unternehmen oder Ihren Betrieb betreten, denken Sie daran, dass Gott sich freut, wenn Sie sich mit ganzer Kraft und großem Eifer für Ihre Arbeit und Ihr Unternehmen einsetzen. Es entspricht seinem Charakter, das zu tun. Aber bedenken sie auch, dass Ihr Unternehmen und Ihr Betrieb nicht der einzige Auftrag ist, den Gott Ihnen für

Ihr Leben gegeben hat. Es gehört zu Ihrer täglichen Verantwortung vor Gott, zu entscheiden, wo die Grenzen Ihres Einsatzes liegen. Eine einfache Regel gibt es dafür nicht, außer der, dass der Sonntag ihm gehört.

Aber nicht zuletzt darum, weil es ansonsten nicht einfach ist, schenkt Gott Ihnen in Ihrer Familie Partner, Kinder und Freunde und in Ihrer Gemeinde Brüder und Schwestern, mit denen Sie darüber reden können.

Zu Gottes Plan mit seinen Menschen gehört schon ganz früh, dass er sich ein Volk schafft und beruft, mit dem er in Gemeinschaft leben will und das nach seinem Wort leben soll. Gott ruft nicht einzelne Menschen, viele verstreute Individuen, die nicht miteinander verbunden sind und nichts miteinander zu tun haben, sondern ein Volk, dessen Angehörige zuerst genetisch, später durch den Glauben an Christus miteinander verbunden sind. Menschen, die miteinander in Beziehung treten, voneinander abhängig werden, einander unterstützen und helfen, sich aneinander freuen. Jesus macht das in dem Bild vom Weinstock und den Reben besonders deutlich, Paulus im Römerbrief Kap. 12 und im 1 Kor 12, wo er von der Gemeinde Jesu als einem Leib spricht, dessen Organe aufeinander angewiesen sind.

Jeder Einzelne hat seine Gaben, die er zum gemeinsamen Wohl einbringen kann, jeder Einzelne ist auf die anderen angewiesen, weil er nicht alle Gaben und Fähigkeiten besitzt. Gott gibt seinem Volk eine Ordnung, die es möglich macht, diese gegenseitigen Abhängig-

keiten zum Nutzen aller auszuleben und zu gestalten, so dass das Volk mehr ist als eine Summe von einzelnen Menschen.

Jedes Unternehmen und jeder Betrieb spiegelt als soziale Organisation diese Vielfalt von gegenseitigen Abhängigkeiten zu einem gemeinsamen Nutzen wider. Wirtschaftliche Produktion ist in unserem Zeitalter ein komplexer Prozess mit vielen Stufen. Ein Prozess, der Menschen in Beziehungen einbindet – im Unternehmen, im Betrieb, zwischen Unternehmen, zwischen Unternehmen und ihren Kunden und Lieferanten. Beziehungen, die es ihnen ermöglicht, miteinander viel produktiver zu sein, als die Summe einzelner, jeweils unabhängig tätiger Menschen es könnte. Selbst wer als einzelner selbständig ist, ist durch den Wirtschaftsprozess in viele solcher Beziehungen eingebunden.

Gott will, dass wir als Menschen miteinander in fruchtbare Beziehung treten, weil er mit uns in Beziehung treten will. Die Bibel lehrt uns an vielen Stellen, dass Gott ein Gott der Ordnung ist, der Menschen nicht einfach zusammenwirft, sondern durch Regeln Organisation schafft: So ist es zuerst für sein Volk, so ist es später für einzelne Bereiche wie den Hof des Königs oder den Tempel, so ist es im NT für die Gemeinde Jesu. Auf das Mandat der Arbeit und Wirtschaft übertragen heißt das: Gott hat Gefallen an gut organisierten Unternehmen und Betrieben, in denen die Regeln den Menschen nutzen und ihnen erlauben, produktiv zu arbeiten.

Es mahnt uns aber zugleich, die Organisation selbst immer nur als Instrument zu sehen und nicht als Selbstzweck.

Gottes Gesetz verfehlt seinen Sinn, wenn wir es stur und eisern durchdrücken. Es erfüllt seinen Sinn, wenn es seinem Volk dazu dient, in Gottes Nähe zu bleiben. Ein Unternehmen verfehlt seinen Sinn, wenn wir ihm die Menschen unterordnen. Es erfüllt seinen Sinn, wenn es den Menschen dient, gemeinsam produktiv zu sein.

Wenn Sie also das nächste Mal Ihr Unternehmen oder Ihren Betrieb betreten, dann denken Sie daran, dass Sie sich in einem Teilbereich von Gottes sozialer Ordnung befinden. Es soll den Menschen, mit denen Sie arbeiten, dienen, nicht umgekehrt.

3. Gott im Betrieb erkennen?

Wenn also jedes Unternehmen und jeder Betrieb Teil von Gottes Ordnung für seine Menschen ist, kommt Gott selbst dort vor? Können wir Gott im Betrieb erkennen? Die Antwort ist ein vorsichtiges Ja. Vorsichtig, weil wir immer der Versuchung unterliegen, das, was wir um uns herum beobachten, im Sinn unserer eigenen Gedanken und Wünsche zu interpretieren. Der erste Punkt ist, dass wir Gottes Wirken im Ergebnis unserer Arbeit sehen. In Hosea 2:8 sagt Gott, dass jede Ernte – Getreide, Wein und Öl im AT – von ihm kommt. So auch der Ertrag unserer Wirtschaftsunternehmen. Jeder wirtschaftliche Erfolg ist Grund, ihm dankbar zu sein. Aber Gott mutet seinem Volk auch Dürren und schlechte Zeiten zu; so ist jede

wirtschaftliche Krise Anlass, sich ihm erneut zuzuwenden. Hosea lehrt uns auch, dass Erfolg nicht notwendigerweise ein Zeichen von Gottes Wohlgefallen ist: Archäologische Funde weisen darauf hin, dass das Nordreich Israel kulturell und wirtschaftlich viel erfolgreicher war als das Südreich Juda; dies in einer Periode, in der Hosea den kommenden Untergang des Nordreichs als Folge der Untreue des Volkes gegenüber seinem Gott voraussagt.

Der zweite Punkt ist, dass Jesu Spruch: *“Was ihr dem geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan”* auch im Bereich der Wirtschaft und damit in Unternehmen und Betrieben gilt. Gerade weil in einem Unternehmen gegenseitige Abhängigkeiten bestehen, sind wir aufgerufen, mit Fürsorge auf die Schwächsten zu achten. Gott kann uns also im Betrieb begegnen, aber wir müssen die Augen aufhalten.

4. Gott imitieren im Betrieb

Wichtiger aber ist etwas anderes: Wir haben gesehen, dass wir den Bereich von Wirtschaft, Unternehmen und Betrieb nicht als losgelöst von Gott und seinem Wort ansehen können. Gott gibt uns ein Mandat von Arbeit und Wirtschaft. Er stellt uns hinein in diese Bereiche, damit wir dort unseren Glauben sichtbar leben. Glauben leben heißt, Gott imitieren. Wie wir als Christen, als Jünger Jesu ja in unserem ganzen Leben aufgerufen sind, unserem Herrn nachzufolgen, eben ihn nachzuahmen.

Gottes Eigenschaften, die die Bibel uns schildert, lassen sich auf drei Begriffe bringen: Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Gott ist heilig, gerecht und er liebt sein Volk. Gott im Betrieb imitieren heißt, seine Heiligkeit nachzuahmen, seine Gerechtigkeit nachzuahmen und seine Liebe nachzuahmen!

Heiligkeit: Man möchte sich fragen, ob das überhaupt geht im Wirtschaftsleben. Sind Markt und Unternehmen nicht viel zu profan, als dass Heiligkeit dort einen Platz hätte? Ist Heiligkeit nicht reserviert für den geistlichen Bereich des Lebens? Luther und Calvin haben diese Fragen eindeutig mit Nein beantwortet. Sie waren entschieden gegen die Teilung der Welt in einen heiligen, frommen Bereich und einen unheiligen, weltlichen Bereich. Beide waren der Ansicht, dass sich die Berufung des Christen, Jünger zu sein, am Besten im täglichen Leben beweist, eben da, wo wir arbeiten.

Heiligkeit hat drei Dimensionen: Eifer für Gott – so wie Gott Eifer hat für sein Volk, Reinheit – so wie Gott nichts Schmutziges und Unreines an sich hat, und Rechtschaffenheit – so wie Gott nichts auf seinen Namen kommen lässt (Jes 48,11; Hes 20,8). Eifer für Gott heißt: Materielles und Karriere sind immer Nebensache, Gott ist immer die Hauptsache. Jesu Wort in Mt 6,24, *“Ihr könnt nicht Gott und dem Mamon dienen”*, bedeutet nicht, dass Gott gegen Wirtschaft, Unternehmen und Geschäfte ist. Es fordert uns auf, die richtigen Prioritäten zu bewahren. Unternehmen und Betrieb sind Mittel zum Gottesdienst, nicht Götzen. Eifer

für Gott bewahrt Sie davor, Ihr Leben von den vermeintlichen Sachzwängen des Betriebs beherrschen zu lassen und dadurch Ihre Seele zu verlieren.

Reinheit bedeutet konkret Ehrlichkeit und Transparenz in unseren Geschäftsbeziehungen, in unserer Art, mit Verträgen umzugehen, und im Umgang mit Mitarbeitern und besonders Mitarbeiterinnen. Reinheit schließt anzügliche Bemerkungen gegenüber einer Mitarbeiterin genauso aus wie das Reden hinter dem Rücken von Kollegen und die Ausnutzung von Zweideutigkeiten in Verträgen mit Lieferanten oder Kunden. Reinheit schließt eine ehrliche Buchführung ein genauso wie sie Schwarzarbeit ausschließt. Reinheit verbietet die Nutzung von Gesetzeslücken zum eigenen Vorteil genauso wie die Verdrehung der Wahrheit in der Auseinandersetzung mit Wettbewerbern. Reinheit bewahrt Sie davor, sich in Lug und Trug zu verstricken und darin Ihre Seele zu verlieren.

Rechtschaffenheit bedeutet, stets auf den guten Ruf des Unternehmens und seiner Mitarbeiter zu achten. Qualität zu liefern, wenn Qualität angeboten wurde. Pünktlich zu liefern, wenn das vereinbart wurde. Niemandem etwas zu verkaufen, das er oder sie nicht beurteilen kann, wie Finanzprodukte, die sich im Nachhinein als viel riskanter erweisen, als der Verkäufer zugegeben hat. Niemanden zu Geschäften verleiten, deren Folgen er oder sie nicht abschätzen kann, wie der Handel mit Finanzprodukten, die am Ende Verluste bringen, obwohl ein sicherer Gewinn verspro-

chen wurde. Rechtschaffenheit schließt jedes Handeln nach dem Grundsatz *“Der Zweck heiligt die Mittel aus!”* Wer mit dem Gewinn solchen Handels Spenden finanziert, macht Gott zum Partner in seinen unlauteren Geschäften und verspottet Gottes Namen! Rechtschaffenheit bewahrt Sie davor, im Gestrüpp kurzfristiger Interessen und Gelegenheiten zu schnellem Gewinn das eigentliche Ziel Ihres Unternehmens und Ihres Lebens aus dem Blick zu verlieren und so Ihre Seele zu verlieren.

Gerechtigkeit im Betrieb und Unternehmen hat ebenfalls mehrere Dimensionen. Gott imitieren im Betrieb heißt, für gerechte Verfahren und Abläufe zu sorgen, die alle Beteiligten als Personen anerkennen und gleichermaßen behandeln. Zur Gerechtigkeit von Verfahren gehört, Entscheidungen nicht aufgrund von Gerüchten oder Vorurteilen zu treffen, sondern den Betroffenen Gelegenheit zu geben, ihre Sicht der Dinge vorzutragen und ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Gerechtigkeit schließt Unbestechlichkeit ein, sowohl passive Unbestechlichkeit – kein Annehmen von Geschenken durch Lieferanten und Abhängige – als auch aktive Unbestechlichkeit – das Anbieten von ungerechtfertigten Vorteilen an Kunden oder Vorgesetzte.

Zur Gerechtigkeit gehört die Achtung von Rechten anderer Personen, Recht auf Eigentum, Unverletzlichkeit der Person und Anspruch auf gerechte Entlohnung. Auch mitten in einer Krise ist es nicht gerecht, Angestellte unbezahlt Überstunden machen zu lassen

und mit überzogenen Anforderungen ihre Gesundheit zu gefährden. Schließlich gehört zur Gerechtigkeit auch die Achtung des Rechts der heutigen und der künftigen Generation auf eine lebenswerte Umwelt.

Liebe hat die menschlichen Beziehungen im Betrieb und Unternehmen im Blick. Hier geht es nicht darum, dass alle Angehörigen des Unternehmens Freunde sein und einander mögen müssen. Es geht darum Mitarbeitern einfühlsam zu begegnen. Die Not einer jungen Frau, deren Kind krank zuhause liegt, als Not wahrzunehmen und nicht als Ausrede für einen freien Tag. Die Sorge eines Mitarbeiters um seine kranken Eltern wahrzunehmen und ihm etwas mehr Zeit als sonst für seine Aufgaben zu lassen. Die spezifischen Probleme eines Kunden zu sehen und darauf einzugehen, anstatt ihn oder sie wie eine Nummer zu behandeln.

Liebe bedeutet, Menschen im Unternehmen mit Güte zu begegnen. Auf Fehler hinzuweisen und ihnen zu helfen, sie nicht zu wiederholen. Lehrlingen die Gelegenheit zu geben, durch Fehler zu lernen. Die Erfahrungen alter Mitarbeiter zu nutzen, statt sie als Starrsinn zu verdammen.

Liebe bedeutet, Menschen im Betrieb mit aktiver Solidarität zu begegnen. Einem Mitarbeiter, der sich völlig überschuldet hat, zu helfen, aus seinen Schwierigkeiten heraus zu kommen. Persönliche Not von Mitarbeitern zu erkennen und Abhilfe zu schaffen.

Drei Eigenschaften Gottes, die Sie in Ihrem Betrieb nachahmen können, um

Gott dort, wo Sie arbeiten, zu imitieren. Aber das ist noch nicht die ganze Herausforderung. Wäre Gott nur heilig, dann wäre er für uns ganz und gar unnahbar. Wäre Gott nur gerecht, müssten wir ihm mit Schrecken begegnen. Wäre Gott nur lieb, könnten wir uns nicht auf seine Stärke verlassen. Die größte Herausforderung für uns ist, alle drei Eigenschaften in Balance zu halten, weil Gott alle drei Eigenschaften in sich vereint.

Würden Sie nur Eifer, Reinheit und Rechtschaffenheit leben, wären Sie für Ihre Mitarbeiter unnahbar und niemand könnte Ihren Ansprüchen genügen. Heiligkeit muss in Balance bleiben mit Gerechtigkeit – der Einsicht, dass Sie selbst unvollkommen sind – und Liebe.

Würden Sie nur auf Gerechtigkeit achten, dann würden alle menschlichen Beziehungen im Unternehmen in leblosen und sinnlosen Regeln erstarren. Gerechtigkeit muss in Balance bleiben mit Heiligkeit und Liebe. Würden Sie allen Problemen mit Einfühlsamkeit begegnen, dann würde sich schnell Ungerechtigkeit verbreiten. Denn in dem Maß, in dem wir immer wieder einem Mitarbeiter, der während der Arbeit trinkt, sein Fehlverhalten vergeben, würden die anderen Mitarbeiter denken, dass wir ihn, der den Erfolg des Unternehmens stört, bevorzugen, so dass er sich nicht an die Regeln halten muss. Liebe hat ihre Grenzen in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Es ist nicht einfach, die richtige Balance zwischen den dreien zu finden. Gott mutet uns zu, dass wir das versuchen und uns in konkreten Situationen

in Verantwortung vor ihm entscheiden. Mein Sohn trägt ein Armband: WWW *“What would Jesus do?”* als Erinnerung daran, immer wieder darüber nachzudenken, wie Jesus in einer konkreten Situation gehandelt hätte. Das wäre vielleicht auch etwas für Ihren Schreibtisch im Büro!

“Kann man ein Vermögen gewinnen, ohne seine Seele zu verlieren?” Wie gehen wir um mit der Spannung zwischen dem Leben in Wirtschaft und Wettbewerb einerseits und Familie und Gemeinde andererseits?

Die Antwort auf diese Frage beginnt mit der Einsicht, dass jedes Unternehmen und jeder Betrieb Teil von Gottes Schöpfungsordnung ist. Gott freut sich daran, wenn Sie sich mit Kraft und Eifer für Ihr Unternehmen und Ihren Betrieb einsetzen, denn er hat Sie dort hingestellt, um ihm zu dienen. Ihr Unternehmen ist ein Instrument zum Gottesdienst. Machen Sie es nicht zu Ihrem Götzen, dann verlieren Sie auch nicht Ihre Seele!

Quellen:

Althaus, Paul, „Luthers Lehre von den beiden Reichen im Feuer der Kritik.“ *Luther Jahrbuch* 1957, 40-68

Banks, Robert, Protestant work ethic. www.urbana.org

Bonhoeffer, Dietrich, *Ethik*. Hrsg. v. E. Bethge, München: Kaiser Verlag

Carr, Albert Z., „Is Business Bluffing Ethical?“, *Harvard Business Review*, Jan-Feb. 1968, S. 2-8

Diem, Harald (1973), „Luthers Lehre von den zwei Reichen.“ In: Gerhard Sauter (Hrg.), *Zur Zweireichen Lehre Luthers*. München: Kaiser 1973

Die Einsicht, dass jedes Unternehmen Teil von Gottes Schöpfungsordnung ist, bedeutet, dass wir auch dort Gott begegnen können – indirekt durch die Früchte unserer Arbeit, direkt, durch die, die von uns abhängig sind und schwächer sind als wir.

Gott stellt Sie in ein Unternehmen oder einen Betrieb, damit Sie ihn dort durch ihre tägliche Arbeit imitieren. Als Jünger Jesu können sie im Betrieb seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit und seine Liebe nachahmen und wie er alle drei in Balance halten.

Das ist keine leichte Aufgabe! Sie werden Fehler machen, aber Sie dürfen das wagen, weil Sie wissen, dass Gott Ihnen Ihre Fehler vergibt. Und es kann gelingen, wenn Sie sich immer wieder an Jesus orientieren. Je mehr es gelingt, desto mehr Menschen werden mit Ihrem Betrieb oder Unternehmen in Berührung kommen – als Kunden, Lieferanten oder Mitarbeiter – und merken, dass sie dort Gott begegnen. Dazu, dass das gelingt, wünsche ich Ihnen den Segen unseres guten Gottes.

Duska, Ronald (2000), „Business Ethics: Oxymoron or Good Business?“ *Business Ethics Quarterly* 10:1, 111.129

Finkelstein, Israel, und Neil A. Silberman, *The Bible Unearthed*. New York: Touchstone 2002

Grudem, Wayne, *Business for the Glory of God*. Wheaton: Crossway 2003

Gustafson, Andrew, „In Support of Ethical Holism: A Response to ‘Religious Perspectives in Business Ethics.’“ *Business Ethics Quarterly* 10, S. 441-450

Das Volk Gottes, Mose und wir

Hanssmann, Friedrich (2010), *Christliche Werte in Wirtschaft und Gesellschaft*. Zeitdiagnosen Bd. 22, Berlin: Lit Verlag

Hill, Alexander, *Business Ethics*. www.urbana.org
Hooker, John, "Why Business Ethics?" Mimeo, Carnegie Mellon University, April 2003

Lachmann, Werner, *Wirtschaft und Ethik*, Berlin: Lit Verlag 2009

Luther, Martin, "Von Kaufhandel und Wucher." 1524, *Die Werke Luthers in Auswahl*, hrg. von K. Aland Bd. 7, Göttingen: UTB Vandenhoeck 1983, S. 263-283

Luther, Martin, "Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei.", 1523. In *Die Werke Luthers in Auswahl*, hrg. von K. Aland, a.a.O. Bd. 7, S. 9-51

Luther, Martin, Predigt zu Johannes 2:1-11, in: *Die Werke Luthers in Auswahl*, hrg. von K. Aland, a.a.O. Bd 8 S. 82-88

Peter, Andreas, "Die vier göttlichen Mandate bei Dietrich Bonhoeffer. Darstellung und biblische Begründung von Bonhoeffers Mandatenlehre."

in: Thomas Schirrmacher (Hrg.), *Die vier Schöpfungsordnungen Gottes. Kirche Staat, Wirtschaft, Familie bei Martin Luther und Dietrich Bonhoeffer*. Nürnberg: VTR 2001

Röpke, Wilhelm, *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, 5. Auflage Bern: Haupt

Schirrmacher, Thomas, "Die vier Mandate: Hochaktuelles Kernelement Biblischer Ethik". In: ders. (Hrsg.), *Die vier Schöpfungsordnungen Gottes*. a.a.O.

Smith, Virgil O., "Christian Business Ethics: Examples from the Puritans." *Christians at Work Articles*. www.christiansatwork.org.uk

Steiner, G., und J. Steiner, *Business, Government, and Society*. New York: Random House 1983

Wuthnow, Robert, *God and Mammon in America*. New York: The Free Press 1994

Das Volk Gottes, Mose und wir

Johannes Dyck

Institut für Theologie und Geschichte

Bibelseminar Bonn

jdyck@bsb-online.de



Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. Frage deinen Vater, der wird dir's verkünden, deine Ältesten, die werden dir's sagen.

5 Mose 32,7

Der obige Vers ist dem Lied des Mose entnommen – der Abschiedsrede eines großen Mannes an sein Volk. Die Rede des Mose krönte

eine ganze Ära im Leben des Volkes. Die Zeit der Wüstenwanderung kam zu ihrem Abschluss. Längst vorbei war der Empfang des Gesetzes am Berg Si-

nai, der Auszug aus Ägypten mit dem wundersamen Schutz Gottes bei dem Durchzug durchs Schilfmeer, die zehn großen Plagen im Land der Unterdrückung, der harte Frondienst und vieles mehr. Davor gab es bessere Zeiten, als die Söhne Israels hoch in Ehren bei dem Pharao standen. Noch früher, vor Ägypten, weideten sie als Nomaden ihre Herden nördlich von Beerscheba. Aber das alles war längst Geschichte.

Die meisten der Zeugen von Moses zuletztem großen Auftritt kannten nur die trostlose Wüstenwanderung. Die vielen Ereignisse um den Auszug aus Ägypten, Gottes Wunder, wie das Manna vom Himmel, aber auch der harte Kampf zwischen Untreue und Glaube auf dem schweren Weg, waren ihnen nur vom Hörensagen bekannt. Sie gehörten zum Nachwuchs von Zeugen der großen Taten Gottes. Hatte ihre Generation denn damit noch etwas zu tun? Sollten sich die Einwanderer in das Gelobte Land, die sie nun waren, um alte Geschichten kümmern? Warum sollten es ihre Geschichten – ihre Geschichte – sein?

War es denn nicht die Geschichte ihres eigenen Volkes? Aber warum muss man unbedingt zu einem Volk gehören? Oder gehört man zu ihm zwangsläufig? Ist es denn nicht besser, überhaupt zu keinem Volk gehören? Wozu überhaupt die Geschichte? Die Wüstenzeit war ja endgültig vorbei! Auf die Menschen warteten schließlich Herausforderungen einer neuen, noch unbekannteren Art.

Ausgerechnet Mose, der gefeierte Redner, musste in seinem bewegten Le-

ben sich immer wieder mit diesen Fragen auseinander setzen. Als Kind eines grausam unterdrückten Volkes musste er nach dem Willen des Pharao sofort nach der Geburt getötet werden. So wurde die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk für ihn zum Verhängnis, das ihm fast das Leben gekostet hätte. Als er ausgerechnet von einer Tochter des Pharao gerettet wurde, kam die nächste Gefahr. In deren Haus bekam Mose eine Erziehung, die auf das Auslöschen jeglicher Beziehungen zum Volk seiner Eltern ausgerichtet sein könnte. Wir wissen nicht, ob Mose als Jugendlicher sich als ein Ägypter oder als ein Israelit fühlte.

Nach der Erziehungsphase am Hofe des Pharao versuchte schließlich Mose, klar Farbe zu bekennen. Er fühlte sich als Israelit. Heute gelten oft Widerstandskämpfer als Patrioten ihres Volkes. Als solcher tötete sogar Mose einen Ägypter. Nun musste er in das Land Midian fliehen. Hier wurde er allerdings immer noch als Ägypter empfangen: „[Die Töchter eines Priesters in Midian sprachen zu ihrem Vater:] *Ein ägyptischer Mann stand uns bei gegen die Hirten und schöpfte für uns und tränkte die Schafe*“ (2 Mose 2,16-19).

In diesem Identitätskonflikt beschließt Mose, sich auf neutralem Boden in Midian nieder zu lassen. Hier scheint es ihm zu gefallen. Er geht eine feste Bindung zu Land und Leuten ein und heiratet die Tochter seines Wohltäters. Um den Ex-Israeliten und Ex-Ägypter wird es ruhig. Keiner trachtet mehr nach seinem Leben. In

der eingetretenen Stille musste Mose allerdings erkennen, dass der Begriff eines Volkes wesentlich mehr ist als lediglich eine Idee und dass Leben, losgelöst von seinem Volk, schwer werden kann. Ein Gefühl der Verlassenheit macht sich breit. Seinem ältesten Sohn gibt er den Namen Gerschom, „*denn, sprach er, ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande*“ (2 Mose 2,22). Bekanntlich wird das Ger in Gerschom mit fremd übersetzt.

Schließlich wurde Mose durch die Stimme Gottes am brennenden Dornbusch dem Zustand eines doppelten Fremdlings entrissen: „*Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs*“ (3 Mose 3,6). Es ist beachtenswert, wie Gott sich Mose offenbart: Er stellt zunächst eine direkte Verbindung zu dem Vater von Mose her, und setzt sie im selben Zuge fort zu den Vätern seines Volkes, Abraham, Isaak und Jakob. Jemand musste Mose diese Namen seinerzeit eingepägt haben. War es seine Mutter?

Mose durfte wohl merken, dass er einer Tradition gehörte, und dass diese Tradition einen göttlichen Ursprung hatte. Mehr noch: Gott selbst bekannte sich zu dieser Tradition und nutzte sie.

Das Volk Gottes hat mindestens eine Tradition: Das Weitersagen von Ereignissen aus der eigenen Vergangenheit an die nächste Generation. Die Tradition einer eigenen geschichtlichen Überlieferung neben Sprache, Kultur und ethnischem Zusammenhalt gehört zu einem der wichtigsten Merkmale der Identität eines Volkes.

Mose mag, so wie in den Jahrzehnten der absichtlichen Isolierung am Hofe des Pharaos, als auch der frei gewählten Einsamkeit in den Weiten Midians, vieles vergessen, verlassen oder verloren haben. Eines blieb ihm erhalten: die Zugehörigkeit zu seinem Volk und dessen Identität. Diese Identität nutzte Gott schließlich, und nicht nur im Falle eines Mose.

Das Volk gehört zu den zentralen Begriffen des Alten Testaments. Es ist hier nicht der Ort, eine Theologie des Volkes Gottes zu entfalten, aber eines scheint klar zu sein: In der Heiligen Schrift wird jede Person immer als Teil eines größeren Ganzen betrachtet. Im Alten Testament ist darunter das Volk Gottes zu verstehen.

Beginnend mit dem Alten Testament, bedeutet der Begriff Volk Gottes in der Heiligen Schrift viel mehr als ein mitunter virtuell aufgefasster Zusammenschluss von Heiligen „aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern Nationen“ (Offb 5, 9), bei dem jedes Individuum völlige Freiheit zum Ausleben seines persönlichen Glaubens hat. Der Begriff des Volkes Gottes bezieht sich vielmehr auf greifbare Tatsachen, auf das damalige biblische Hier und Jetzt und definiert feste Beziehungen und bindende Verpflichtungen gegenüber Gott und den Brüdern und Schwestern als Glieder eben dieses Volkes.

Der Begriff Volk Gottes ist auch im Neuen Testament vertreten, wie zum Beispiel in Tit 2, 14: „[Jesus Christus,] *der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit*“

keit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken“ oder in 1 Petr 2,9-10: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst »nicht ein Volk« wart, nun aber »Gottes Volk« seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid“.

Auch in der modernen Ekklesiologie hat der Begriff des Volkes Gottes einen ihm gebührenden Platz bekommen. Paul S. Minear in seinem Buch *Images of the Church in the New Testament* (Bilder der Gemeinde im Neuen Testament, erstmals erschienen 1960 in den USA) listet nicht weniger als 96 Bilder der Gemeinde Jesu auf, und ordnet sie in zwei große Gruppen ein – die des Leibes Christi und die des Volkes Gottes. Somit spielt der Begriff des Volkes Gottes auch im Neuen Testament eine wichtige Rolle.

In der Heiligen Schrift fällt bei dem Volk Gottes eine Besonderheit auf: dessen Uhr geht im Generationentakt. Im Alten Testament lesen wir immer wieder: „von Geschlecht zu Geschlecht“ (1 Mose 17,7.9; 2 Mose 3,15; 31, 13; u. a.). Im Volk Gottes ist die Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation der normale Weg. So war es einst im Alten Testament, so blieb es auch zu der Zeit des Neuen Testaments, als zum Beispiel Timotheus seinen „ungefärbten Glauben“ (2 Tim 1, 5) von seiner Großmutter Lois und

Mutter Eunike gewissermaßen übernommen hat.

Die Geringschätzung der Kontinuität der Generationen im Volke Gottes hat schwerwiegende negative Folgen. Leider gibt es in der Geschichte des Volkes Gottes auch Sätze wie „[es] kam nach ihnen eine anderes Geschlecht auf, das den Herrn nicht kannte noch die Werke, die er an Israel getan hatte“ (Ri 2, 10). Dadurch verwandelt sich die Beständigkeit in der Gottesfurcht in eine dauerhafte Gottlosigkeit. Gemessen in Generationen, kann das lange Jahrzehnte des Unglaubens bewirken.

Von diesem Hintergrund her erhält der letzte Vers des Alten Testaments eine besondere Bedeutung: „*Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn kommt. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern, auf dass ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage*“ (Mal 3, 23-24). Das Alte Testament schließt mit einer bis dahin unerfüllten Vision der Herzen von Eltern und Kindern, die im Einklang schlagen, und deutet einen neuen Propheten an, der sich dieser besonderen Aufgabe widmen wird.

Die Kontinuität von Generationen wird aber nicht erst im letzten Buch des Alten Testaments ins Bewusstsein gerufen. Ausgerechnet der eingangs zitierte kurze Abschnitt aus dem Abschiedslied des Mose, stellt uns vor die Herausforderung, eine lebendige Verbindung der verschiedenen Generationen im Volk Gottes zu erhalten und

zu pflegen. Es ist eine Aufgabe, ja, ein Gebot Gottes.

Zuallererst appelliert Mose an den Geschichtssinn seiner Brüder und Schwestern: Gedenke der vorigen Zeiten! Damit rückt das Bemühen um die eigene Geschichte zu einem Gebot Gottes auf. Wer der Vergangenheit keine Beachtung schenkt, sie missachtet, handelt gegen Gottes erklärten Willen. Dr. Abraham Friesen, emeritierter Professor und Gastdozent am Bibelseminar Bonn, formuliert es folgendermaßen: *„Wer geschichtslos denkt, denkt gottlos“*.

„Hab acht auf die Jahre“ gehört zu einer elementaren Voraussetzung eines geschichtsbewussten Geistes. Das unkomplizierte Mitzählen von Jahren bei den Unerfahrenen gehört dazu ebenso wie das Nachdenken über die Zeit und ihren Geist bei den Gereiften. Die Identität sowohl eines Volkes wie auch einer Person ist zuallererst verwurzelt in der Geschichte.

Von Geschlecht zu Geschlecht führt von der Betrachtung des Phänomens der Zeit im Jahresrhythmus zu einer weitaus flexibleren und aussagekräftigeren Skala, die Zeit in Generationen zählt. Wie schon erwähnt, stimmt diese Sichtweise mit der biblischen überein und hilft viele Entwicklungen und Trends besser zu verstehen.

Der Hinweis der Schrift: „Frage deinen Vater [und] deine Ältesten“, in Verbindung mit deren Bereitschaft, aus ihrer Vergangenheit zu erzählen und die Fragen der Jüngeren zu beantworten, bildet die Grundlage für ein sehr modernes Instrument der Geschichtsforschung, das unter dem Namen Oral History – Erzählte Geschichte – bekannt geworden ist. Darüber hinaus sind Gespräche mit älteren Geschwistern ein wirksames Mittel gegen die Aufspaltung des Volkes Gottes nach Generationen.

Mose erteilt den Auftrag zum Erkunden der eigenen Geschichte nicht an einen Expertenkreis. Der Aufruf gilt an das gesamte Volk Gottes. Wir alle sind an einer Kontinuität des Volkes Gottes interessiert. Wir alle möchten unseren Glauben möglichst verlustfrei an unsere Kinder weiter geben. Wir alle möchten mehr über Gottes Wirken an unseren Müttern und Vätern erfahren. Wir alle möchten von den Erfahrungen unserer Ältesten profitieren.

Aus diesem Bewusstsein heraus lädt das Institut für Theologie und Geschichte zur gemeinsamen Erforschung der Geschichte von Gemeinden russlanddeutscher Prägung in Deutschland ein.

Aussiedlergemeinden als Teil der deutschen evangelikalen Bewegung

Dr. Friedhelm Jung

Zur deutschen evangelikalen Bewegung werden etwa 1,3 Millionen Menschen gezählt.¹ Sie kommen annähernd jeweils zur Hälfte aus den evangelischen Landeskirchen und den Freikirchen und lassen sich – entsprechend ihrer Tradition und Frömmigkeitsprägung – in Allianz-, Bekenntnis- und Pfingst-Evangelikale einteilen.² In den vergangenen 40 Jahren ist ein neuer Zweig am Baum der evangelikalen Bewegung entstanden: die unabhängigen Evangelikalen. Sie setzen sich hauptsächlich aus russlanddeutschen Umsiedlern täuferischer Prägung zusammen. Unter den insgesamt 4,5 Millionen Aussiedlern aus Osteuropa, die in den letzten vier Jahrzehnten nach Deutschland gekommen sind, befinden sich etwa 300.000 evangelikal geprägte Baptisten und Mennoniten. Da sie sich aufgrund theologischer und kultureller

Unterschiede den bestehenden drei evangelikalen Strömungen nicht angeschlossen haben, bilden sie zusammen mit darbystisch geprägten Gemeinden im Umfeld der Konferenz für Gemeindegründung einen neuen Zweig der deutschen Evangelikalen Bewegung.

Kurzer Abriss der Geschichte der Aussiedler

Die Zarin Katharina II. warb seit 1763 um Ausländer, die nach Russland kommen und dem Riesenreich wirtschaftlich helfen sollten. Da Katharina großzügige Versprechungen machte (Glaubensfreiheit, Freiheit vom Kriegsdienst, Recht auf Landzuteilung usw.) und da der Siebenjährige Krieg (1756-1763) viel Not mit sich gebracht hatte, entschieden sich viele Deutsche für eine Auswanderung nach Russland. Unter ihnen waren Lutheraner, Katholiken und auch Mennoniten. Ihre deutsche Kultur, ihre Sprache und ihren Glauben pflegten die Einwanderer sehr gewissenhaft. Geheiratet wurde in der Regel nur untereinander, so dass eine klare Trennung zwischen der einheimischen russischen und ukrainischen Bevölkerung einerseits und den deutschen

¹ Artikel mit freundlicher Genehmigung entnommen aus: F. Jung. *Was ist evangelikal?* Dillenburg/Wetzlar: CVD/Idea 2007. 95 S. Tb. 2,50 EUR, ISBN: 3-89436-528-8. Siehe auch: <http://www.bibelbund.de/pdf/bgdl75.pdf>

² Friedhelm Jung, *Die deutsche evangelikale Bewegung. Grundlinien ihrer Geschichte und Theologie*, 3. Auflage Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2001; ders., *Was ist evangelikal?*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2007; Stephan Holthaus, *Die Evangelikalen. Fakten und Perspektiven*, Lahr: Johannis, 2007.

Einwanderern andererseits erhalten blieb.³

Im 19. Jahrhundert gab es unter den Mennoniten pietistisch geprägte Erweckungen, die zu einem neuen Aufleben des christlichen Glaubens unter vielen Siedlern führte.⁴ Auch besuchten Pastoren deutscher Baptistengemeinden die deutschen Kolonien in Russland und gründeten baptistisch geprägte Kirchen. Mit der Machtübernahme der Kommunisten verschlechterte sich die Situation der deutschen Siedler jedoch zusehends und es kam in den zwanziger Jahren zu einer großen Auswanderungswelle.

Unter der stalinistischen Schreckensherrschaft fanden viele der zurückgebliebenen Deutschen den Tod oder wurden in andere Teile des russischen Reiches umgesiedelt. Während und nach dem zweiten Weltkrieg kamen Tausende deutscher Siedler durch Kriegshandlungen, Hunger und Misshandlungen ums Leben. Erst seit den fünfziger Jahren besserte sich die Lage langsam und erste Deutschstämmige erhielten die Erlaubnis, nach Deutschland heimzukehren. Mitte der siebziger Jahre begann die Rückwanderung stärker zu werden und schwoll in der Gor-

batshchow-Ära Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre zu einem breiten Strom an. Inzwischen sind die meisten Russlanddeutschen in das Land ihrer Vorfahren heimgekehrt. Unter den 4,5 Millionen Umsiedlern aus dem gesamten Ostblock befinden sich 2,5 Millionen aus der ehemaligen Sowjetunion. Unter diesen 2,5 Millionen sind nach vorsichtigen Schätzungen etwa 70.000 Mitglieder täuferischer Gemeinden.

In täuferische, also baptistisch oder mennonitisch geprägte Gemeinden wird nur als Mitglied aufgenommen, wer aufgrund seines persönlichen Bekenntnisses zu Jesus Christus die Glaubenstaufe empfangen hat. Da die Aussiedler kinderreiche Familien haben und traditionell jeder – auch wenn er noch nicht getauft wurde und somit kein Mitglied ist – mit zur Kirche geht, ist davon auszugehen, dass die Zahl täuferisch geprägter Aussiedler bedeutend höher ist als die Zahl der Mitglieder. Schätzungen sprechen von etwa 200.000 nicht getauften Familienangehörigen.⁵

Aussiedlergemeinden in Deutschland

Da die russlanddeutschen Baptisten und Mennoniten die in Deutschland vorgefundenen Gemeinden häufig als zu wenig bibelorientiert empfanden, haben sie eigene Gemeinden gegründet. Deren Zahl schätzt man auf gegenwärtig 450. Sie gehören mehr als zehn verschiedenen Bünden bzw. Arbeitsgemeinschaften an, z.B. der Bru-

³ Über die Geschichte der Russlanddeutschen informieren: Hans-Christian Diedrich, *Siedler, Sektierer und Stundisten*, 2. Auflage Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1997; Johannes Reimer, *Aussiedler sind anders*, Wuppertal: Brockhaus, 1990; John N. Klassen, *Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlinien ihrer Geschichte, ihrer Entwicklung und Theologie*, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2007.

⁴ John N. Klassen, *Jesus Christus leben und verkündigen. 150 Jahre Mennoniten-Brüdergemeinden*, Lage: Lichtzeichen Verlag, 2010, 35ff.

⁵ Vgl. idea-spektrum 42/1999, S. 14.

derschaft der Christengemeinden, der Vereinigung der Evangeliums-Christen-Baptistengemeinden, dem Bund Taufgesinnter Gemeinden, der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Gemeinden usw. Dass eine auf deutschem Boden so junge Gemeindebewegung wie die Aussiedler bereits ein so hohes Maß an Trennung aufweist, hängt teilweise mit der Geschichte in Russland zusammen. Der atheistisch geprägte sowjetische Staat wollte die totale Kontrolle über alles religiöse Leben und forderte deshalb die Registrierung von Religionsgemeinschaften. Eine Registrierung aber bedeutete stets eine Einschränkung der Wirkungsmöglichkeiten. So entschlossen sich viele Gemeinden, in den Untergrund zu gehen und so die Registrierung zu vermeiden. Die Nichtregistrierten warfen den Registrierten Zusammenarbeit mit dem Staat vor.

Als die Umsiedler nach Deutschland kamen und hier demokratische Verhältnisse vorfanden, hätte man meinen können, dass die alten Gräben überwunden würden. Doch die Trennungen setzten sich fort und halten bis heute an. Dazu kommt, dass manche Gemeinden – ähnlich wie Teile der deutschen Brüderbewegung – Äußerlichkeiten stark betonen. Streit über Kleidung, Umgang mit Medien oder Alkohol führt immer wieder zu Trennungen.

Die Gottesdienste der Aussiedlergemeinden sind sehr gut besucht. Eine Umfrage unter evangelischen Kirchen und Freikirchen ergab, dass unter den 25 am besten besuchten evangelischen

Gottesdiensten in Deutschland 15 freikirchliche Aussiedlergemeinden sind.⁶

Eine Analyse von Lehre und Leben der Aussiedlergemeinden zeigt sogleich ihre pietistisch-evangelikale Verwurzelung. Würde man die deutsche Evangelikale Bewegung in ein Spektrum von rechts bis links einteilen, wobei rechts bedeuten würde: Glaube an die Irrtumslosigkeit der Bibel in allen ihren Aussagen, und links bedeuten würde: Glaube, dass die Bibel nur hinsichtlich ihrer Lehre über den Weg zur Seligkeit irrtumslos ist, aber in historischen und naturwissenschaftlichen Fragen irren kann, dann sind die baptistisch-menno-nitischen Aussiedler auf jeden Fall am rechten Flügel einzuordnen.

Interessant ist nun, dass die Aussiedlergemeinden bis vor wenigen Jahren selbst von deutschen Evangelikalen kaum wahrgenommen wurden. Eine Ausnahme bildete der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, der mit 86.000 Mitgliedern zur Zeit die größte evangelische Freikirche Deutschlands darstellt. In diesem Bund haben sich deutsche Baptisten- und Brüdergemeinden zusammengeschlossen. Der Bund hat sich sehr um eine Integration seiner baptistischen Glaubensgeschwister aus Osteuropa bemüht und viele Gespräche mit Repräsentanten der täuferischen Aussiedler geführt. Dennoch hat sich nur ein kleiner Teil der Aussiedler (etwa 7.000) den deutschen Baptisten angeschlossen. Als Gründe werden genannt die zu großen kulturellen Unterschiede

⁶ Vgl. FOCUS 47/1997, S. 54.

zwischen Aussiedlern und Hiesigen sowie eine nach Meinung vieler Aussiedler zu schwache biblische Orientierung der hiesigen Gemeinden.⁷

Neben ihren eigenen Gemeinden haben die Aussiedler auch verschiedene christliche Werke ins Leben gerufen. Am 1993 gegründeten Bibelseminar Bonn werden Studierende für den pastoralen und missionarischen Dienst ausgebildet. Das Seminar bietet einen dreijährigen Studiengang auf „College“-Ebene und einen zweijährigen Aufbaustudiengang auf „Master“-Ebene an. Letzterer führt in Zusammenarbeit mit einer US-amerikanischen Hochschule zu einem amerikanischen Master-Abschluss. Mit zur Zeit (2011) rund 300 Studierenden in allen Studiengängen (Tages-, Abend- und Fernschule) ist das Bibelseminar Bonn eines der großen freikirchlichen theologischen Seminare in Europa.

Während sich in der Anfangszeit die missionarischen und humanitären Projekte der Aussiedler vor allem auf Osteuropa konzentrierten, arbeiten ihre Missionare heute auf allen Kontinenten. Gleichwohl liegt der Schwerpunkt der Aktivitäten immer noch im Bereich der früheren Sowjetunion. Dort arbeiten die Aussiedler auch besonders effektiv. Denn weil sie mit Sprache und Kultur Russlands vertraut sind, benötigen Aussiedler, die vor 10 Jahren nach Deutschland heimkehrten, hier eine theologische Ausbildung absolvierten und dann als Missionare oder Gemeindegründer wieder in ein Land der GUS gehen, nur

⁷ Vgl. E. Geldbach, *Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1989, S. 253ff.

eine ganz kurze Eingewöhnungszeit. Zugleich aber unterstützen von Aussiedlern in Deutschland gegründete Missionswerke russische und ukrainische Missionare und versorgen die Gemeinden in der GUS mit humanitärer Hilfe.

Zu den großen Missionswerken der Aussiedler gehören Friedensstimme, Friedensbote und To all Nations. Letzteres zählt mit 150 unterstützten Missionaren zu den großen evangelischen Missionswerken in Deutschland und ist auch Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen,⁸ einem Dachverband evangelikaler Missionsgesellschaften, der nach eigenen Angaben etwa 70 Prozent aller protestantischen Missionare Deutschlands repräsentiert.

Die baptistisch-mennonitischen Aussiedler fühlen sich keinem der drei Zweige der deutschen Evangelikalen Bewegung verbunden. Die Pfingstbewegung wird generell abgelehnt; schwärmerisch-enthusiastisch geprägte Frömmigkeit ist den durch viel Leid gegangenen Aussiedlern realitätsfern. Zur Bekenntnisbewegung haben sie keinerlei Verhältnis, da sie als erst vor wenigen Jahrzehnten nach Deutschland eingereiste freikirchliche Gläubige keinen historischen Bezug zum Kirchenkampf im Dritten Reich oder zur Auseinandersetzung mit der bibelkritischen Theologie in den Landeskirchen besitzen. Am ehesten können die Aussiedler noch etwas mit der Evangelischen Allianz anfangen. Doch auch hier gibt es nur zaghafte Annäherungsversuche. Denn viele Aussiedler sehen in der Allianz eine Art

⁸ Vgl. *idea-spektrum* 10/2000, S. 11.

Ökumenischer Rat der Kirchen. Letzteren aber lehnen sie aus theologischen Gründen entschieden ab.

Während sich das Wachstum der Aussiedlergemeinden bis Mitte der neunziger Jahre atemberaubend schnell vollzog – der ständige Zuzug von Aussiedlern aus Osteuropa sowie missionarische Bemühungen unter Aussiedlern in Deutschland ließen die Gemeinden explosionsartig wachsen – haben sich die Wachstumszahlen inzwischen auf unter 10 Prozent jährlich eingependelt und die Gemeindeleiter arbeiten nun an der Konsolidierung ihrer Kirchen.

Für die deutschen Evangelikalen stellen die Aussiedler auf jeden Fall eine Herausforderung dar. Ihre unbedingte Treue zur Heiligen Schrift, ihre Leidensbereitschaft, Opferwilligkeit und ihre engagierte Mitarbeit in der Gemeinde fordern träge gewordene deutsche Evangelikale heraus, Gott wieder den ersten Platz in ihrem Leben und in ihren Gemeinden einzuräumen.

Erweckung durch Aussiedler?

Die Aussiedlergemeinden haben die deutsche Kirchenlandschaft verändert und belebt. Die Frömmigkeit und Hingabe der russlanddeutschen Christen ist beeindruckend und kann – trotz vorhandener Schwächen wie Tendenz zur Separation und Verwechslung von biblischer Lehre mit kulturbedingten Traditionen – für die alteingesessenen deutschen Evangelikalen ein Ansporn zur Erneuerung des Glaubens werden. Doch werden die Aussiedler den Niedergang des christlichen Glaubens in

Deutschland aufhalten können? Werden sie gar Träger einer Erweckungsbewegung sein können, wie manche meinen? So fragt etwa der Pastor einer mennonitischen Aussiedlergemeinde in Süddeutschland bezüglich der Gründe, warum die Aussiedler nach Deutschland heimgekehrt sind: „Hatte Gott nicht auch das Land der Reformation und der Täuferbewegung im Auge? Das einst christliche Land drohte (droht!) an seinem Übermut menschlicher Errungenschaften und in seiner Loslösung von Gott unterzugehen. Wie konnte man diesen unumkehrbaren Prozess noch aufhalten? Nur eine allmächtige Hand vermochte hier etwas zu tun. Und diese Hand trat in Aktion. Zu Tausenden wurden ‚Missionare‘ ins Land gesandt...“⁹

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Pfingstbewegung in Deutschland Eingang fand, ist eine große Erweckung oftmals angekündigt worden. Auch bei Großevangelisationen mit dem amerikanischen Baptistenprediger Billy Graham hoffte man auf einen Durchbruch. Ja, noch vor zwanzig Jahren, als die Wende und die Vereinigung der beiden deutschen Staaten so friedlich und harmonisch ablief und Menschen sich mit dem Lied „Nun danket alle Gott“ auf den Lippen glücklich in den Armen lagen, meinten manche, nun sei es soweit, nun werde Deutschland erweckt. Doch bisher hat sich die Erweckung nicht eingestellt. Im Gegenteil: Die Säkularisierung ist mit großen Schritten vorwärts gegangen und hat sogar vie-

⁹ Vgl. *idea-spektrum* 10/2000, S. 11.

le Kirchen mitgerissen, so dass deren Salzkraft längst geschwunden ist.

Wenn die Umsiedler ein Segen für Deutschland sein wollen, müssen sie einen schwierigen Spagat meistern: Sie müssen sich in die deutsche Gesellschaft und Kultur integrieren, ohne sich mit dem Virus des Zeitgeistes und der Weltförmigkeit zu infizieren, an

dem viele einheimische Gemeinden seit Jahren leiden.

Deutschland braucht nichts dringender als einen geistlichen Aufbruch. Es ist nur zu wünschen, dass die Aussiedergemeinden ihre Aufgabe in dieser Angelegenheit beherzt wahrnehmen und mit dazu beitragen, dass unser Volk umkehrt zu Gott.

Buchbesprechungen

Friedhelm Jung, Nur Umkehr kann uns retten! Was Deutschland heute braucht. Lage: Lichtzeichen Verlag, 2010, 115 S., ISBN 978-3-86954-013-9

Das Buch von Friedhelm Jung, Theologe und Professor für systematische Theologie am Bibelseminar Bonn, ist eine Sammlung von 14 seiner Predigten. Predigten haben landläufig den Ruf trocken, theoretisch und weltfremd und deshalb langweilig zu sein. Diese Adjektive treffen auf die hier veröffentlichten Predigten nicht zu.

Der Autor hat die seltene Gabe, die Dinge kurz und treffend auf den Punkt zu bringen. Doch die Würze liegt nicht nur in der Kürze. Es gelingt Jung, die biblischen Botschaften auf eine überzeugende Weise auf unsere Gesellschaft zu übertragen. Auch über praktische Konsequenzen und die Anwendung dieser Botschaften im heutigen Leben wird der Leser aufgeklärt. Es geht in diesen Predigten einerseits um eine schonungslose Analyse unserer postmoder-

nen Gesellschaft, die sich immer weiter von Gott und seinen Geboten entfernt. Jung zeigt auf, dass Deutschland in Gefahr ist. Die Gesellschaft werde immer dekadenter, gieriger, zügelloser und korrupter. Der Weg, den die Deutschen eingeschlagen haben, sei gefährlich. Denn Gottes Gericht werde nicht ausbleiben. Der Autor wirft die Frage auf: Was kann dieses Gericht abwenden?

Die Antwort ist bereits im Buchtitel zu finden: Nur Umkehr kann uns retten! Und so ist diese Predigtsammlung ein leidenschaftlicher Appell zur Buße und Umkehr von der Sünde zu Gott. Ob es um das Leben in der Gesellschaft als Arbeitnehmer oder Arbeitgeber geht, um das Leben in Ehe und Familie, oder um das Gebet – die Umkehr müsse praktisch und allumfassend sein. Unser Leben muss sich nach der Meinung des

Autors, in allen seinen Bereichen an Gottes Vorgaben ausrichten. Das Buch weckt im Leser den Wunsch nach mehr

solcher Predigten in deutschen Kirchen und Gemeinden.

Daniel Siemens, Pastor in Köln

Martin Grabe, Zeitkrankheit Burnout: Warum Menschen ausbrennen und was man dagegen tun kann, 4. Auflage, Marburg: Francke, 2010, 93 Seiten, € 6,95.

Mit einem treffenden Titel hat der Psychiater und Psychotherapeut Dr. med. Martin Grabe mit „Zeitkrankheit Burnout“ ein hoch aktuelles Thema aufgegriffen. Als Chefarzt der Psychotherapeutischen Abteilung der Klinik Hohe Mark in Oberursel bei Frankfurt am Main und Vorsitzender der Akademie für Psychotherapie und Seelsorge weiß Grabe allzu gut, wovon er schreibt. Sein Buch, das bereits 2005 in der Erstauflage erschienen ist, wurde inzwischen in 4. Auflage verlegt.

Anhand von zwei Fallbeispielen beschreibt der Autor zunächst das Phänomen Burnout. Wichtige Symptome für ein Burnout sind dabei Antriebs- und Leistungsschwäche, sowie Gedächtnisstörungen, Niedergeschlagenheit und Müdigkeit. (S. 12) Auffallend ist, dass 40% aller Betroffenen aus Helferberufen kommen und 30% Lehrer sind. Im Weiteren beschreibt Martin Grabe den Burnout-Prozess. Es beginnt mit klaren Warnsymptomen, die aber aus der Sicht des Autors für Betroffene oft erst im Nachhinein zu erkennen sind. (S. 26) Die nächste Phase ist das reduzierte Engagement, die Grabe die „innere Kündigung“ (S. 29) nennt. Danach folgen die

nicht notwendig sukzessiven Phasen: Emotionale Reaktionen – Die Suche nach dem Schuldigen, Abbau, Verflachung Psychosomatische Reaktionen und im Endstadium: Die Verzweiflung.

Grabe schreibt: „Betroffene sind so verstrickt in das Gefühl eigener Hilflosigkeit und Angst vor der Gesellschaft mit ihren Anforderungen, dass es oft unmöglich ist, sie für ein aktives Leben zurückzugewinnen.“ (S.34) Im nächsten Kapitel geht der Autor der Frage nach: „Warum brennen Menschen aus und was kann man dagegen tun?“ Es scheinen im Wesentlichen drei Faktoren zu sein, die zu einem Burnout führen können: Innere oder äußere Antreiber und mangelnde Fähigkeiten. Innere Antreiber können die Sehnsucht nach (väterlicher) Anerkennung oder (mütterlicher) Zuwendung sein. Aber es könnten auch offen gebliebene Wünsche sein, die aus der Kindheit herrühren. (S.42)

Die äußeren Antreiber sieht Grabe grundsätzlich im beruflichen Bereich, durch primären und sekundären Stress verursacht. Es können aber familiär bedingte oder aus der ehrenamtlichen Tätigkeit resultierende Faktoren sein. Nicht zuletzt kann auch die nicht ausreichende

Befähigung für Beruf und Alltag einen Burnout auslösen. Mit einigen sinnvollen Tipps, die nur als Anregung dienen sollen, versucht der Autor die Frage: „Was man gegen ein Burnout tun kann?“ zu beantworten. Abschließend bespricht der Chefarzt Dr. Grabe in Kap. 5 die wohl wichtigste Frage um der Zeitkrankheit Burnout vorzubeugen: „Wie entwickelt man eine Anti-Burnout-Grundhaltung?“ Zusammengefasst dargestellt plädiert der Autor dafür, dass sich jeder durch den erforderlichen Abstand zum Alltag regelmäßig fragt, wie man mit seiner Zeit umgeht und wie man Zeit einsparen kann. Außerdem sollte jedem bewusst werden, dass niemand unersetzlich ist. Darüber hinaus brauche man im Leben ein Gegengewicht wie Beziehungen, Hobbies oder Sport.

Um rechtzeitig aus dem Burnout-Sog herauszukommen, können auch spirituelle Erfahrungen, d.h. unsere Beziehung zu Gott, unsere menschlichen Grundbedürfnisse (inneren Antreiber) stillen. Den Angehörigen von Burnout-Leidenden empfiehlt der Autor die Situation anzuerkennen und mit konsequenten Schritten gegenzusteuern, um dem Betroffenen aus der Not herauszuhelfen. Viel zu groß ist die Gefahr der

Co-Abhängigkeit, deshalb schreibt Grabe: „Solidarische Partner und Freunde sind eine große Hilfe, wenn sie sich nicht auf eine Co-Arbeitsabhängigkeit einlassen.“ (S.90)

Leider vermisste ich in dieser guten Darstellung den tiefer greifenden Aspekt der transzendentalen Beziehung zwischen Mensch und Gott. Es wird nur am Rande die spirituelle Erfahrung als positiv auswirkendes Phänomen erwähnt. Auch müsste meines Erachtens die Frage besser besprochen werden, die sich Betroffene häufig stellen: „Bin ich selber schuld? Liegt Sünde in meinem Leben vor, die einen Burnout zur Folge hat?“ Wenn dies nicht aus medizinischer Sicht zu beantworten ist, dann müsste ein seelsorgliches Kapitel aus theologischer Sicht hinzugefügt werden.

Aber grundsätzlich wird in Fachkreisen mit Recht dieses Buch als eines der besten Bücher zum Thema „Burnout“ gelobt. Da es mit 93 Seiten schnell gelesen und leicht verständlich ist, würde ich jedem dieses Buch empfehlen. Man kann es präventiv nutzen. Aber auch als Betroffener oder um Betroffenen zu helfen, ist es eine empfehlenswerte Lektüre.

Heinrich Derksen

Walter Kohl, *Leben oder gelebt werden: Schritte auf dem Weg zur Versöhnung*, München: Integral, 2011, 274 Seiten, € 18,99.

Das Buch von Walter Kohl, dem Sohn des Einheitskanzlers Deutschlands, Helmut Kohl, hat es in der Spiegel-Best-

sellerliste auf Platz Nr. 1 geschafft. Ein Verkaufsschlager! War es die Neugier, Neues über den Altkanzler oder doch

eher etwas über Leben und Leiden seines Sohnes, Walter Kohl, zu erfahren? Wie dem auch sei, das Buch ist zurzeit in aller Munde. Walter Kohl sitzt in Talkshows und ist ein gern gesehener Gast in verschiedenen Veranstaltungen. Fast gebetsmühlenartig betont er immer und immer wieder, dass es ihm beim Schreiben dieses Buches nur um Eines ging: Versöhnung!

Als Sohn des deutschen Kanzlers litt er lange unter der Frage: „Wer bin ich?“. Hat er eine eigene Persönlichkeit oder ist er „nur“ der ‚Sohn vom Kohl‘. Er schreibt: *„Unter dem Strich lief es auf ein und dasselbe hinaus: Walter Kohl, den gibt es hier und jetzt gar nicht. Wer immer ihn verschämt beäugt, wer immer ihn offen herausfordert, der meint eigentlich den ‚Sohn von Kohl‘“* (S. 28). Deshalb wählte er den Titel des Buches „Leben oder gelebt werden?“ sehr bewusst. Man darf mit Recht behaupten, dieses Buch will nicht nur eine Biographie eines Kanzler-Sohnes sein, sondern will vielmehr ein Plädoyer für eigenständige Persönlichkeit von Menschen sein, die im Schatten von Berühmtheiten leben müssen. Nachdem Helmut Kohl seine Erinnerung in zwei Bänden niedergeschrieben hat, wird manches in diesem Buch wieder zurechtgerückt. ‚Der Große‘ hat aus der Perspektive seines Sohnes im Kleinen versagt!

In den 19 Kapiteln des Buches skizziert der Autor sein Leben und seine Leiden in der Familie Kohl und wie seine Bemühungen, zum Vater eine Beziehung aufzubauen, immer wieder kläglich gescheitert sind. Er schreibt:

„Lange war Versöhnung für mich etwas, das vornehmlich in die Politik gehörte. Etwas, das mein eigener Vater mit anderen Größen wie Gorbatschow und Mitterand praktizierte. Ganz weit oben, ganz weit weg. [...] Aber Versöhnung als Mittel zur Gestaltung meines eigenen Lebens? Nein, darauf wäre ich nicht gekommen“ (S.17). Die ständige Abwesenheit und die Geschäftigkeit des Vaters selbst im Urlaub beschreibt Walter Kohl mit den Worten: *„Einen Gast jedoch gab es bei uns im Hause. Es schien mir zumindest so. Ich meine meinen Vater. Er hatte so viel zu tun, dass er kaum bei uns zu Hause sein konnte. Und wenn, vergrub er sich nach den Mahlzeiten meist in seinem kleinen Arbeitszimmer“* (S. 19). Die Erziehung des Vater geschah nach dem Motto: *„Du musst stehen – und zwar ganz für dich allein“* (S.31).

Fragen eines kleinen Jungen wurden nicht beantwortet und ohne Diskussion wurde erwartet, dass man sich fügt. Geschah dies nicht, so wurde auch schon mal mit Schlägen gestraft (S.41). Auf den Wunsch hin, den Vater zumindest sonntags nach dem Gottesdienst für sich zu haben, reagierte Helmut Kohl mit den Worten: *„Sei doch froh, dass die Leute kommen. Es wäre schlimm, wenn sie nicht da wären.“* (S.51).

Die terroristische Gefahr wurde zunehmend für die Familie Kohl zu einer Bedrohung, die viele Ängste auslöste. So wurde das Elternhaus mehr und mehr zu einem Hochsicherheitstrakt für die Kinder Kohl. Die Bundeswehrzeit und das Studium in den USA sollten die ersehnte Flucht aus dem El-

ternhaus und dem Schatten des Vaters werden. Doch wo immer Walter Kohl hinkommt, dauert es meistens nicht lange und er wird von seiner Familie und Herkunft eingeholt. Aus seiner Schilderung heraus gab es für ihn nur wenige Höhepunkte in seinem jungen Leben. Ein kleiner Aufblick war die Öffnung der Mauer und der Zusammenbruch der DDR. Er sonnte sich als Sohn des Einheitskanzlers an der Seite des mächtigen Mannes. Auch der 60. Geburtstag von Helmut Kohl war ein besonderer Moment für den Sohn. Doch auch diese Erfahrungen sollten nur ein kurzes aufflackerndes Feuer in der Beziehung zum Vater werden.

Sein neuer Job in den USA wird überschattet durch die amerikanische Presse über Helmut Kohl. Er kehrt nach Deutschland zurück und tritt eine Stelle in Köln an. Trotz der Nähe zum Kanzlerbungalow in Bonn findet keine wirkliche Beziehung zwischen Vater und Sohn statt. Ende 1998 scheint es für Helmut Kohl in der Politik vorbei zu sein, doch da überschattet ihn die Spendenaffäre und die ganze Familie wird in Mitleidenschaft gezogen. Walter Kohl klagt den investigativen Journalismus an, der keine Skrupel und keinen Halt vor der Privatsphäre von Persönlichkeiten und Familie kennt. Das Leben für die ganze Familie wird zur Hölle. Am 5. Juli 2001 erfährt er von dem Freitod seiner Mutter. Wieder ist das Leben auf den Kopf gestellt. Der Dreh- und Angelpunkt der Familie ist nicht mehr da. Walter Kohl verliert den Lebensmut und plant seinen Aus-

stieg. Dank einer Lektüre von Viktor Frankl kommt es zu einem Perspektivenwechsel in seinem Leben. *„Ein Gefühl der Freiheit und der inneren Weite tat sich in mir auf. Der Zauber dieser neuen Freiheit wirkte nicht sogleich, aber schon nach kurzer Zeit spürte ich die neue Kraft in mir“* (S. 192) schreibt er. In der Retroperspektive beschreibt der Autor seine jahrelange Odyssee als „Leben im Opferland“, aus dem er zu guter Letzt endgültig ausgezogen ist. Rückblickend hält er fest:

„Von Konrad Adenauer stammt der Satz: ‚Du musst die Menschen nehmen wie sie sind, es gib keine anderen.‘ [...] Dass mein Vater in seiner Lebenseinstellung immer exklusiv auf die Macht hin orientiert war, ist offensichtlich. Ich kann auf die praktischen Folgen für unser Familienleben und für mich selbst verweisen, aber ich darf ihm nicht den Vorwurf machen, er sei nicht klar gewesen. Ja, man konnte immer in ihm lesen wie in einem offenen Buch, auch wenn ich lange brauchte, um zu verstehen, was ich las, und selbst wenn manches Kapitel nicht leicht zu verdauen war.“ (S. 220-221).

Die zerstörte Beziehung zwischen Helmut Kohl und seinem Sohn wird auch durch Veröffentlichung dieses Buch nicht besser. Ganz im Gegenteil, heute haben Vater und Sohn gar keinen Kontakt mehr, doch scheinbar haben beide gelernt mit dieser Situation zu leben. *„Heute glaube ich, dass es keinen anhaltenden Anspruch auf einen Vater gibt. Ein Kind kann sich einen Vater wünschen, doch es kann keine*

„Ansprüche emotionaler Art einklagen“ (S. 270) stellt Walter Kohl am Ende fest.

Zunächst habe ich das Buch mit einer inneren Distanz gelesen – ich bin weder Politiker noch berühmt – und zwischendurch habe ich mich gefragt, was der Autor eigentlich mit diesem Buch bezwecken will. Teilweise kam sogar ein negatives Gefühl gegenüber der Selbstbemitleidung des Autors auf. Manchmal hatte ich Mitleid. Doch letztendlich entdeckte ich, dass dieses Buch ein Weckruf für Viele werden kann. Ich erinnerte mich an die Gedanken von Rob Parson im Buch *„Erfolg auf ganzer Linie“* (2004): *„Wenige Menschen, die ein erfolgreiches Leben gelebt haben, haben auch den wichtigsten Erfolg erreicht, nämlich ein guter Vater zu sein“* (S.82). Es mag sein, dass Walter Kohl in seinem Buch dramatisiert und seine Beziehung zum Vater sehr einseitig darstellt, aber am Ende ist es seine Er-

fahrung, die er nicht einfach ablegen kann wie ein altes Kleid. Deshalb bleibt Vater und Sohn zu wünschen übrig, dass es zu einer Versöhnung kommt, bevor es zu spät ist.

Dieses Buch ist keine theologische Abhandlung zum Thema Versöhnung, macht aber am Leben der Familie Kohl dem Leser bewusst, wie wertvoll Versöhnung in zwischenmenschlichen Beziehungen ist und welche Dimension die Unversöhnlichkeit annehmen kann. Deshalb kann ich nur Mut machen zum Lesen des Buches und hoffen, dass es zu einem Umdenken in den familiären Beziehungen kommt, damit das prophetische Wort im Alten Testament wahr wird: *„Und er wird das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern umkehren lassen.“* (Mal 3:24).

Heinrich Derksen

Harold J. Sala, Warum wir der Bibel glauben können. Tragfähige Gründe

Marienheide: Bibellesebund, 2010, 254 Seiten, 12,95 €

Sala, ein US-amerikanischer Theologe und Publizist, beschäftigt sich in seinem neuesten Werk mit der Vertrauenswürdigkeit der Bibel. Zunächst erläutert er die Einzigartigkeit der biblischen Überlieferung. Dann listet er beeindruckende Funde der Archäologie auf, die die Wahrheit der Bibel bis ins Detail hinein bestätigen. Im Kapitel über erfüllte Prophezeiungen zeigt Sala auf, dass viele Vorhersagen der

Bibel sich bereits wortwörtlich in der Geschichte erfüllt haben; dies wertet er als einen klaren Beleg für den übernatürlichen Charakter der Heiligen Schrift. Ausführlich widmet sich der Verfasser auch dem seit der Aufklärung immer wieder aufflammenden Disput zwischen Naturwissenschaft und Bibel. Sala macht deutlich, dass die Bibel kein naturwissenschaftliches Lehrbuch ist; doch wenn sie zu naturwissenschaft-

lichen Fragen Stellung bezieht, ist sie glaubwürdig. Lesenswert sind auch die zahlreichen vom Verfasser zusammengetragenen Lebenserfahrungen von Menschen, die zunächst Kritiker der Bibel waren und durch intensive Beschäftigung mit ihr erkannten, dass sie wirklich Gottes Wort ist.

Das leicht lesbare Buch richtet sich an Gläubige wie auch an Zweifler. Der

gläubige Leser wird in seiner Überzeugung gestärkt und erhält hilfreiche Argumente für die Wahrheit der Bibel. Der Zweifler sieht sich hinterfragt und kann durch die Lektüre dieses Buches angeregt werden, sich neu der Bibel zuzuwenden und sich ihrem Anspruch zu stellen.

Dr. Friedhelm Jung

Matthias Storck, Karierte Wolken. Lebensbeschreibungen eines Freigekauften, Brunnen Verlag, 2010, 208 S., Euro 9,95 (Neuaufgabe)

Das Buch beschäftigt sich mit einem düsteren Kapitel der jüngeren deutschen Vergangenheit. Der Verfasser, Sohn eines evangelischen Pfarrers in der ehemaligen DDR, studiert Theologie an der Universität Greifswald. Wie viele junge Menschen seiner Zeit ist er kritisch gegenüber der Regierung seines Landes eingestellt. Besonders die geplante Einführung des Wehrkundeunterrichts ruft bei Storck Protest hervor. Was er jedoch nicht ahnt: Seine Kritik und seine „Verfehlungen“ werden von der Stasi festgehalten. Weil die Stasi Storck als gefährlich einstuft, will sie ihn mundtot machen. Ausgerechnet ein Pfarrer, dem Storck blind vertraut, verrät auf perfide Art den jungen Theologiestudenten.

Wegen „Fluchtversuch“ und „landesverräterischer Agententätigkeit“ wird Storck zu zwei Jahren und acht Monaten Gefängnis verurteilt, von denen er in den Jahren 1979/1980 insgesamt 14

Monate absitzt. Es beginnt eine Zeit der Demütigungen und Leiden. Das „Arbeiter- und Bauernparadies“ erweist sich als unerbittlich und brutal gegenüber denen, die seine Legitimation in Frage stellen. Storck berichtet von Einzelhaft, Willkür der Aufseher und brutalen Übergriffen (der Sanitäter (!) schlägt ihn blutig). Nach 14 Monaten Gefängnis wird Storck von Westdeutschland freigekauft und in den Westen abgeschoben.

Nachdem die Mauer gefallen und die Grenze geöffnet ist, kehrt der Freigekaufte an die Orte seiner Qualen zurück. Auf „Reisen in die Vergangenheit“ (S. 145) sucht er seine Folterknechte auf und stellt sie zur Rede. Doch keiner bekennt sich zu Schuld und Versagen. Im Gegenteil: Sie leugnen, anderen Leid zugefügt zu haben. Sehr bewegend ist zu lesen, wie Storck jenen Pfarrer aufsucht, der ihn einst an die Stasi verriet. Er hat nun eine gut bezahlte

Stelle beim Evangelischen Pressedienst in Frankfurt am Main. Als „IM Klaus“ hatte er einst Storck verraten, nun sitzt er seinem Opfer gegenüber. Er empfindet zwar Scham dafür, dass er 28 Jahre lang für die Stasi gearbeitet hat, doch kein Wort der Entschuldigung gegenüber Storck kommt über seine Lippen. Wie soll Storck jemandem vergeben, der gar nicht um Vergebung bittet? „Mein Menschenbild ist restlos erschüttert. Mein Pfarrerbild erst recht.“ (S. 182) Doch es sollte für Storck noch schlimmer kommen. Aus den Stasi-Akten erfährt er, dass sein eigener Vater, der ihm einst bei einem Besuch im Gefängnis das Abendmahl gereicht hatte, ein IM war. „In mir blieb die Welt stehen, und das Herz drehte sich wie ein

Kreisel in der Brust. Ist Christus noch Christus?“ (S. 201). Er konnte mit seinem Vater nicht mehr sprechen, weil dieser bald starb.

Heute ist Matthias Storck Pfarrer der Evangelischen Kirche in Westfalen. Und auch nach zwanzig Jahren schmerzen die Wunden immer noch, die ihm ein diktatorisches Regime geschlagen hat. Der Verfasser hat ein überaus lesenswertes Buch geschrieben, das dem an Zeitgeschichte interessierten Leser vor Augen stellt, wie mitten im Kernland der Reformation Menschen weggesperrt und gequält wurden, nur weil sie ihre Meinung offen sagten oder mit dem Gedanken spielten auszuwandern.

Dr. Friedhelm Jung



in English

The Emergence of Midian in Canaan

Dr. Marc Yelderman

Dozent für Textlinguistik und Narrativanalyse, Exegese

Bibelseminar Bonn

myelderman@bsb-online.de



Introduction

The theory of a late date for the Israelite exodus from Egypt is primarily tied to the direct connection between Pharaoh Rameses II and the city that the Israelites built (Exod 1:11).¹ A second firm anchor for the late date is the wide-spread archeological destruction of layers, in Canaan, in the late thirteenth century.² An inscription from the Merneptah stele, and the settlement of the Sea Peoples by Rameses III, add supporting evidence.³ Sufficient evidence can be marshaled against the first two points to weaken a dogmatic posture. Even an earlier reference to Rameses (Gen 47:11) demonstrates that the place name was used centuries before the exodus.⁴ A close reading of the conquest demonstrates that Joshua's primary objective was not a

comprehensive material destruction but rather a population exchange.⁵

Despite this weakened defense, most scholars do not relinquish their uncompromising posture for a late date. Such a position not only requires them to dismiss Scriptural chronological consistency, but it also places the emergence of Israel two hundred years too late.⁶ As one would correctly anticipate, the Biblical account and the archaeological witness are hopelessly unsynchronized, making it impossible to reconcile one with the other.⁷

Rather than questioning the accuracy of their dating, most scholars relentlessly attempt to force the emergence of Israel into the late thirteenth century. The conquest model of W. F. Albright credits Israel with a destruction they did not do.⁸ Albright buttresses his ar-

gument by using Nelson Glueck's discovery of sedentary occupation in Edom (during the twelfth and thirteenth centuries) and Egyptian copper mining interests in Sinai (during the nineteenth and twentieth dynasties) as evidence of Israelite sojourn in that area.⁹ Albrecht Alt, followed by Martin Noth, proposed the peaceful infiltration model to explain the sudden increase in population in the early twelfth century.¹⁰ Although the model has some attractive features, it credits Israel with an external population infusion that is contrary to the Biblical narrative. George Mendenhall, followed by Norman Gottwald, has proposed a peasant revolt model that overlays ancient events with a modern Marxist construct. Even though it fails to explain the population increase, some historians resort to using this model.¹¹ As long as the Biblical narrative and the archaeological witness are unsynchronized, an endless stream of these models will be brought forward. A better alternative is to synchronize the two records by re-examining the witnesses.

It is the purpose of this paper to assume an early exodus date and a reconciled chronology for the period of the Judges, to summarize the key accepted archaeology data, and to propose an alternative to Israel for the influx of new settlements in Canaan during the late thirteenth century.

Chronology of the Period of the Judges

There are 480 years between the exodus under Moses until the dedi-

cation of the temple built by Solomon (1Kgs 6:1).¹² But the recorded years of the Judges is 450 years (Acts 13:20).¹³ Multiple authors have proposed the reconciliation of these years, which generally compensates for overlapping events.¹⁴ Hoehner also provided a reconciliation scheme.¹⁵ For our purposes, several observations are noteworthy. First, the Midian oppression began at 1200 BCE. Secondly, Abimelech's destruction of Shechem is dated at 1151 BCE (Judg 9:45). Campbell dates a massive Iron 1 destruction level at 1100 BCE, with virtual abandonment for the following century.¹⁶ This datum supports a firm *terminus ad quem* for the Midianite oppression.

Ethnic Markers

Current scholarship is fascinated with ethnic markers in ancient Israel. How can modern investigators differentiate an Israelite from his neighbors? Finkelstein states that ethnic markers are created by social boundaries which secondarily may have territorial expression. Cultural characters that serve as ethnic markers are language, script, ritual behavior, genetics, dietary choices, and some aspects of material culture. He admits that even in contemporary societies, when all these traits are traceable and/or visible, it is difficult to delineate clear boundaries between ethnic groups. One key reason for this is that in the process of assimilation and acculturation, ethnic lines tend to become blurred.¹⁷ Dever proposes a more idealistic and less useful definiti-

on.¹⁸ Routledge proposes a more socio-logically based schema.¹⁹

The crucial problem with using ethnic markers is that there is no group of Israelites which can *a priori* be identified as Israelites. If one cannot isolate a group of “pure Israelites” first, then it is not possible to identify ethnic markers which are uniquely Israelite.

Secondly, a late-dated exodus places the emergence of Israel in the twelfth century. Since the new Iron 1 settlements are in the hill country, scholars falsely assume that these must be Israelites. Differences in the old Canaanite cities and the new hill country settlements should reflect ethnic differences between two cultures. Since we do not know from whence these new hill country dwellers came, one cannot use them to create ethnic markers. On the other hand, properly identified ethnic markers from known cultures can be used to identify new dwellers.

Ethnic Markers Unique to Israel

Did Israel maintain social boundaries which would allow them to retain unique ethnic markers? With the death of Joshua and the beginning of the era of the Judges, Israel relates to the local inhabitants in several ways. In the hill country cities of Bezek, Hebron, Debir, Homarah, and Beth-el (Judg 1:4, 8, 9, 10, 13, 25) and parts of the Negev (Judg 1:15, 16), Israel expelled the population and lived in isolation. In some areas, however, the Israelites intermingled with the inhabitants. After the destruction of Jerusalem, the Benjamites be-

gan living with the Jebusites (Judg 1:8, 21). Ephraim lived with the Canaanites in Gezer (Judg 1:29). Asher lived with the inhabitants of Acco, Sidon, Ahlab, Aczib, Helbab, Aphek and Rehob (Judg 1:29, 30). Israel took quick control of Gaza, Ashkelon, Ekron, and cities in the plains, but were unable to expel them (Judg 1:18, 19). Dan was never able to live among the Amorites (Judg 1:34).

In some cases, Israelites apparently lived among the local inhabitants and later gained sufficient strength to press them into forced labor. Naphtali lived with the Canaanites in Beth Shemesh and Beth Anath and pressed the inhabitants into forced labor (Judg 1:33). Manasseh did not expel the Canaanites from Beth Shan, Taanach, Dor, Ibleam, or Megiddo, but rather pressed them into forced labor (Judg 1:28). Zebulun did not expel the Canaanites in Kitron or Nahal, but lived with them and later pressed them into forced labor.²⁰ In the last case, Ephraim and Manasseh lived with the Amorites on Mount Heres, Aijalon, and Shaalbim and again pressed them into forced labor (Judg 1:35). Whatever the extent of the relationship, it clearly changed with time. It should be noted that apart from the patriarchal ridge cities from Debir to Bezek, the Israelites lived among the locals inhabitants even in the Shephelah.

The extent of the separation or assimilation is unclear in the statement “live among.” The concept could range from isolated settlements living next to each other to a complete loss of separation. The writer of Judges suggests

more of the latter. "They lived among the Canaanites, Hittites, Amorites, Perizzites, Hivites and Jebusites. They took their daughters in marriage and gave their own daughters to their sons and served their gods" (Judg 3:9).²¹ After several generations of intermarriage, who is a real Israelite? The distinction is surely blurred, but not so severely that little Israelite tribal identity persisted (Judg 20:12).

Worship of YHWH, and adherence to dietary laws, cannot be an Israelite ethnic marker. With minor exceptions, Israelites abandoned YHWH worship and adapted the local religious practices (Judg 2:19). One recurrent theme of the writer of Judges is that the Israelites did not worship YHWH, but did what was right in each individual's own eyes. To date, no unique Israelite shrines have been identified.²² The priesthood was perverted (Judg 17, 19). Gideon was almost killed because he destroyed an altar of Baal (Judg 6:30). One can safely dismiss pig bones as an ethnic marker.

Use of the Hebrew language offers a poor ethnic marker. Linguistic comparisons between early Hebrew and the surrounding Canaanite dialects display only minor differences.²³ Even Moabite is surprisingly close to early Hebrew.²⁴ The loss of Hebrew language distinctives supports the theory of an assimilation of the Israelites into the surrounding cultures.

Pottery is used to effectively date archaeological layers because pottery truly evolves with time. The uniformity of pottery in Canaan, at each particular

era, makes it an effective means of dating. There does appear to be a continuation of pottery across the Late Bronze/Early Iron transition. As suggested earlier, there can be no identifiable differences between Israelite and Canaanite pottery.²⁵ In contrast to Israel, Philistine influence is readily identified in Canaanite pottery for several reasons. First, Philistine (or Sea People) culture can be identified as a unique culture from the Greek Isles and points to the north. Initially, their unique pottery was disseminated throughout the ancient near east secondary to their international trade. When they were settled in Canaan, it was a sudden and large migration to a localized area in Canaan.

Late Bronze II to Iron I Transition in Canaan

Ruth Amiran has recognized that the major archaeological layers correspond to major political changes in Canaan. The Late Bronze Age corresponds to the duration of the Egyptian New Kingdom.²⁶ The Early Iron Age is likewise correlated with political changes in Israel.²⁷ The key point for this discussion is that the period from 1200-1150 BCE is recognized as a identifiable transition period and designated Iron IA.

The bronze to iron transition in Canaan reflected the enormous political upheaval in the Mediterranean coast lands which plunged the world into a dark age of poverty and isolation. Troy was destroyed when the Dorians moved into Greece. The Phrygians migrated to Anatolia, and the Sea People

mounted a massive southward invasion towards Egypt. The Mycenaean sea power ended, the Hittite empire collapsed, the city-states in Syria were destroyed, and the Arameans migrated into Mesopotamia and Syria. With the destruction of the great urban centers associated these empires, the need and support for international trade ended.²⁸

In Iron IA (1200-1150 BCE), there was a gradual decline in the population and the prosperity of the Canaanite cities. The strongly fortified cities that dominated the surrounding countryside began to decline and were gradually abandoned. Their demise was contemporaneous with the oppressive and declining Egyptian hegemony under Ramesses III and Merneptah.²⁹ During this same era, these thinly populated cities were destroyed, but not all in the same year.³⁰ With rare exception, investigators are unable to suggest a responsible source for the destruction. Gezer was most likely destroyed by Merneptah in 1223 BCE.³¹

With the destruction of these cities, the Canaanite population was reduced but not annihilated. The successors inhabited the former Canaanite cities in four different patterns. Some Late Bronze cities continued to exist in Iron I (Megiddo, Beth-Shean, Gezer, Aphek, Tell es-Seria and Tell Beit Mirsim). In other cities in the southern coastal plain, a new population (namely Sea Peoples) occupied the cities. In some cities there was a sharp break between the Late Bronze and Iron I settlements (Dan, Hazor). At some sites such as La-

chish, the major city was abandoned throughout Iron I. The majority of Canaanite cities were rebuilt.³² At the same time, new settlements appeared in a peripheral area outside the former Canaanite centers, especially in the hill country and Negev.³³

The New Settlements

Prior to 1200 BCE, Canaan could be divided into two zones of occupation. The permanent settlements, with relatively short crises interruptions of occupation, were in the fertile areas. In the semi-arid areas, the sedentary activities waxed and waned. The frontier zones (including the hilly regions of Upper Galilee, Ephraim, and the Judean Hills) had no settlements.³⁴ There is little doubt that these new settlements in Iron IA are the result of an influx of newcomers to the high lands.³⁵ In Iron IA (1200-1150 BCE), the number of hill country settlements increase dramatically from 23 to 114, reflecting a two percent annual population increase, one which cannot be attributed to natural growth.³⁶

In some aspects, the new settlements demonstrated a continuation of the Canaanite material culture. There is general consensus that the Iron IA pottery in the high land settlements comes directly from the Late Bronze Canaanite repertoire.³⁷ The notable exception is the lack of imported Cypriot and Egyptian wares that were so abundant in Late Bronze Canaan due to flourishing international trade.³⁸ Their sudden disappearance in Canaan in

Iron IA reflects the poverty and isolation of the high land settlements at that time. A new pottery type, "Midianite," does now appear.

The new high land settlements of Iron IA illustrate the sudden appearance of new elements in material culture and sociologic-economic composition.³⁹ The "four-room house" appears suddenly and in large numbers. Investigators attempting to associate the "four-room house" with an Israelite ethnic marker argue that it reflects a tent-to-house movement of pastoralists forming settlements.⁴⁰ Careful examinations reveal a sophisticated architecture in the adaptation and modification of forerunner styles such as the "L-house," which originated in Mesopotamia and Egypt.⁴¹ The "four-room house" is probably not a unique creation of the high land settlers since it appears almost simultaneously in the Transjordan, in Egypt, and elsewhere.⁴² The "four-room house" is the primary dwelling type in Canaan through the Iron Age.⁴³ The new high land settlements also reflect some degree of organization and city planning. The "four-room houses" are incorporated into a casemate wall and are arranged around internal structures.⁴⁴

The most significant elements are the new technologies that facilitate the formation of permanent settlements in the semi-arid high lands. Settlements were not possible without the implementation of terrace farming and water management, which includes water storage cisterns and "run-off" irrigation.⁴⁵ Cisterns could only be construc-

ted with iron tipped tools.⁴⁶ Exclusive of iron, these new technologies and architect styles are not common to the indigenous Canaanite nor Philistines cultures. It is unreasonable to expect that the new settlers, if they are solely Canaanite residents, could so quickly and so readily have developed these new technologies. It seems more reasonable that the new settlers, at least in part, brought the new technologies with them from outside Canaan.

There are three possibilities for the source of the high land settlers in Iron IA.⁴⁷ The prevalent view is that these settlers are displaced Israelites or Canaanites. Merrill suggests the new settlements reflect a population migration from urbanism to subsistence farming and pastoralism.⁴⁸ Late date conquest proponents argue that the new settlers are Israelites who lacked the strength to overcome the strong Canaan cities.⁴⁹ Mendenhall suggests these are the peasants dissident. However, it is possible that these new settlers are non-Israelite immigrants from outside Canaan. The third possibility is a combination of the first two options.

It is unlikely the immigrants are Egyptians. Other than military or economic interests, Egyptians preferred to live at home. Merneptah's conquest in his fifth year was localized to Ashkelon, Gezer, Megiddo, Beth-Shean, and Yonoam (Transjordan).⁵⁰ It is also unlikely that the high land immigrants are Philistines. Their incursion into Canaan is already recognized, identified, and localized to the Shephelah.⁵¹ Although they have a

presence in Canaan earlier, the massive influx occurred after Ramesses III expelled them from Egypt in 1174 BCE and settled them in Canaan.⁵² The only other possibility for a massive influx of people in Iron IA would be the Midianites, who may have occupied the high lands after their massive occupation in the Jezreel valley from 1201 to 1194 BCE.

The Midianites

To date, scholars have ignored and misunderstood the Midianites.⁵³ Midianites are typically portrayed as nomadic sheep and camel herders, caravaners, and raiders, ranging over a wide territory south and east of Canaan.⁵⁴ A better way to describe them is people living in cities but having mobility.⁵⁵ The land of Median includes northwest Arabia and also possibly portions of southern Transjordan, the Arabah, the Negeb, and Sinai.⁵⁶ Qurayyah, in the heartland of Midian, is the largest and best studied ancient Midianite archeological site. Qurayyah, as well as other settlements, flourished in the second millennium until the twelfth century BCE.⁵⁷

At Qurayyah, there is strong evidence of fortified walls and water management systems.⁵⁸ The water management system includes rain-water collection and storage cisterns, and a run-off irrigation system in the wadis that retained or slowed the run off to wadi-bound terraced fields. The terrace gardens and water management systems developed simultaneously. These systems may have existed as early as

the nineteenth century BCE and certainly existed in the thirteenth century. A similar system was found at al-Bad.⁵⁹

The Midianite water storage technology and wadi terraced farming system were the foundation for Midianite prosperity. It removed their oasis dependence and facilitated settlements in otherwise uninhabitable areas. This, in turn, allowed for population increases, mobility, and the development of trade routes. This also permitted expansion into animal husbandry, and allowed the raising of larger animals such as donkeys and camels, which in turn provided the vehicles for more distant trade.⁶⁰ Midianite wealth in the twelfth century is directly attributable to their large-scale domestication of the camel.⁶¹ The camel also provided a military advantage.⁶²

There is sufficient evidence to support the domestication of the camel by the second millennium.⁶³ Fragments of Qurayyah painted pottery suggests that these animals were known in the area.⁶⁴ Knauf argues that the camel could only have been domesticated in permanent settlements.⁶⁵ Camel bones have been found in Early Bronze Arad.⁶⁶ There is no reason to doubt the validity of the biblical account that Joseph was taken to Egypt on Midianite camels (Gen 37:25, 28).

The Midianite prosperity and wealth that resulted from their international trade would have been difficult without an internal political organization and extensive international alliances. Social organization is reflected in the lay-

outs of the cities, as well as references to Midianite kings.⁶⁷ Moses defeated the Midianite kings (Num 22:4; 31:8). Gideon slew the Midianite military generals and kings (Judg 8:3, 12). The Israelites (under Moses) burned their cities and camps (Num 31:10). The impressive wealth which Israel acquired as spoils of war verifies the incredible wealth that the Midianites had acquired through agriculture and trade (Num 31:25-52). It is consistent with their ability to work with gold, silver, and other fragile materials such as wood, leather and pottery, something possible only in established settlements.⁶⁸

The major trade route ran through east Jordan and linked Syria with northwest Arabia and the Gulf of Aqaba. The route could then connect with one of two routes in Arabia: the Gaza-Nejran-Ma'rib route and the Gerrha-Nejran-Ma'rib route. There can be little doubt that throughout its history Jordan must have been influenced by, and had an influence on, the cultures of the countries immediately to its north and south.⁶⁹ The Midianites developed alliances with the Moabites, Amalekites, and Kedemites (Num 22:7, Judg 6:3). The Egyptians dealt with Shoshus in northwest Arabia that were most likely Midianites.⁷⁰

Midianite pottery is probably the most sensitive indicator of international trade and influence. The problematic issue of pottery is identifying elements that are uniquely sourced in an ethnic group. With extensive international influence, as is the case with the Midianites, it is difficult to ascertain which ele-

ments are adopted in ware produced in Midian and which are original. For this reason, Parr has resisted the use of the term 'Midianite' and preferred the term 'Qurayyah' after the archaeological site which appears to be the best locus of ware manufactured in this area in the thirteenth century.⁷¹ Qurayyah pottery has not been well studied and the literature lacks clear definition in description and classification. The painted pottery is decorated using a bi-chrome technique which is common in the Levant in the Late Bronze/Iron I Age and reflects an Aegean inspiration with many of its motifs. It is a hybrid developed in northwest Arabia inspired by heterogeneous collections of ideas borrowed from neighbors. The only other close resemblance to Qurayyah ware is Edomite ware.⁷² In summary, Qurayyah ware appears to be indigenous to Midian, yet defined by the selection of borrowed thematic features. Qurayyah ware, mostly imported, appears throughout the areas of Transjordan and Levant in the Late Bronze/Iron I Age.⁷³

Midianite Invasion into Canaan

The Midianite invasion into Canaan in the Iron IA (1201-1194 BCE) resulted from a possible economic crisis created by the collapse of the international trade routes and the opportunities afforded from collapsing Egyptian hegemony.⁷⁴ Payne argues that prior to Israel's bid for domination in Canaan, Midianites were actually sedentary in an arc of territory almost surrounding the southern portion of the lands held

by the Canaanites.⁷⁵ The Midianites, as in the past, worked within an alliance (Judg 6:3; Ps 83:5).⁷⁶ The size of the invasion was massive and included not only the military but also the families and their livestock as well (Judg 6:4, 5). Despite hyperbolic language, the effect of their presence caused native Israelites to lose or abandon all of their possessions (Judg 6:4-5; 7:12) to the extent that they had to live in mountain clefts, caves, and strongholds (Judg 6:2). Midianites seized and destroyed the Jezreel valley and fertile plains (Judg 6:4).⁷⁷ The documented widespread destruction of the Canaanite cities is consistent with the Midianites' intent to ravage the land (Judg 6:5).

Gideon's victory confirms the size of the Midianite invasion. Although the initial victory was accomplished with 300 men, Naphtali, Asher, and Manasseh were recruited to pursue the fleeing Midianite armies (Judg 7:16,23). The eastern coalition forces lost at least 125,000 swordsmen (Judg 8:10). Gideon sealed his victory by pursuing the two kings of Midian deep into the heart of Midian territory (Judg 8:10, 11). The defeat was a reflection of the massive superiority of the Midianites over the Israelites and became another memorable event comparable to the destruction of pharaoh's army (Isa 9:3; 10:26; Hab 3:7).⁷⁸

Midian was defeated, weakened, and disappeared as a nation.⁷⁹ However, not all Midianites were annihilated—surviving Midianites were subdued before the Israelites (Judg 8:28). Unlike Joshua Gideon did not delibe-

ately pursue the annihilation of the Midianite people but rather directed his efforts primarily against the leadership (Judg 7:25; 8:12). The military was defeated, but most likely some of the non-military personnel and livestock remained in Canaan and the Transjordan.⁸⁰ Like other military campaigns, it was not unusual for a remnant of a vanquished people to remain behind.⁸¹ If an economic crisis had forced the Midianites into Canaan, they probably could not return to Midian. The reversal in superiority would allow the Israelites to retake and resettle the Canaanite cities, thus forcing the residual Midianites to settle in the less desirable Canaanite hill country.⁸²

Since the Midianites had been living in the Transjordan and since Gideon pursued the military deep into Midian, it is even more likely that residual Midianites would have remained in the Transjordan. In the following centuries Ammon, Moab, and Edom continued to afflict the Israelites; however, in all these biblical accounts there is no mention of the Midianites. The key may be in distinguishing between an ethnic group and a national entity. After Gideon Midian ceased to exist as a nation, but the ethnic Midianites were probably assimilated into the larger political groups on both sides of the Jordan.

Evidence for Midianite Presence in Post Gideon Canaan

It is difficult to document a remnant of Midianites in post-Gideon Canaan, but the evidence of their presence is

clearly visible. Dever notes the sharp contrast of these new settlements from those previous established by Canaanites. Differences are apparent in settlement type and distribution, subsistence, demography, socio-economic structure, political organization, technological innovations (all related to hill country agriculture), and in “life style” that is now marked by a certain isolation and poverty of artistic expression. There is also a distinctive combination of the former Canaanite cultural traits, innovative Iron Age technology well suited to hillside farming, and a cohesive agrarian social order.⁸³ He notes that these people cannot be nomads because they do not and cannot suddenly take up such complex technologies and social structure.⁸⁴ Routledge makes a similar argument.⁸⁵

Scholars recognize that the settlements would not be possible without water cisterns and terraced farming.⁸⁶ The water management and terrace farming technology found in the high land settlements is similar to that developed and used by the Midianites. As discussed earlier it is most probable that immigrants from the Transjordan brought this with them.⁸⁷ Although the use of the “four-room” house is not documented specifically in Midian, it certainly is found in the Transjordan. One can assume that this architect style entered Canaan from Jordan.⁸⁸ Qurayyah or “Midianite” ware is present in the high lands and Negev. Rothenberg’s survey of “Midianite” ware demon-

strates its presence in the Shephela, Negeb, and Transjordan.⁸⁹

Although pottery is a sensitive ethnic marker, scholars do not have a consensus in regard to Midianites.⁹⁰ It is unlikely that Iron IA Qurayyah ware was imported to the high lands because of the lack of international trade, and thus reflects an immigration influence. The lack of a persistent Midianite identity in Canaan could be due to a rapid assimilation of the Midianites into the Israelite and Canaanite culture. There are multiple examples of Midianite assimilation by intermarriage into Israel (Exod 18:1; Num 31:9). In the period of the Judges, Israelites failed to follow YHWH’s exhortation to remain separate from the indigenous peoples. Payne argues that the Midianites were not absorbed, but pushed back into the Transjordan.⁹¹

Conclusion

A tight reconciled biblical chronology places the Midianite invasion into Canaan in Iron IA (1201-1194 BCE). The massive Midianite destruction is consistent with the large number of archaeological destruction layers in the Canaanite cities, and in the displacement of the Israelites from their homes (Judg 6:2, 5). In the aftermath of Gideon’s victory, a rapid population immigration infusion and the inception of new settlement types are verified in the high lands. The new communities reflect a continuation of the former Canaanite culture but also show the infusion of social and economic technologies, such water management and terraced

farming technologies, which could only have been transported by expatriates. Because of the continuation of the Canaanite culture and the rampant assimilation of both Israelites and Canaanite, it is difficult to use ethnic markers to ascertain whether the immigrants are Israelites or Canaanites or both. However, the Midianites (like the Philistines) do have unique ethnic markers which can serve to identify their presence in Canaan. Midianite ethnic markers include Qurayyah ware pottery and familiarity with water management and terrace farming concepts.

It seems more appropriate to discuss the emergence of Midian rather than of

Israel in Canaan in Iron IA. The economic crisis of the large and wealthy Midianite nation is evident since they disappeared as a nation in Iron IA. The crises forced them to move into the Transjordan and into Canaan to meet their subsistence needs. After their defeat, their only option was to remain in the Transjordan or Canaan and to move into the high lands, an area which the Canaanites saw as undesirable but which the Midianites were uniquely qualified to develop. Although the settlements are primarily Midianite, it is clear that they were joined by Canaanite and Israelites. They cease to be a recognizable nation, but their influence remains.

Endnotes:

¹ Charles H. Dyer, "The Date of the Exodus Re-examined," *BSac* 140 (1983): 226; Baruch Halpern, "The Exodus from Egypt: Myth or Reality?," in *The Rise of Ancient Israel, Symposium at the Smithsonian Institution, October 26, 1991*, ed. Hershel Shanks and others (Washington, DC: Biblical Archaeology Society, 1992), 90-4; W. H. Shea, "Exodus, Date of," in *ISBE*, ed. Geoffrey W. Bromiley (Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1988), 230-38.

² N. Oswalt, "Chronology of the Old Testament," in *ISBE*, ed. Geoffrey W. Bromiley (Grand Rapids: William B. Eerdmans, 1988), 672.

³ Hershel Shanks, "Defining the Problems," *The Rise of Ancient Israel, Symposium at the Smithsonian Institution, October 26, 1991*, (Washington, DC: Biblical Archaeology Society, 1992 of Conference), 17, 19.

⁴ For a more detailed discussion see Anson F. Rainey, *Egypt, Israel, Sinai, Archaeological and Historical Relationships in the Biblical Period* (Tel Aviv: Tel Aviv University, 1987), 139-42.

⁵ It is beyond our scope to develop this defense. See Dyer, "The Date of the Exodus Reexamined,"

226; Eugene Merrill, "Palestinian Archaeology and the Date of the Conquest: Do Tells Tell Tales?," *GTJ* 3 (1982): 107-121; Eugene H. Merrill, "The Late Bronze/Early Iron Age Transition and the Emergence of Israel," *BSac* 152 (1995): 145-62; Oswalt, "Chronology of the Old Testament," 672; Shea, "Exodus, Date of," 238-40. Dating of the destruction layers of the three cities which Joshua did destroy, Jericho, Ai, and Hazor, are not without problems. See Bruce K. Waltke, "Palestinian Artifactual Evidence Supporting the Early Date of the Exodus," *BSac* 129 (1972): 38-44. The concept of "population exchange" is a significant interpretative which is invariably overlooked (Deut 2:32-34; 6:10-11 Josh 11:13; 24:13). One would not expect a large population shift nor universal city destruction.

⁶ Eugene Merrill, "Fixed Dates in Patriarchal Chronology," *BSac* 137 (1980): 242. Kitchen says the simple solution of taking 1 Kgs 6:1 "is ruled out by the combined weight of all the other Biblical data plus additional information from external data." Kenneth A. Kitchen, "Exodus," in *ABD*, ed. David Noel Freedman (New York: Doubleday, 1992), 702.

One questions how Exod 1:11 can be given so much weight over Gen 47:11 and 1 Kgs 6:1, all from the same source!

⁷ Consider the absurdity of attempting to reconcile Cortez's log book in the contexts of the eighteenth century.

⁸ William G. Dever, "How to Tell a Canaanite from an Israelite," in *The Rise of Ancient Israel, Symposium at the Smithsonian Institution, October 26, 1991* (Washington, DC: Biblical Archaeology Society, 1992), 32; Israel Finkelstein, "The Emergence of Israel: A Phase in the Cyclic History of Canaan in the Third and Second Millennia BCE," in *From Nomadism to Monarchy, Archaeology & Historical Aspects of Early Israel*, ed. Israel Finkelstein and Nadav Na'aman (Jerusalem: Israel Exploration Society, 1994), 150.

⁹ William F. Albright, *From the Stone Age to Christianity* (Baltimore: John Hopkins Press, 1946), 195. Glueck's controversial study is generally cited as the basis for settlements in the Transjordan in this era. Nelson Glueck, "Exploration in Eastern Palestine and the Negev," *BASOR* 55 (1934): 2-34; Nelson Glueck, "Further Explorations in Eastern Palestine," *BASOR* 86 (1942): 14-24; N Glueck, "Transjordan," in *Society for Old Testament Study, Archaeology and Old Testament Study. Jubilee Volume of the Society for Old Testament Study, 1917-1967* (Oxford: Clarendon Press, 1967), 1917-67.

¹⁰ Albrecht Alt, "The Origins of Israelite Law," in *Essays on Old Testament History and Religion* (Garden City, NY: Doubleday, 1967), 101-171; Martin Noth, *Das System der zwölf Stämme Israels* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1966), 2-174.

¹¹ William G. Dever, "Cultural Continuity, Ethnicity in the Archaeological Record and the Question of Israelite Origins," in *Avraham Malamat Volume, Eretz-Israel, Archaeological, Historical and Geographical Studies* (Jerusalem: Israel Exploration Society, 1993), 22.

¹² There is little dispute among scholars that Solomon ascended the throne in 971 BC, thus computing the date of the exodus to 1446 BC.

¹³ Eugene H. Merrill, "Paul's Use of 'About 450 Years' in Acts 13:20," *BSac* 138 (1981): 252.

¹⁴ Martin Anstey, *The Romance of Biblical Chronology, an Exposition of the Meaning, and a Demonstration of the Truth, of Every Chronological Statement Contained in the Hebrew Text of the Old Testament*, vol. 1 (London: Marshall Brothers, 1913), 146-63; Joseph Wesley Schmidt, "The Joshua-Judges Chronology" (Th.D. diss., Central Baptist Theological Seminary, 1954).

¹⁵ Harold Hoehner, "The Chronology from the Exodus to the Death of Solomon," unpublished class notes in 321 Bible Chronology. Dallas Theological Seminary, Summer 1995. It is beyond our scope to rigorously defend these dates. In short, Hoehner accepts the following durations as recorded in the bible: wandering in the desert, 40 yr; the conquest, 7 yr; David's reign, 40 yr and Solomon's reign before the temple, 5 years. The total reported years of 484 years for the time of the Judges must be allocated to the remaining 388 years. The reconciliation requires the assumption that several judges are contemporaneous. Hoehner provides one of several possible scenarios.

¹⁶ Edward F. Campbell, *Shechem*, ed. Ephraim Stern, *The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land*, vol. 4 (Jerusalem: Israel Exploration Society, 1993), 1352; Joe D. Seger, "Shechem," in *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East*, ed. Eric M. Meyers (New York: Oxford University Press, 1977), 22.

¹⁷ Israel Finkelstein, "Pots and People Revisited," in *The Archaeology of Israel, Constructing the Past, Interpreting the Present*, ed. Neil Asher Silberman and David B. Small (Sheffield: Sheffield Academic Press, 1997), 217-18.

¹⁸ Dever's definition for ethnic markers: socio-logically self-perpetuating; share a fundamental, recognizable, relatively uniform set of cultural values including language; constitute a partly independent "interaction sphere;" has a membership that defines itself as well as being defined by others as a category distinct from other categories of the same order; perpetuates its sense of separate identity both by developing rules for maintaining "ethnic boundaries" as well as for participating in inter-ethnic social encounters. Dever, "Cultural Continuity, Ethnicity in the Archaeological Record and the Question of Israelite Origins," 23.

¹⁹ Bruce Routledge, "Seeing through Walls: Interpreting Iron Age I Architecture at Khirbat al-Mudayna al-'Aliya," *BASOR* 319 (2000): 64.

²⁰ Note in this case that living with them and forcing them to work are almost synonymous.

²¹ All scripture references are from the New International Version unless otherwise noted.

²² Dever, "How to Tell a Canaanite from an Israelite," 35.

²³ John Huehnergard, *The Semitic Languages*, ed. Jack M. Sasson, *Civilizations of the Ancient Near East*, vol. 4 (New York: Charles Scribner's Sons, 1995), 2123. One question is how linguists find Hebrew a continuum of other Canaanite languages with virtually no Egyptian influence considering the time in exile.

²⁴ John Andrew Dearman, *Studies in the Mesha Inscription and Moab*, ed. Philip J. King, *Archaeology and Biblical Studies* (Atlanta, GA: Scholars Press, 1989), 129-30 cf. *Judg* 12:6.

²⁵ Dever, "Cultural Continuity, Ethnicity in the Archaeological Record and the Question of Israelite Origins," 27; Finkelstein, "Pots and People Revisited," 224.

²⁶ LBI: Ahmes-Thutmose IV; LBIIA: Amenhotep III-Amenhotep IV (Armana); LBII B: XIX Dynasty, from Ruth Amiran, *Ancient Pottery of the Holy Land, from its Beginnings in the Neolithic Period to the End of the Iron Age* (Jerusalem: Massada Press, 1969), 124; Shanks, "Defining the Problems," 7.

²⁷ James D Muhly, "How Iron Technology Changed the Ancient World, and Gave the Philistines a Military Edge," *BAR* 8, no. 6 (1982): 44-54; Shanks, "Defining the Problems," 14. Muhly presents an interesting case for the practical transition from bronze to iron. Iron ore was actually more prevalent and readily available to the Mediterranean coast lands, but the 700°C higher melting point for iron was a technological barrier. Copper was available in limited supply but was imported from distant locations. Tin, the other minor but necessary component to bronze, was imported from Afghanistan. When bronze was easily available, there was no impetus to develop iron working technology. The crises created by the disruption of the copper and tin supply with the collapse of the international trade

routes forced those living in invaded and devastated areas to resort to local resources. The empirically developed iron working technology was developed first in Greece and Cyprus and subsequently introduced in Israel by the Sea Peoples. The first recorded reference to a profession of black smith comes from the achievements of the Assyrian king Ninurta-tukulti-Assur about 1132 BCE. The Philistines maintained a political monopoly over both the imported and local production of iron (1 Sam 13:19-22). Aharoni argues iron working technology originated in the Hittite empire the century before its collapse. Yohanan Aharoni, "The Israelite Occupation of Canaan, an Account of the Archaeological Evidence," *BAR* 8, no. 3 (1982): 14.

²⁸ James D Muhly, "How Iron Technology Changed the Ancient World, and Gave the Philistines a Military Edge," *BAR* 8, no. 6 (1982): 44-54; Shanks, "Defining the Problems," 14. Muhly presents an interesting case for the practical transition from bronze to iron. Iron ore was actually more prevalent and readily available to the Mediterranean coast lands, but the 700°C higher melting point for iron was a technological barrier. Copper was available in limited supply but was imported from distant locations. Tin, the other minor but necessary component to bronze, was imported from Afghanistan. When bronze was easily available, there was no impetus to develop iron working technology. The crises created by the disruption of the copper and tin supply with the collapse of the international trade routes forced those living in invaded and devastated areas to resort to local resources. The empirically developed iron working technology was developed first in Greece and Cyprus and subsequently introduced in Israel by the Sea Peoples. The first recorded reference to a profession of black smith comes from the achievements of the Assyrian king Ninurta-tukulti-Assur about 1132 BCE. The Philistines maintained a political monopoly over both the imported and local production of iron (1 Sam 13:19-22). Aharoni argues iron working technology originated in the Hittite empire the century before its collapse. Yohanan Aharoni, "The Israelite Occupation of Canaan, an Account of the Archaeological Evidence," *BAR* 8, no. 3 (1982): 14.

²⁹ Albright, *From the Stone Age to Christianity*, 156; Volkmar Fritz, "Conquest or Settlement? The Early Iron Age in Palestine," *BA* 50 (1987): 90.

³⁰ Merling provides a catalogue of researches' documentation of destruction layers in some of these cities. His list with references to his bibliography is duplicated here merely to indicate the scope of the devastation in Canaan. Sites in which archaeological work has detected destruction during this transition period are Tell Abu Hawam (Stratum UV, Balensi, Herrera and Artzy 1993:11,12); Aphek (Stratum X-12, Beck and Kochavi 1993:68); Ashdod (Stratum IV, M. Dothan and Gitin 1993:96); Tell Beit Mirsim (Stratum C2, Greenberg 1993: 179); Beth Shan (Mazar 1993a: 218); Beth -Shemesh (Stratum IV, Bunimovitz and Lederman 1993: 250); Bethin (i.e., Bethel, Kelso 1968: 32; 1993: 194); Tel Dan (Stratum IV, Biran 1993a: 326; 1994a: 108, 120); Deir ,Alla (Phase E, Van Der Kooij 1993:340); Tell el-Far'ah N (stratum 4, Period VIIa. Chambon 1993:440); Tell el-Far'ah S (The Residency, Yisraeli 1993:442); Gezer (Stratum XIV, Dever 1993b: 503,503); Hazor (Strata XIII, 1a, Yadin 1993: 606); Jaffa (Stratum IVB, Kaplan and Ritter-Kaplan 1993:656); Lachish (Stratum P-1 Ussishkin 1993: 898); Megiddo (Stratum VIIb, Shilo 1993: 1012); Tel Mor (Stratum 7, M. Dothan 1993c: 1073); Qashish (Stratum V, Ben-Tor 1993d: 1203); Tell esh-Shari'a (Stratum IX, Oren 1993b: 1331); Schechem (Stratum XII, Wright 1965: 101, 102; Magen 1993: 1352); Tel Yin'am (Liebowitz 1993: 1516); Tel Yoqne'am (Stratum XIX, Ben-Tor 1993b: 809); and Tel Zippor (Stratum III, Biran 1993b: 1725). David Merling, *The Book of Joshua*, Andrews University Seminary Doctoral Dissertations Series, vol. 23 (Berrien Springs, MI: Andrews University Press, 1997), 3.

³¹ Fritz, "Conquest or Settlement? The Early Iron Age in Palestine," 87-88.

³² Again Merling's data of the reconstruction is duplicated merely to demonstrate the magnitude. New settlements are found at these sites: Acco (Stratum 8, M. Dothan 1976: 14,15, 20; M. Dothan and Goldmann 1993:21); ,Afula (Stratum III, M. Dothan 1993b: 38); et-Tell (i.e., Ai, Stratum IX, Callaway 1993: 44, 45); Aphek (Stratum X-11, Beck and Kovachi 1993: 68); Arad (Stratum XII, Aharoni 1993: 82); Ashdod (Stratum XIII, M. Dothan 1989: 65;

1993:97); Ashkelon (Stager 1993: 107); Tel Batash (Stratum V, Mazar and Kelm 1993; 153); Tell Berrsheba (Stratum IX, Herzog 1993: 169); Beitin (i.e., Bethel, Kelso 1993: 194); Tel Beit Mirsim (Stratum B1, Greenberg 1993: 179); Beth Shan (Mazar 1993: 218, 219); Beth Shemesh (Stratum III, Bunimovitz and Lederman 1993: 250); Beth Zur (Sellers 1993: 37; Funk 1993: 260); Tel Dan (Stratum VII, Biran (1993: 326); Mount Ebal (Stratum 1 and 2, Zertal 1993: 375-377); Tell el-Far'ah N (Period VIIIa, Chambon 1993: 459); Tell el-Far'ah S (Yisraeli 1993: 442); Tell el-Ful (period 1, N. Lapp 1993: 446); Tel Harashim (Stratum III, Gal 1993b: 451); Gezer (Stratum XII, Dever 1993b: 504); Giloh (Stratum 1, Mazar 1993b: 519); Tel Halif (Stratum VII, Seger 1993: 557); Hel Harar (Strata B605, Oren 1993a: 582, 583); Hazor (Stratum XII, Yadin 1993: 600-601); Tel Hesban (Stratum 19, Geraty 1993: 627, 628); ,Izbet Sarta (Stratum III, Kochai 1993a: 652, 653); el-Jib (i.e., Gibeon, Pritchard 1964: 50, 51: 1993: 513); Tell Jemneh (Stratum JK, van Beek 1993: 669); Lachish (Level VI, Ussishkin 1993: 898, 900, 901); Tel Masos (Stratum IIIb, Kempinski 1993b: 998, 989); Megiddo (Stratum VIIa, Yadin 1993: 1012, 1013, 1023); Tel Miqne (Stratum VII, T. Dothan and Gitin 1993: 1530); Tell en-Nasbeh (Stratum 4, Zorn 1993; 1098, 10990); Tel Qasile (Stratum XII, Mazar 1993: 1207); Tel Qiri (Stratum IX, Ben-Tor 1993c: 228); Khirbet Rabud (Stratum A4, Kochavi 1974: 12; Kochavi 1993b: 1252); Khirbet Raddana (Phase 2, Callaway and Cooley 1971:11; Callaway 1993b: 1253); Horvat Rosh Zayit (Tel Rosh, Stratum 3, Gal 1993b: 1291); Sahab (Phase 1, Ibahim 1972: 30; 1974); Tel es-Sa'idiyah (Stratum XII, Tubb 1993: 1298.); Tell esh-Shari'a (Stratum VIII, Oren 1993b; 1331.); Shechem (Stratum XII, Campbell 1993; Wright 1965: 102); Shiloh (Stratum V, Bunimovitz 1985: 131-138; Finkelstein 1985:129; Finkelstein 1993a: 1367; Kempinski 1993a: 1365); Ta'anach (Stratum 1A, Rast 1978: 6; Glock 1993: 1432); Yoqneqm (Strata XVIIIa-b, Ben-Tor 1993b: 808); Tel el'Umeiri (File Phase 9, 11B, Her et al, 1995: 237, 241). Merling, *The Book of Joshua*, 4.

³³ Merrill, "The Late Bronze/Early Iron Age Transition and the Emergence of Israel," 159.

³⁴ Israel Finkelstein, *The Archaeology of the Israelite Settlement* (Jerusalem: Israel Exploration Society, 1988), 338.

³⁵ Joseph A. Callaway, "A New Perspective on the Hill Country Settlement of Canaan in Iron Age I," in *Palestine in the Bronze and Iron Ages, Papers in Honour of Olga Tufnell*, ed. Jonathan N. Tubb (London: Institute of Archaeology, 1985), 33.

³⁶ Lawrence E. Stager, "The Archaeology of the Family in Ancient Israel," *BASOR* 260 (1985): 3.

³⁷ Dever, "How to Tell a Canaanite from an Israelite," 40; Dever, "Cultural Continuity, Ethnicity in the Archaeological Record and the Question of Israelite Origins," 27.

³⁸ James Byron Davis, "Hill Country Village Subsistence Strategy in the Period of the Judges" (Ph.D. diss, Southern Baptist Theological Seminary, 1984), 150-52; Barry M. Gittlen, "The Cultural and Chronological Implications of the Cypro-Palestinian Trade During the Late Bronze Age," *BASOR* 241 (1981): 50-52.

³⁹ Yigal Shiloh, "The Casemate Wall, the Four Room House, and Early Planning in the Israelite City," *BASOR* 268, no. 3 (1987): 5.

⁴⁰ Hershel Shanks, "An Ancient Israelite House in Egypt," *BAR* 19 (1993): 44.

⁴¹ Kenneth W. Schaar, "The Architectural Traditions of Building 23A/13 at Tell Beit Mirsim," *SJOT* 2 (1991): 75-83.

⁴² Finkelstein, "Pots and People Revisited," 226; John S. Holladay, "Towards a New Paradigmatic Understanding of Long-Distance Trade in the Ancient Near East: From the Middle Bronze II to Early Iron II - A Sketch," in *The World of the Aramaeans II, Studies in History and Archaeology in Honour of Paul-Eugène Dion*, ed. P. M. Michèle Daviau, John W. Wevers, and Michael Weigl, *Journal for the Study of the Old Testament: Supplement Series* (Sheffield: Sheffield Academic Press, 2001), 136; Shanks, "An Ancient Israelite House in Egypt," 44.

⁴³ Shiloh, "The Casemate Wall, the Four Room House, and Early Planning in the Israelite City," 5.

⁴⁴ Yigal Shiloh, "Elements in the Development of Town Planning in the Israelite City," *IEJ* 28 (1978): 44; Shiloh, "The Casemate Wall, the Four Room House, and Early Planning in the Israelite City," 3-5.

⁴⁵ Merling, *The Book of Joshua*, 10.

⁴⁶ Stager, "The Archaeology of the Family in Ancient Israel," 9.

⁴⁷ Callaway, "A New Perspective on the Hill Country Settlement of Canaan in Iron Age I," 35

⁴⁸ Merrill, "The Late Bronze/Early Iron Age Transition and the Emergence of Israel," 159.

⁴⁹ Aharoni, "The Israelite Occupation of Canaan, an Account of the Archaeological Evidence," 15. Aharoni's argument fails on two counts. First the Canaanite cities were not strong at this point and secondly he assumes these must be Israelites.

⁵⁰ See Figure 2. Yohanan Aharoni and others, *The Macmillan Bible Atlas*, 3d ed. (New York: Macmillan Publishing Company, 1993), 42. Merneptah commemorated his victory in three cities on his stele. Researchers attribute great weight to this inscription which recognizes Israel as a people. Although true his contact with them appears localized to Canaanite cities where Israel did not have political domination. In addition he implies he annihilated the same Israelites he recognized as a people. He is probably referring to his destruction of Gezer. Merneptah probably had little contact, interest, nor even awareness of the high land settlers.

⁵¹ The classic research is Trude Dothan and Moshe Dothan, *People of the Sea, the Search for the Philistines* (New York: Macmillan Publishing Company, 1992).

⁵² Tristan Barako, "A Hundred Penteconters Could Have Carried 5,000 People Per Trip," *BAR* 29 (2003): 27; Merling, *The Book of Joshua*, 13.

⁵³ Early investigations are merely travelogs. H. St. John Philby, *The Land of Midian* (London: Ernest Benn Limited Bouverie House, 1957). The only treatments are David J. A. Clines and Philip R. Davies, eds., *Midian, Moab, and Edom*, ed. David J. A. Clines, Philip R. Davies, and David M. Gunn, *Journal for the Study of the Old Testament: Supplement Series*, vol. 24 (Sheffield: Sheffield, 1983) and Ernest Axel Knauf, *Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordanabiens am Ende des 2 Jahrtausends v. Chr.*, ed. Siegfried Mittmann and Manfred Weippert, *Abhandlungen des Deutschen Palästinavereins* (Wiesbaden, Germany: Otto Harrassowitz, 1988). Even the *Cambridge Ancient History* fails to treat the Midianites as a separate entry. I. E. S. Edwards, N.

G. L. Hammon, and E. Sollberger, eds., *History of the Middle East and the Aegean Region c. 1380–1000 B.C.*, CAH, vol. 2 pt. 2 (Cambridge: Cambridge University Press, 1975).

⁵⁴ Peter J Parr, "Midian," in *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East*, ed. Eric M. Meyers (New York: Oxford University Press, 1977), 25.

⁵⁵ Some scholars incorrectly argue that the Midianites were not a nation but a league of tribes. See William J. Dumbrell, "Midian—a Land or a League?," *VT* 25 (1975): 323-37.

⁵⁶ T. V. Brisco, "Midian," in *ISBE*, ed. Geoffrey W. Bromiley (Grand Rapids: William B. Eerdmans Publishing, 1988), 350.

⁵⁷ Peter J. Parr, "Pottery of the Late Second Millennium B. C. from North West Arabia and its Historical Implications," in *Carsten Niebuhr Institute of Ancient Near Eastern Studies*, ed. Paul John Frandsen, D. T. Potts, and Aage Westenholz, *Araby the Blest, Studies in Arabian Archaeology* (Copenhagen: Museum Tusculanum Press, 1988), 84.

⁵⁸ Parr, "Midian," 25.

⁵⁹ Knauf, *Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2 Jahrtausends v. Chr.*, 2-7. Bowen conducted an extensive study in southwest Arabia (Yemen) and described an elaborate irrigation system which he dated to middle of the second millennium BCE and probably earlier. Richard Le Baron Bowen Jr and Frank P. Albright, *Archaeological Discoveries in South Arabia*, ed. William F. Albright, *Publications of the American foundation for the Study of Man*, vol. 2 (Baltimore, MD: Johns Hopkins Press, 1958), 67.

⁶⁰ Finkelstein, *The Archaeology of the Israelite Settlement*, 336.

⁶¹ A. Malamat, "The Period of the Judges," in *Judges, The World History of the Jewish People* (Givatayim, Israel: Peli Printing, 1971), 142.

⁶² Knauf, *Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2 Jahrtausends v. Chr.*, 31.

⁶³ Abdullah Saud, "The Domestication of Camels and Inland Trading Routes in Arabia," *ATLAL* 14 (1996): 129.

⁶⁴ Parr, "Pottery of the Late Second Millennium B. C. from North West Arabia and its Historical Implications," 86.

⁶⁵ Knauf, *Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2 Jahrtausends v. Chr.*, 9.

⁶⁶ *Ibid.*, 14

⁶⁷ *Ibid.*, 25.

⁶⁸ *Ibid.*, 14-15.

⁶⁹ Peter J. Parr, "Contacts between North West Arabia and Jordan in the Late Bronze and Iron Age," in *Studies in the History and Archaeology of Jordan*, ed. Adnan Hadidi (Amman: Department of Antiquities, 1982), 127; Saud, "The Domestication of Camels and Inland Trading Routes in Arabia," 131.

⁷⁰ Parr, "Pottery of the Late Second Millennium B. C. from North West Arabia and its Historical Implications," 84.

⁷¹ P.J. Parr, G. L. Harding, and J. E. Dayton, "Preliminary Survey of N. W. Arabia, 1968," *BIAUL* 8-9 (1970): 238-40.

⁷² Parr, "Contacts between North West Arabia and Jordan in the Late Bronze and Iron Age," 128-32; Finkelstein, "Pots and People Revisited," 226.

⁷³ Brisco, "Midian," 350. It is very difficult to really trace the Qurayyah ware since most archaeologists appear to have no interest in it. The key in the field reports is the determination of whether Qurayyah ware is locally made or imported.

⁷⁴ *Ibid.*, 349; Ernest A. Knauf, "Midianites and Ishmaelites," in *Midian, Moab, and Edom: The History and Archaeology Late Bronze and Iron Age Jordan and North-west Arabia*, ed. John F. A. Sawyer and David J. A. Clines, *Journal for the Study of the Old Testament: Supplement Series* (Sheffield: Sheffield, 1983), 151.

⁷⁵ Elizabeth J. Payne, "The Midianite Arc in Joshua and Judges," in *Midian, Moab, and Edom: the History and Archaeology Late Bronze and Iron Age Jordan and North-west Arabia*, ed. John F. A. Sawyer and David J. A. Clines, *Journal for the Study of the Old Testament: Supplement Series* (Sheffield: Sheffield, 1983), 163.

⁷⁶ Brisco, "Midian," 350.

⁷⁷ Merrill correctly argues that the oppression and deliverance in the period of the Judges is regional; however, the Midianite invasion appears to include the greater portion of the productive lands. Eugene H. Merrill, *Kingdom of Priests* (Grand Rapids, MI: Baker Book House, 1987), 166.

⁷⁸ Richard F. Burton, *The Gold-Mines of Midian and the ruined Midianite Cities, a Fortnight's Tour in North-Western Arabia* (London: C. Kegan Paul & Co, 1878), 199.

⁷⁹ Dumbrell, "Midian—a Land or a League?," 327; Parr, "Pottery of the Late Second Millennium B. C. from North West Arabia and its Historical Implications," 86.

⁸⁰ There is nothing specific in the text which mentions non-military personnel; however, if the Midianites were suffering an economic crisis, they would have moved their families and livestock into the Transjordan and then into Canaan. Piotr Bienkowski, "Iron Age Settlement in Edom: a Revised Framework," in *The World of the Aramaeans II, Studies in History and Archaeology in Honour of Paul-Eugène Dion*, ed. P. M. Michèle Daviau, John W. Wevers, and Michael Weigl, Journal for the Study of the Old Testament Supplement Series (Sheffield: Sheffield Academic Press, 2001), 257. When Moses encountered the Midianites, their families were with them (Num 31:7).

⁸¹ This is the weakest point in the argument. The Midianite presence was possible at least in the Transjordan (Judg 8:28).

⁸² This is the exact opposite to current opinion which assumes the weaker Israelites were forced into the high country. But the text implies there was peace in the land because Israel had overtaken their enemies (Judg 8:28). Note that Abimelech was king of Shechem, an old city (Judg 9:1).

⁸³ Dever, "Cultural Continuity, Ethnicity in the Archaeological Record and the Question of Israelite Origins," 24.

⁸⁴ *Ibid.*, 26. After this statement his logic falters. He assumes the settlers could only have come from the local sedentary Canaanite cultures.

⁸⁵ Routledge, "Seeing through Walls: Interpreting Iron Age I Architecture at Khirbat al-Mudayna al-'Aliya," 60.

⁸⁶ Davis, "Hill Country Village Subsistence Strategy in the Period of the Judges," 20, 21, 22, 49; Dever, "How to Tell a Canaanite from an Israelite," 38.

⁸⁷ Consider pages 57 and 58. This same technology appeared in the Negev and Judean desert in the Iron Age. Eugene H. Merrill, "Agriculture in the Negev: an Exercise in Possibilitism," *NEASB* 9 (1977): 32; Lawrence E. Stager, "Farming in the Judean Desert during the Iron Age," *BASOR* 221 (1976): 157.

⁸⁸ Routledge, "Seeing through Walls: Interpreting Iron Age I Architecture at Khirbat al-Mudayna al-'Aliya," 37; Schaar, "The Architectural Traditions of Building 23A/13 at Tell Beit Mirsim," 89.

⁸⁹ Rothenberg provides the best survey of 'Midianite' pottery. See the duplication of the author's Figure 2 as Figure 3 in the illustrations. Beno Rothenberg and Jonathan Glass, "The Midianite Pottery," in *Midian, Moab, and Edom: the History and Archaeology Late Bronze and Iron Age Jordan and North-west Arabia*, ed. John F. A. Sawyer and David J. A. Clines, Journal for the Study of the Old Testament: Supplement Series (Sheffield: Sheffield, 1983), 70

⁹⁰ Parr seems to understand "Midianite" pottery best. Parr, "Contacts between North West Arabia and Jordan in the Late Bronze and Iron Age," 128-32

⁹¹ Payne, "The Midianite Arc in Joshua and Judges," 163.

Gender Mainstreaming—The Challenge for Upstream Missions in Germany

Dr. Dietmar Schulze

Dozent für Missiologie und Theologisches Englisch

Bibelseminar Bonn

dschulze@bsb-online.de



Presented to EMS South Central Region Meeting, March 28, 2009

This paper provides an overview of gender mainstreaming and evaluates its agenda. Germany serves as an example for studying its implications for missions. An adaptation of these results for other Western countries seems to be beneficial since gender mainstreaming is promoted and applied in many countries worldwide

The Agenda of Gender Mainstreaming

The gender mainstreaming agenda was composed at the Fourth World Conference on Women in Beijing in the year 1995. Dale O’Leary is one of the first writers who gave a critical evaluation of the origin and concept of gender mainstreaming [GM].¹ For the German reader a summary of this book by Christl Ruth Vonholdt is available.² In 1997 the UN Economic and Social Council agreed on a definition of GM as:

“the process of assessing the implications for women and men of any planned action, including legislation, policies or programmes, in all areas and at all levels. It is a strategy for making women’s as well as men’s concerns and experiences an integral dimension of the design, implementation, monitoring and evaluation of policies and programmes in all political, economic and societal spheres so that women and men benefit equally and inequality is

not perpetuated. The ultimate goal is to achieve gender equality.”³

At the EU level, GM became legally binding for the first time in the Amsterdam Treaty, on 1 May 1999. Article 2 and Article 3, paragraph 2 of this treaty, bind the member states to an active equal opportunities policy within the framework of gender mainstreaming.⁴ The EU defines GM:

“Gender mainstreaming is the integration of the gender perspective into every stage of policy processes—design, implementation, monitoring and evaluation—with a view to promoting equality between women and men. It means assessing how policies impact on the life and position of both women and men—and taking responsibility to re-address them if necessary. This is the way to make gender equality a concrete reality in the lives of women and men creating space for everyone within the organisations as well as in communities—to contribute to the process of articulating a shared vision of sustainable human development and translating it into reality.”⁵

The next stage of GM in the EU was proclaimed in the Roadmap for Equality between women and men for the years 2006 to 2010. This roadmap outlines six priority areas for EU action on gender equality:

1. equal economic independence for women and men;
2. reconciliation of private and professional life;
3. equal representation in decision-making;
4. eradication of all forms of

gender-based violence; 5. elimination of gender stereotypes;

6. promotion of gender equality in external and development policies.⁶

Priority no. 5 caused a media uproar and protest among advertising agencies,⁷ especially because of one implication. The elimination of gender stereotypes should be achieved by banning gender specific commercials: no more ladies washing dishes.⁸

Several countries worldwide have passed gender bills which indicate a radical change. One group of such bills is the group of so called “hate-speech-bills.” Such bills should protect groups and individuals from harassment.⁹ One example in North America is Canada’s bill of Hate Propaganda in the Criminal Code of Canada, Sections 318-320)¹⁰. In 2003 an „identifiable group“ was defined in Section 318/4 as “any section of the public distinguished by colour, race, religion, ethnic origin or sexual orientation.” New in this definition was “sexual orientation”.

The Equality Act (Sexual Orientation) Regulations 2007 in the United Kingdom¹¹ is thought to stop “discrimination on grounds of sexual orientation”. In section 3/1 such discrimination is defined as:

“For the purposes of these Regulations, a person (“A”) discriminates against another (“B”) if, on grounds of the sexual orientation of B or any other person except A, A treats B less favourably than he treats or would treat others (in cases where there is no ma-

terial difference in the relevant circumstances).

This detailed bill of approximately 4600 words has caused a critical response of most religious associations, especially from the Evangelical Alliance in London.

*“These concerns mainly encompassed religious liberty issues, such as protection of individual conscience in the public arena, freedom of churches to preserve their teachings and practices, potential restrictions on commercial religious organisations, freedoms of Christian conference centres and voluntary organisations to maintain their codes of conduct, ethos and beliefs, and the impact of the regulations in the schools sector, notably with regard to sex and religious education.”*¹²

Such concerns have to be examined in order to understand the challenge of GM for missions. Before this evaluation, the scope has to be narrowed to one country so that the particular agenda of GM can be studied in more detail and its implications for missions can be learned. From this narrowed study it seems to be likely to discover general principles for addressing this challenge worldwide.

The Agenda of Gender Mainstreaming in Germany

In Germany it has become more and more popular to use English terminology. Perhaps this trend explains why there is no German word for gender mainstreaming. FAZ-columnist Volker Zastrow made a suggestion in his artic-

le from which he knew that it would not win a majority: *“Politische Geschlechtsumwandlung”*¹³ [political gender reassignment, political sex transformation].

Zastrow describes the political implantation of this concept in Germany. In the year 2000 the red-green government under Chancellor Gerhard Schröder changed its rules of procedures in the midst of the legislative period and committed itself to gender mainstreaming. Zastrow’s article brought an awareness and understanding to many Germans about gender mainstreaming. Several other publications are available. The European Database, *“Woman in Decision-making”*, provides a short overview about the beginnings of GM in Germany.¹⁴ Today the German Federal Ministry of Family, Senior Adults, Woman and Youth bears the government responsibility to promote gender mainstreaming. The ministry’s reason for this commitment is the assumption that gender neutrality is not a reality in Germany.¹⁵ This ministry has its own definition of GM and focuses especially on the administrative gender responsibility.¹⁶

The academic and research partner of this ministry is the *“GenderKompetenz-Zentrum”* [Gender Expertise Center] of Berlin Humboldt University.¹⁷ The Universities of Giessen and Marburg also have a gender department.¹⁸ One example of academic work in this area is a dissertation in social science, a GM case study among the police in Lower Saxony, by Manfred Kloweit Herrmann.¹⁹

Since its beginning in Beijing, GM is a top down agenda; Germany is no exception. The UN, EU and German definitions of gender mainstreaming emphasize gender equality which is not automatically guaranteed from bottom up. Besides laws and the legal framework, education is the other essential element in GM strategy. Education should prevent discrimination by teaching a particular gender knowledge which supports GM. Such teaching requires evaluation.

Evaluation of Gender Knowledge

In many parts of the Western World and especially in Germany, the patriarchal society has been dying for a long time. It has often been declared as dead. The Italian feminist Luisa Muraro writes that the patriarchy came to an end, it was no longer credible for women.²⁰ In the mid-nineties women in Milan celebrated the end of patriarchy. In the so-called red “Sottosopra” from the year 1996, they explained their claims.²¹ If there was one spark of life of patriarchy left, GM could be considered as the attempt to be patriarchy’s last coffin nail.

Susanne Kummer from the Austrian IMABE-Institute writes about the controversial view of gender:

“Feministic theories have increased in pungency and radicalism. One of them is the constructivistic gender theory. Its basic thesis: nature means nothing, but everything is a result of construction. This evokes increasing uneasiness, even among feminists. Af-

ter all, human identity is connected to the body. Nobody can dismiss his or her sex, neither is it experienced merely as a role. The body is premise and task at the same time. The identity of woman and man ought to be newly defined pertaining to their biological facts and their anthropological data. Hence, the term “gender” must be understood in its original limitations.”²²

The constructivistic view sees gender as a role which one can choose to play. This role can be changed during one’s life. This leads inevitably to the justification of transsexuality.²³ For instance, someone who was born as a boy feels later that he is a she and wants to be recognized as such. The assumption that gender is constructed, consequently implies that a wrong construction of gender has to be deconstructed.²⁴ This approach is therefore part of postmodern Deconstruction philosophy. At the end, the self has to determine what it wants to be. Joachim Cochlovius’ observations about the concept of self-determination are helpful.²⁵ The self has to carry the responsibility about what it is and wants to be. This is not only in contrast to the belief in a creator. It could also lead to isolation from one another. According to gender mainstreaming, society in general and parents in particular must not determine the gender roles of children.

Another keyword which describes gender mainstreaming is “Geschlechtergerechtigkeit” [Gender righteousness]. Rainer Mayer²⁶ analyzes the me-

aning of gender righteousness in the concept of gender mainstreaming.²⁷ Mayer points out that the demanded gender righteousness, which is basically the individual right to construct one's own gender, leads to a paradoxical situation. The paradox lies in the demand for individualism and collectivism. Mayer describes these two opposite concepts. Anarchist individualism is arbitrariness of the individual, unbound choice, individual self, self without looking after the whole, diversity and pluralism. Collectivism is not only equivalence, but it also claims the similarity of the different, equality is absolute, all the existing differences have to be legally and socially leveled. It is unity and monotony.

The understanding of righteousness is torn: on the one hand, individuals should have the chance to develop independently from each other. On the other hand, it is considered as unjust if the society accepts these differences and evaluates them differently. The consequences are contrary sociopolitical developments and claims: The gay and lesbian association's claim that the sexual orientation of man is immutably determined. If one attempts to prove options for a possible change for homosexuals, this person is defamed as a charlatan. At the same time, gender mainstreaming claims that sexual orientation can be freely chosen and changed. Finally, the State has to protect these self-contradictory claims. This paradox explains why not all feminists are happy with gender mainstreaming.

The teaching of gender knowledge is not always successful according to Rebecca Tiessen. She makes the statement about NGO work that *"the decline and absence of gender training sessions poses challenges for gender mainstreaming initiatives since staff lack the knowledge and understanding of key terms and their applications in the organization's work. As such, this development reflects a step backward in gender mainstreaming..."*²⁸

The following section will highlight the challenges of gender mainstreaming for missions.

Challenge for Upstream Missions

Missions has to deal with gender mainstreaming in different areas of evangelism, discipleship and ecclesiology. This presentation will highlight some of the challenges. The word "Upstream Missions" does not refer to a particular organization and is not related to "Upstream Ministries" or weather forecast. It refers to the idea of rescuing someone who is in danger of falling over a waterfall.

The poster of "The Mission",²⁹ the film with Robert de Niro from 1986, gives an example of the consequences when rescue is not possible. If the mainstream leads to a life-threatening waterfall, upstream missions is required to take action and rescue people from this stream. The mainstream could also be understood as the wide road in Matthew 7:13. The danger is twofold: for the person who needs to be rescued and also for the person who

rescues. The danger for the person who rescues is expressed in the film poster, since not an unbeliever is shown, but the first Jesuit missionary in that region. Shackled to a cross he drowned in the waterfall. The following considerations should help to clarify when Christian missions can swim in the stream of gender mainstreaming and when it has to swim against the stream in order to rescue men and women.

There is no doubt that Christians must address and eliminate gender discrimination in many cultures and societies. The New Testament makes clear that gender discrimination and violence are not biblical ideas.³⁰ However, a closer look at GM, especially to its philosophy, reveals points of disagreement. In what way can the biblical concept of the headship of the husband be reconciled with the notion of equal representation in decision-making? Does the EU elimination of gender stereotypes lead to the consequence that Christian parents are not allowed to find orientation in biblical teaching about parenthood? And of course the topic of gender in reference to the office of the pastor is another point of confrontation.

Since this article does not attempt to give an overall theological evaluation of gender mainstreaming, the focus will be on particular challenges for missions. Theological contributions about gender are widely available. A theological evaluation of gender roles could be found in *Southwestern Journal of Theology's* issue about the family.³¹

Gender mainstreaming is embraced by some churches in Germany, but also viewed critically by others. Several feminist theologians tend to support GM³² while evangelical Christians tend to be concerned. Sharp criticism of GM has been made at the annual conference of the German Evangelical Alliance in the Thuringian town of Bad Blankenburg in 2008.³³ Michael Kotsch, teacher at the "Bibelschule Brake," has edited an overview about GM and its challenge for evangelical Christians in Germany.³⁴ Several church associations of The Evangelical Church of Germany (EKD) are supporting GM.³⁵ Christiane Burbach has edited a volume about learning processes in scientific, church and political organization with reference to GM.³⁶ The Catholic church has taken a critical view of GM.³⁷ In 2006 a Bible in "righteous language" came on the Christian marketplace: "Die Bibel in gerechter Sprache." This GM-influenced Bible was edited by the Old Testament scholars Frank Crüsemann and Jürgen Ebach, also by Luise Schottroff, the feminist theologian and New Testament scholar, as well as others.³⁸ A revised gender-mainstreamed hymnbook is not on the market yet. On the other hand it is quite common that female pastors minister in protestant churches; although this would not always be understood as an affirmation of GM. It is quite unlikely that female pastors minister in Brethren churches and Russian German churches, mostly of Baptist and Mennonite background.³⁹

In Germany the public reading of Romans 1, in which homosexuality is described as sin, would not be considered by law as hate speech. Yet opposition is getting stronger. The big youth conference “Christival” caused a lot of criticism in 2008. The politician Volker Beck of the Green party in the Bundestag criticized the plan to offer a seminar on the understanding of homosexuality at the “Christival.” Finally this seminar was cancelled.⁴⁰ The biggest Evangelism event in Europe “ProChrist” 2009 in Chemnitz, aka Karl-Marx Stadt, also caused controversy it would be against homosexuality and promoting creationism. Such comments were made by some local socialist politicians in Chemnitz. The opinion of many German Christians about homosexuality is probably more liberal than in the USA. According to the left oriented newspaper “taz” 10% of all ministers in the biggest Protestant Church in Germany, the EKD, are homosexuals, which would be approximately 1500 men and women.⁴¹ In the German Roman Catholic Church 25% of all ministers are estimated to be homosexual according to the same article. Since there is no reference made in this article, the reliability of this numbers must be questioned.

The German government is using tax laws as a softer form of influencing public opinion.⁴² It is likely that hate-speech-bills similar to those in the UK or Canada will be passed sooner or later. Missionaries need to know the law and should be able to apply it. The example from Canada shows that there

are several safeguards that could give immunity. For example in the Canadian Code of Crime Section 319/3b: *“if, in good faith, the person expressed or attempted to establish by an argument an opinion on a religious subject or an opinion based on a belief in a religious text.”*⁴³ Further examples can be found on religioustolerance.org.⁴⁴

The evangelical church in Germany has to face stronger opposition when it comes to the affirmation that this world is created. All gender discussions can finally be traced back to the question if one believes in creation or not. If gender is created, then only the creator has the right to define gender. On the one hand, 20% of all Germans believe that they are created.⁴⁵ On the other hand, pressure comes from the German government as well as from the Council of Europe. A Council of Europe’s press release from 4 October 2007 had the headline: *“Council of Europe states must ‘firmly oppose’ the teaching of creationism as a scientific discipline, say parliamentarians.”*⁴⁶

Such top down government measures against biblical convictions affect the rating of accrediting agencies, as well as the employment of Bible believing teachers and professors.

However, missionaries in Germany have not only to deal with GM but also with the clash of civilizations as a result of worldviews opposing GM.

Clash of civilizations

Clash of civilization is a term which became famous with Samuel

Huntington's book of the same title.⁴⁷ On the one hand, there is the western and to some extent atheistic concept of gender mainstreaming. On the other hand, there is the Islam based worldview which is opposing GM. The Muslim population is growing in Europe, in general, and Germany, in particular.⁴⁸ Muslim communities are often isolated societies. However 1, 713, 551 people with Turkish citizenship, according to the Federal Office of Statistics in Germany, comprise a significant people group.⁴⁹ There are about 4 to 4.5 Million Muslims in Germany.⁵⁰

On the web there is a cartoon map which shows how Europe could look in the year 2015⁵¹. The UK is called "North Pakistan", France the Islamic Republic of New Algeria, Italy is renamed as the Albanian Federation, Russia is greater Chechnya and Germany is New Turkey.

How do Muslims deal with gender mainstreaming in Germany? Nassim Ben Iman, which is not his real name, left the Arab world and came with his parents to Germany. He wanted to become a Muslim terrorist but became a Christian instead. An interview with him can be seen on ERF [Gospel Broadcast].⁵² Nassim talks about the culture clash he had as an Arab and Muslim man in Germany before he became a Christian. One example seems to be quite significant and could serve as a model.

Nassim's understanding of the gender roles at home was simple: The woman does everything, the man nothing. Once when he worked in a

supermarket, a bottle of wine was broken and its content on the floor. The store manager, a woman, gave him the order to clean it up. He refused to do it and had four reasons for it. First, a woman gave the order. Second, it was an order to do women's work. Third, he had never done such work and had no idea how to do it. Fourth he came from a devoted Muslim family, in which the consumption of or the contact with alcohol was strictly forbidden, so he was completely overwhelmed with the situation. Therefore he said to the store manager: "Do you really mean that I should clean up the floor?" She replied: "Certainly, nobody else is there." He took all his Muslim Arabian courage in both hands and answered her: "No. Do you know what? You are the woman, not me. Therefore you clean the floor."⁵³ Nassim has also written a book⁵⁴ about his life and founded the association Granum Sinapsis⁵⁵.

Missionaries face different and sometimes contradicting worldviews. To build a church which could provide a home for people of such different backgrounds should be the goal of church planting. Since even in one people group, like the Turks in Germany, different worldviews exist. This goal is an enormous task, but possible with God. To have people like Nassim and a former feminist, then a former homosexual and an entire family in which biblical parenthood is practiced in the same church—this is the real challenge of missions. In discipleship the teaching of the serving and loving

leadership of the husband and father needs a new emphasis. Church is neither a home for machos, nor a home of self-determined people. Such people are invited as guests to encounter the loving creator and redeemer. Members of this household are people who follow Jesus to become a man or woman according to God's plan.

GM could trouble missions in the form of restrictions, worldview and ecclesiology. Especially the last point requires a careful consideration of the missionary to build or find the right church for the new Christian as a good place for discipleship. Missionaries need to know which church believes that the Bible is the true, inerrant and trustworthy word of God. The denial of God's copyright on gender is not healthy for churches at all and life threatening for new believers. Such teaching is like the spiritual "waterfall" from which one needs to be rescued. One needs to understand that Christians with an atheistic worldview on gender are paradoxical. The deconstruction theory

tends to be satanic according to the Bible as far it tries to abolish the orders of the creator.⁵⁶ Gender is not a human construct or idea but the very idea of God. The teaching of God's word about gender must be a priority in missions in Germany, since especially here a renewal is needed.

Evangelism must therefore include the teaching of the creator and the serving ministry of Jesus. A person needs not only to accept Jesus Christ as his/her Lord and savior, but also as his/her creator.⁵⁷

Missionaries should be encouraged to start with, or at least to come soon to, the first page of the Bible:

"Then God said, 'Let Us make man in Our image, according to Our likeness. They will rule the fish of the sea, the birds of the sky, the livestock, all the earth, and the creatures that crawl on the earth.'

So God created man in His own image; He created him in the image of God; He created them male and female."⁵⁸

Endnotes:

¹ Dale O'Leary, *The Gender Agenda: Redefining Equality* (Lafayette, La.: Vital Issues Press, 1997), 213 pages

² Christl Ruth Vonholdt, „Die Gender Agenda“, Bulletin No. 13 (Reichelsheim/Germany, Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft [German Institute for Youth and Society], 1/2007), p.4-28, online: http://www.dijg.de/fileadmin/dijg-uploads/pdf/bulletin_13_2007_oleary1.pdf , http://www.dijg.de/fileadmin/dijg-uploads/pdf/bulletin_13_2007_oleary2.pdf , accessed 20 March 2009.

³ United Nations, Office of the Special Adviser on Gender Issues and Advancement of Women, *Gender Mainstreaming: An Overview* (New York: United Nations Publications, 2002), pages, v.

⁴ <http://europa.eu/bulletin/en/9901/p202001.htm>, accessed 20 March 2009.

⁵ http://ec.europa.eu/employment_social/gender_equality/gender_mainstreaming/general_overview_en.html , accessed 20 March 2009.

⁶ Cf. http://ec.europa.eu/employment_social/gender_equality/gender_mainstreaming/roadmap_en.html , accessed 20 March 2009

⁷ „Spülende Hausfrauen aus der Werbung verbannen?“, *Idea Spektrum* 11 September 2008 (Haltern, 2008).

⁸ http://ec.europa.eu/employment_social/gender_equality/framework/3_5_en.html, accessed 20 March 2009.

⁹ http://www.religioustolerance.org/hom_hat6.htm, accessed March 2009.

¹⁰ <http://laws.justice.gc.ca/en/ShowFullDoc/cs/C-46//en>, accessed 26 March 2009.

¹¹ http://www.opsi.gov.uk/si/si2007/ukxi_20071263_en_1, accessed 20 March 2009.

¹² <http://www.eauk.org/sexual-orientation-regulations.cfm>, accessed 20 March 2009.

¹³ Volker Zastrow, „‘Gender Mainstreaming’ – Politische Geschlechtsumwandlung“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* No. 139 (Frankfurt a.M./Germany, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19. June, 2006), 8.

¹⁴ <http://www.db-decision.de/GenderMainstreaming/germany.html>, accessed 26 March 2009.

¹⁵ „Gender Mainstreaming bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt“. <http://www.gender-mainstreaming.net/>, accessed: 28 February 2009.

¹⁶ The definition of gender mainstreaming by this ministry could be translated as: Gender mainstreaming is a strategy to consistently ensure that equality as a state responsibility is realized (art. 3, par 2 GG), in particular, by all female and male actors of public administration. Gender Mainstreaming is described in the internationally recognized language usage as the optimization of administrative action relating to the systematic consideration of the realities of men and women in the planning, implementation and evaluation of their own actions. Crucial is therefore the gender differentiated impact assessment. <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/gm/Wissensnetz/was-ist-gm.html>, accessed 20 March 2009.

¹⁷ The English websites of this institute offers the following definition: “Gender Mainstreaming

is a way of thinking and acting geared to creating gender equality in day-to-day working life. [...] Gender Mainstreaming is a strategy which pursues a certain goal and works with certain tools. Gender Mainstreaming is therefore a process-oriented cross-sectional task. Comprising systematic stages of analysis, implementation and controlling, it relates to all decision-making processes in all subject areas and impacts on all policy fields at all levels. GM elevates gender equality between women and men to a task for everyone and the implementation of GM is a task for management. “Top down” GM requires clear responsibilities and steering functions. Success cannot, however, be achieved without active cooperation from below, or “Bottom up”. So it is especially important to make employees aware of GM and to involve those actors who are responsible for gender equality policy, such as women’s or gender equality representatives. Gender Mainstreaming is based on the production and systematic use of Gender knowledge. In the course of Gender Mainstreaming, specific gender equality goals are then defined and efficiently implemented. <http://www.genderkompetenz.info/eng/gendermainstreaming/>, accessed 20 March 2009.

¹⁸ <http://www.uni-giessen.de/genderstudies/portrait.htm>, <http://www.uni-marburg.de/gender-zukunft/forschung>, accessed 20 March 2009.

¹⁹ Manfred Kloweit-Herrmann, *Gender Mainstreaming – Eine Untersuchung zur Geschlechtergerechtigkeit in der Polizei Niedersachsen*, Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück, 2004, online available: http://elib.ub.uni-osnabrueck.de/publications/diss/E-Diss325_thesis.pdf, accessed 20 March 2009.

²⁰ „Das Patriarchat ist zu Ende. Es hat für die Frauen keine Glaubwürdigkeit mehr. Das Patriarchat, das nicht mehr länger die Ordnung im weiblichen Geist ist, leitet sich im wesentlichen als Herrschaft her, die Identität gibt. Sie, die Frau, kommt jedoch darin nicht mehr vor, macht nicht mehr mit; der Rest wird einem Rhythmus folgen – und folgt ihm schon – der alles durcheinander bringt und den viele, vielleicht sogar die, die sich für am intelligentesten halten, nicht einmal begreifen“ (Luisa Muraro), available: <http://www.antjeschrupp.de/patriarchat.htm>, accessed 27 March 2009.

²¹ Ibid.

²² Susanne Kummer, „Das Unbehagen in der Gleichheit. Auswege aus der Gender-Sackgasse“, *Imago Hominis* 13(2) (Wien: IMABE-Institut für medizinische Anthropologie und Bioethik, Wien 2006); 105-122.

²³ See: Sander Breiner, „Was ist Transsexualität?“ [translation from English article], *Bulletin* 02/08 ((Reichelsheim/Germany, Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, 02/2008), p.6-10.

²⁴ See: U. Pohl-Patalong, „Man kommt nicht als Frau zur Welt: Die Unterscheidung von Sex und Gender beschäftigt zunehmend die Theologie“, *Zeitzeichen* 3, (Frankfurt a.M.: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik gGmbH, 2002),36-38.

²⁵ Joachim Cochlovius, *Das Paradigma der „Selbstbestimmung“ und die Folgen für Gesellschaft und Kirche*, available at: http://www.gemeindehilfsbund.de/ah13_das_paradigma_der_selbstbestimmung.pdf , accessed 27 March 2009.

²⁶ Prof. Dr. Dr. habil. Rainer Mayer emeritus taught Systematic Theology and Pedagogy of Religion at the University of Mannheim until 2006.

²⁷ Rainer Mayer, „Wer oder was ist gerecht? ‚Geschlechtergerechtigkeit‘ im Gender-Mainstreaming-Konzept“, *Evangelische Verantwortung* (Berlin, EAK-Bundesgeschäftsstelle, January and February 2009) 9-12.

²⁸ Rebecca Tiessen, *Everywhere/Nowhere in Development Agencies* (Sterling, VA, Kumarian Press 2007) 81.

²⁹ http://en.wikipedia.org/wiki/File:The_mission.jpg , accessed 20 March 2009.

³⁰ Cf. Eph. 5:33.

³¹ „The Family“, *Southwestern Journal of Theology* Vol. 49, No. 1 (Fort Worth, Southwestern Baptist Theological Seminary, Fall 2006).

³² <http://www.uni-marburg.de/fb05/gender> , accessed 27 March 2009.

³³ „Scharfe Kritik an ‚Gender Mainstreaming‘“, *Idea Spektrum* 9 August 2008 (Haltern, 2008).

³⁴ Michael Kotsch, *Abschied von den Geschlechtern - Die Gender-Ideologie im Vormarsch* (Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2008), 102p.

³⁵ „Nordelbische Kirche setzt weiter auf Gender Mainstreaming“, *Idea Spektrum* 8 February 2008 (Haltern, 2008).

³⁶ Christiane Burbach, *Lernprozesse in wissenschaftlichen, kirchlichen und politischen Organisationen* (Götttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), 227p.

³⁷ Hanna-Barbara, Gerl-Falkovitz, „Gender – Eine Theorie auf dem Prüfstand“, *Internationale Katholische Zeitschrift Communio* 4/2006(Ostfildern: Communio, 2006),

³⁸ Ulrike Bail, Frank Crüsemann and others, *Die Bibel in gerechter Sprache* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2006), 2400p.

³⁹ Friedhelm Jung, *Frauenordination – Spaltpilz der Christenheit?* (Bornheim, 1998).

⁴⁰ „War die Absage des Homo-Seminars beim Christival richtig?“ *ideaSpektrum* 15.01.08 (Halter: Idea Spektrum, 2008). Online: http://www.idea.de/index.php?id=355&tx_ttnews%5Btt_news%5D=60867&tx_ttnews%5BbackPid%5D=18&cHash=0051130226 , accessed 1April 2009.

⁴¹ <http://www.taz.de/1/politik/deutschland/artikel/1/habemus-homo/> , accessed 27 March 2009.

⁴² Ulrich Mückenberger, „Steuern steuern“ [Taxes steer/control], <http://db.genderkompetenz.info/deu/archive/events/gendlect-kompetenz/050117glhu/> ; more laws can be found here: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/gm/Wissensnetz/rechtliche-vorgaben,did=16736.html> , accessed 20 March 2009.

⁴³ <http://laws.justice.gc.ca/en/ShowFullDoc/cs/C-46///en> , accessed 27 March 2009.

⁴⁴ See: http://www.religioustolerance.org/hom_hat6.htm , accessed 27 March 2009.

⁴⁵ http://www.erf.de/1-542-2846-Artikel.html?P_HPSESSID=03e21f74e89d78f602316e0d132f5154 , accessed 27 March 2009.

⁴⁶ Parliamentarians from the 47-nation Council of Europe have urged its member governments to “firmly oppose” the teaching of creationism—which denies the evolution of species through natural selection—as a scientific discipline on an equal footing with the theory of evolution. In a resolution passed by 48 votes to 25 during its plenary session

in Strasbourg, the Council of Europe Parliamentary Assembly (PACE) declared: “If we are not careful, creationism could become a threat to human rights.” Presenting the report, Anne Brasseur (Luxembourg, ALDE), a former Education Minister, said: “It is not a matter of opposing belief and science, but it is necessary to prevent belief from opposing science.” “The prime target of present-day creationists, most of whom are Christian or Muslim, is education,” the parliamentarians said in the resolution. “Creationists are bent on ensuring that their ideas are included in the school science syllabus. Creationism cannot, however, lay claim to being a scientific discipline.” The parliamentarians said there was “a real risk of a serious confusion” being introduced into children’s minds between conviction or belief and science. “The theory of evolution has nothing to do with divine revelation but is built on facts.” “Intelligent design, presented in a more subtle way, seeks to portray its approach as scientific, and therein lies the danger,” they added. “Creationism ... was for a long time an almost exclusively American phenomenon,” the parliamentarians pointed out. “Today creationist ideas are tending to find their way into Europe and their spread is affecting quite a few Council of Europe member states.” The report cites examples from Belgium, France, Germany, Greece, Italy, the Netherlands, Poland, Russia, Serbia, Spain, Sweden, Switzerland, Turkey and the United Kingdom.” [https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?Ref=PR656\(2007\)&Language=lanEnglish&Ver=original&Site=DC&BackColorInternet=F5CA75&BackColorIntranet=F5CA75&BackColorLogged=A9BACE](https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?Ref=PR656(2007)&Language=lanEnglish&Ver=original&Site=DC&BackColorInternet=F5CA75&BackColorIntranet=F5CA75&BackColorLogged=A9BACE) , accessed 27 March 2009

⁴⁷ Samuel P., Huntington, *The clash of Civilizations and remaking of world order* (London,1996), 365p.

⁴⁸ See: Philip Jenkins, *God’s Continent—Christianity, Islam and Europe’s Religious Crisis* (Oxford: University Press, 2007), 349 pages.

⁴⁹ <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/AuslaendischeBevoelkerung/Tabellen/Content50/TOP10,templateId=renderPrint.psml> , accessed 27 March 2009.

⁵⁰ http://www.remid.de/index.php?text=info_Zahlen, accessed 5/1/2011.

⁵¹ http://pubphilosopher.blogspot.com/.shared/image.html?/photos/uncategorized/europe_2015_1.gif , accessed 27 March 2009.

⁵² http://www.erf.de/index.php?PHPSESSID=fdc b8f64dad9b54d5ce6ba8b38db786b&node=67&content_item=53#67/53 , accessed 27 March 2009.

⁵³ *Ibid*, min 8-9.

⁵⁴ Nassim Ben Iman, *Der wahre Feind – Warum ich kein Terrorist geworden bin* (Erzhausen: Leuchter, 20054), online: <http://www.granum-sinapis.de/nassim-ben-iman.htm> .

⁵⁵ <http://www.granum-sinapis.de/nassim-ben-iman.htm> , in English: <http://www.granum-sinapis.de/en/index.htm>, accessed 27 March 2009.

⁵⁶ See Romans 1:26-32.

⁵⁷ See: Col 1:15-20.

⁵⁸ Genesis 1:26-27.



in Russisch

Вера в долине смертной тени

Йоханнес Дик

Свидетельство

Долина смертной тени из Псалма 22 сравнительно недавно была реальной для целого поколения. Позвольте немного рассказать о людях, которые провели в ней лучшие годы своей жизни – например, моих родителей. Находясь в этой долине, они находили подкрепление в своей вере, но, парадоксальным образом, именно из-за своей веры они в эту долину попали. Мои родители – оба по происхождению меннониты, традиции которых восходят к анабаптизму 16 века. Анабаптисты учили, что и церковь, и вера должны быть не тайными, а видимыми.

Вот история моих родителей.

Оба они родились в Российской империи еще до Октябрьской революции 1917 года. Когда моей матери, Анне Ивановне Берген, было восемнадцать лет, ее семью вместе с ней сослали на север страны, в тайгу. Ее двадцатилетней стар-

шей сестре пришлось стать лесорубом. В возрасте двадцати пяти лет мою мать присудили к десяти годам сталинских лагерей за то, что она рассказывала своим младшим братьям и сестрам истории из Библии. Официально ее обвинили в том, что она запрещала им пользоваться красным карандашом. Когда ей было тридцать шесть лет, ее освободили от заключения и отправили на вечное поселение в Восточную Сибирь. Она горько плакала, потому что думала, что выйдет на свободу.

В возрасте сорока двух лет она вышла замуж за моего отца. Я родился, когда ей было сорок три года. Через год вечное поселение для нее отменили.

Иногда я задаю себе вопрос – как поколение моей матери готовилось к страданиям и мученичеству. По оценкам исследователей, до одной четверти меннонитов Советского Союза общей численностью 100.000 человек погибли в годы преследо-

ваний и Второй мировой войны. Путем сурового испытания веры пришлось идти каждому верующему. 20-е столетие стало самым кровавым в истории христианства.

У меня нет ответа на этот вопрос. Перед ссылкой моя мать по воскресеньям ходила на собрания в церковь, возможно, пела в молодежном хоре и слушала проповеди местных братьев в сельской общине.

Я помню своего отца, Петра Гергардовича Дика, всегда только старым человеком. Когда мне было шесть лет, ему было шестьдесят. Когда мне исполнилось шестнадцать, ему было семьдесят. Когда мне было сорок шесть, он умер в возрасте девяности девяти лет и семи месяцев.

Когда я был маленьким, мне иногда было стыдно за своего старомодного отца. Мои друзья с улицы смеялись над его сильным немецким акцентом, когда он говорил по-русски. Еще больше они смеялись над его верой в Бога. Учителя в школе говорили нам, что религия – пережиток прошлого, который мешает строить светлое коммунистическое будущее. Я ощущал себя сыном пережитка прошлого.

Насмотря на все, что говорили о моем отце, он получил неплохое образование. От него я услышал первые слова и предложения по-английски, на не знакомом мне тогда языке. Более того, я помню, как он по памяти молился Первосвященнической молитвой Иисуса Христа из Ио-

анна 17 гл. – не по-немецки или по-английски, а по-гречески.

Мой отец вырос в небольшом мирке, состоявшем из полутора десятков деревень, меннонитской колонии, заложенной незадолго до его рождения на границе между Европой и Азией. В 1927 году он поступил на учебу в первое и оставшееся единственным долговременным теологическим учебным заведением в СССР – Библейские курсы Союза баптистов в Москве. Его преподаватели были одновременно руководителями Союза – Павел Васильевич Павлов, Павел Васильевич Иванов-Клышников и Павел Яковлевич Дацко. Где-то в 1928 году студенты подготовили вечер, посвященный миссии. Мой отец подготовил сообщение о Северной Галилее – миссионерском проекте жителей одной из соседних меннонитских деревень, которые отправились на край Сибири, чтобы проповедовать Евангелие остякам. Воодушевление студентов было настолько большим, что вечер закончился далеко за полночь. Большинство из них не уложились в отведенное для них время.

В 1929 году Союз баптистов был распущен атеистическим правительством, Библейские курсы закрыты, а ее студентов отправили по домам. Руководители Союза были сосланы в ссылку. Несколько лет позже они стали мучениками за веру. Меня глубоко поразило, как в последние недели своей жизни мой отец вспоминал своих преподавателей на

Библейских курсах и в особенности их святую жизнь.

Моего отца на его тридцать третий день рождения арестовали. В тюрьме он встретил пресвитера своей сельской церкви, Давида Петкау, и с ним еще около трех десятков верующих. Для Давида Петкау это был второй арест. Он советовал своим братьям согласиться с обвинениями и идти путем страданий во славу Божию. В 1942 году Петкау был раздран сторожевыми собаками и стал таким образом одним из мучеников за веру.

На следствии против моего отца была использована фотография студентов Библейских курсов. Позже выяснилось, что за исключением одного, все пятьдесят три студента Библейских курсов попали в заключение. Моему отцу дали восемь лет лагерей по сфабрикованному обвинению.

В сентябре 1941 года, после начала войны Германии с Советским Союзом, моего отца направили в лагерь в Коми АССР на севере РСФСР. Следующей весной в живых осталось двадцать пять заключенных из первоначально шестисот. Среди выживших был и мой отец. В 1942 году на следующем судебном процессе его присудили к смертной казни, и он провел два или три месяца в камере смертников. Смертный приговор ему заменили на десять лет заключения, после чего его направили за восемьсот километров севернее в Воркуту за полярным кру-

гом. Здесь он заболел дистрофией и уже внутренне готовился умереть от голода. Господь же был с ним. Отец получил направление на легкий труд и благодаря этому выжил.

В Воркуте он и несколько других верующих начали спрашивать себе, как им жить жизнью освящения в лагерных условиях. Они попросили вычеркнуть их фамилии из списков на получение табака. Табак в лагере можно было выгодно обменять на хлеб.

Обычно в исправительно-трудовых лагерях было много преступников, которые страшно ругались. Мой отец пошел к одному из главных бандитов и попросил его не сквернословить Бога. Тот согласился и запретил своим людям ругать Бога, потому что его мать тоже верила в Бога.

Таким образом они делали свою веру видимой.

Через свидетельство братьев уверовало несколько молодых людей. Во время обыска у одного из них нашли листок со стихами из Библии. Его поставили перед строем и спросили, откуда они. Заключенный молчал. Тогда его, в присутствии лагерного врача, поместили в мешок, который начали скручивать, пока врач не остановил пытку. Молодой верующий никого не выдал.

После восемнадцати лет лагерей моего отца выпустили из тюрьмы и послали в вечную ссылку в Восточную Сибирь. Там он познакомился с моей матерью. Они поженились, когда ему было пятьдесят три года.

Когда отцу было пятьдесят пять лет, ссылка для него закончилась. Год спустя мои родители вместе с маленьким ребенком, то есть со мной, переехали в большой город, где была церковь.

Здоровье моего отца было подорвано. В нашей небольшой квартире мы никогда не включали лампы на потолке. Потолочный свет возбуждал в нем страшные воспоминания, потому что во время допросов в тюрьме свет всегда был включен. По этой причине в нашей квартире было целых шесть настольных ламп – даже на кухне.

Казалось, что тень долины смерти никогда не отпустит отца из своих

пределов. Когда отцу было шестьдесят два или шестьдесят три, во времена Никиты Сергеевича Хрущева, ему, исповедовавшему верующему, угрожали лишением родительских прав.

Он часто говорил об очищении Церкви путем страданий. В своих молитвах он постоянно просил Господа сделать его зрелым для Его царствия. Более всего он ожидал установления Господня Царства справедливости и праведности.

Господь подарил моему отцу долгую жизнь. Он пережил своих преследователей и мучителей.

Видимая вера в конце концов выиграла битву.